

Erinnerungen. Entwicklungen. Geschichten.



Herausgeber
Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gGmbH

Interviews • Presseartikel • Beiträge • Fotos

Eine (fast) unmögliche Aufgabe ...

Diese Festschrift zu erstellen, war eine kleine Zeitreise – und eine große Freude. Stundenlang haben wir uns durch alte Bilddateien, Zeitungsartikel und Erinnerungen gewühlt. „Weißt du noch...?“, „Schau mal hier!“, „Oh je...“. Es kamen viele schöne, bewegende und manchmal auch überraschende Momente wieder hoch. Doch je tiefer wir eintauchten, desto klarer wurde uns: Es ist schlicht unmöglich, 40 Jahre gpe in einer Schrift vollständig abzubilden. Zu viele Menschen haben das Bild der gpe in den letzten vier Jahrzehnten geprägt: als Mitarbeitende, als Werkstattbeschäftigte, als Besucherinnen und Besucher unserer Angebote, als Klientinnen und Klienten. Jede einzelne Person war und ist ein wichtiger Teil dieses großen Puzzles, das gpe heißt.

Manche Menschen übernahmen Verantwortung – als Aufsichtsräte, GeschäftsführerInnen, Bereichsleitungen oder Teamverantwortliche. Andere brachten entscheidende Ideen, stellten Dinge in Frage oder waren einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um etwas zu bewegen. Ohne sie alle wäre die gpe nicht das, was sie heute ist. Einige dieser Menschen arbeiten noch immer mit uns, andere sind weitergezogen oder haben den Kontakt verloren. Und leider mussten wir uns auch von lieben WegbegleiterInnen für immer verabschieden.

Bevor Sie nun durch diese Festschrift blättern, möchten wir eines sagen: Entschuldigung. Es war uns nicht möglich, alle Geschichten, Gesichter und Stationen festzuhalten. Vielleicht vermissen Sie sich selbst, einen Freund, eine Kollegin oder eine besondere Erinnerung. Das tut uns leid. Wir haben uns große Mühe gegeben – und wissen gleichzeitig, dass vieles ungesagt bleiben muss.

Viele alte Fotos konnten wir leider nicht verwenden, weil die Qualität für den Druck nicht ausreichte. Die Presseartikel haben wir in ihrer Originalfassung gelassen – auch wenn sich manche Begriffe und Schreibweisen heute verändert haben. Trotzdem (oder gerade deswegen) hoffen wir, dass Ihnen diese Schrift Freude macht. Dass sie Erinnerungen weckt. Und vielleicht auch Lust auf die nächsten Jahrzehnte gpe.

Herzliche Grüße
Jörg Greis



Erinnerungen. Entwicklungen. Geschichten.

gestern bis heute

Vorwort Michael Hamm	Seite 7
Interview Achim Storck	8
Interview Alexander Tränkmann	11
Interview Claudia Rustige	12
Interview Jörg Greis	13
Heidi Danker: „Die fliegende Heidi“	14
Interview Martina Rikl	16
Zahlen und Fakten	17
Aufbau und Organisationen	19
Die Aufsichtsräte	20
Die Einrichtungen	21
Grenzen überwinden	23
Chronik 40 Jahre gpe	24
Das Leitbild	26
Unsere Mitgliedschaften	28
Sozialraumorientierung	31
Politik und Verwaltung	32
Impulse und Perspektiven	34
Mit Humor	37
Gemeinsam lachen und Feste feiern	39
Jubiläen	40
Wünsche für die Zukunft	41
Impressum	43

aus dem Archiv

Vorbereitung auf ein „normales“ Leben	44
Hand in Hand für Kunden	46
Schritt in die Unabhängigkeit	47
Chancen für psychisch Kranke	48
Wieder Lebensmittel im Radweg	51
Große Mode in der Bleiche	52
Saubere Jobs und kürzere Wartezeit	55
Fast zu schön für ein Provisorium	57
Alles für den täglichen Bedarf	58
Barrieren abbauen	60
Hier gibt es nur Gewinner	61
Das gibt mir Struktur im Alltag	62
Keine Sonderwelten schaffen	64
Wenn plötzlich die Perspektive fehlt	65
Das Wohl der Menschen im Blick	66
Tasche mit Laptop-Fach	70
Nach Karl geht auch Karlchen in Betrieb	72
Ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen	73
Bienen bekommen Zuhause	74
Seelischen Problemen den Stecker ziehen	76
Natürlich feiert „Natürlich“ mit den Kunden	77
Ins Arbeitsleben eintauchen	78



Vorwort



40 Jahre gpe – eine beeindruckende Zeit voller Begegnungen, Projekte und Entwicklungen. Es wäre unmöglich, all die besonderen Momente in dieser Schrift festzuhalten, ohne dass das eine oder andere ungewollt fehlt. Dennoch möchten wir mit einer Auswahl an Zeitungsartikeln und Fotografien einige prägende Eindrücke aus der (Erfolgs-)Geschichte der gpe aufzeigen.

Unsere Wurzeln liegen in der Psychiatrie-Enquete. Ihr zentrales Anliegen – die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in ihrer direkten Lebenswelt zu ermöglichen – prägt bis heute unser Handeln. Oder, wie wir es gerne formulieren: „**Begegnung auf Augenhöhe**“.

Seit jeher beschreitet die gpe kreative Wege, um ihre Arbeit stetig zu entwickeln. So entstanden zahlreiche „Leuchtturmprojekte“, die weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus Anerkennung fanden: das Beratungscafé unplugged, der ambulante Berufsbildungs- und Arbeitsbereich AEG plus, die medizinisch-berufliche Rehabilitation Phase II oder Initiativen wie „Inklusives Mainz“ und die „Soziale Stadtkerei“. Was all diese Projekte eint? Der Mensch steht im Mittelpunkt – sowohl die Menschen mit Beeinträchtigungen als auch unsere Mitarbeitenden. Vielfalt und Chancengleichheit waren und sind dabei stets von zentraler Bedeutung.

Jede Epoche der gpe hatte ihre prägenden Persönlichkeiten. In der Gründungszeit legte Achim Storck mit visionären Ideen den Grundstein für die gpe und machte aus einem kleinen Team von wenigen Mitarbeitenden ein dynamisch wachsendes Unternehmen. In den folgenden Jahrzehnten galt es, diese Strukturen weiterzuentwickeln. Die Geschäftsführung unter Claudia Rustige leitete einen umfassenden Organisationsentwicklungsprozess ein, um die gpe für neue Herausforderungen zu rüsten. Verstetigung und Wachstum wurde trotz äußerst turbulenter Zeiten von dem Geschäftsführer Jörg Greis mit viel Umsicht und Geschick erreicht.

Während der Pandemie war plötzlich nichts mehr wie vorher. Der Ukraine-Krieg folgte, und mit ihm veränderten sich auch wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Einige unserer Inklusionsbetriebe mussten weichen, neue Geschäftsfelder kamen hinzu. So mussten wir den Betrieb der städtischen Kantinen während der Pandemie aufgeben.

Doch die gpe war immer mehr als nur ein reiner Fachdienst. In Krisenzeiten haben wir Verantwortung übernommen: sei es durch die Unterbringung vulnerabler obdachloser Menschen während der Pandemie, die Aufnahme Geflüchteter mit Behinderungen aus der

Ukraine oder unsere Weihnachtspäckchenaktion für Kinder und Jugendliche, die von der Flutkatastrophe in unserer Partnerstadt Valencia betroffen waren.

Unser gesellschaftlicher Beitrag zeigt sich aber auch im Alltag – beispielsweise durch tausende Schulessen, die unsere Werkstatt täglich an den Standorten IGS Anna Seghers Mainz, im Schulzentrum Nieder-Olm und der Bilingualen Montessori-Schule, Ingelheim zubereitet. Nachhaltigkeit ist uns ebenfalls ein großes Anliegen, sei es durch unsere Mitwirkung beim Projekt Ökoprofit, das Engagement unserer Bioläden oder kreative Upcycling-Initiativen, wie die unseres Nähwerks.

Diese Schrift soll eine Reise durch 40 Jahre gpe sein – voller **Erinnerungen, Entwicklungen und Geschichten**. Viel Freude beim Entdecken und auf viele weitere gute Begegnungen auf Augenhöhe!

Herzliche Grüße
Michael Hamm
Vorsitzender des Aufsichtsrats



Es begann mit einer Keimzelle von drei Leuten

Interview mit Achim Storck,
erster Geschäftsführer und Gründer der gpe

GS: Wie kam es zur Gründung der gpe?

AS: Das Haus am Landwehrweg, eine besondere Wohnform für Menschen mit psychischer Einschränkung, beauftragte uns, Arbeitsstellen für Menschen mit psychischer Einschränkung zu entwickeln. Der Aufbau des ServiceCenters, das zunächst mit 60 Plätzen kalkuliert war, hat ungefähr zwei Jahre gedauert. Unser Ziel war, für Menschen mit psychischer Erkrankung sinnstiftende Tätigkeiten zu finden. Viele von ihnen waren für lange Zeit in abgelegenen Einrichtungen, zum Beispiel der Rheinhausen Fachklinik in Alzey. Dort lebten sie wie in einer eigenen Welt. Wir setzten uns zusammen und überlegten, welche Tätigkeiten infrage kommen könnten. Hinsichtlich der Finanzierungsform war es die am ehesten umsetzbare Möglichkeit, eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung zu gründen. Da Werkstätten bei dieser Zielgruppe jedoch als Sondereinrichtungen kaum angenommen wurden, wussten wir, dass wir anders vorgehen müssen, als man es bis dato kannte.

GS: Was ist das Besondere der gpe?

AS: Wir wollten eine Werkstatt gründen, die kleinteiliger, dezentral und durch individuelle Förderung besonders war. Daher beschlossen wir, sieben bis acht Arbeitsbereiche direkt am Anfang aufzubauen, und haben auch einige Arbeitsplätze direkt ausgelagert. Wir nannten es auch nicht Werkstatt, sondern ServiceCenter. Dieses Vorgehen war nicht nur für uns eine neue Erfahrung, sondern auch für die Kostenträger. Wir haben immer von allen Seiten sehr viel Unterstützung erhalten. Von unseren Gesellschaftern – der Werkstatt für Menschen mit Behinderung, heute in.betrieb, und dem Paritätischen Landesverband –, aber auch von der Stadt Mainz, dem Sozialministerium und dem Landesamt.

GS: Sie haben immer wieder neue Wege eingeschlagen, welche waren das?

AS: Ein Novum der Anfangsjahre war ein gemeinsames Modellprojekt verschiedener Werkstätten mit dem Ziel, Menschen mit Behinderung von der Werkstatt in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu vermitteln. Der damalige Staatssekretär Dr. Richard Auernheimer wollte eine Vermittlungsquote der Werkstätten von 10 %. Viele waren sehr skeptisch und sagten, das sei

unmöglich. Mit dem Projekt „Arbeitsweltbezogene Integrationsmodelle kurz AIM“ haben wir gemeinsam überlegt wie es funktionieren kann. Bei der Arbeit stand immer im Mittelpunkt zu gucken, was brauchen die Menschen, welcher Arbeitsplatz kommt für sie infrage, welche Unterstützung benötigen sie.

GS: Einer der ersten Inklusionsbetriebe der gpe war das Hotel INNdependence, wie war das damals?

AS: Als wir in einer ehemaligen Unterkunft für Asylsuchende das Hotel INNdependence aufgebaut haben, war man schon erstaunt, was wir uns da ausgedacht hatten, man vertraute aber darauf, dass wir das Richtige machen würden. Damit wollten wir unseren zweiten Inklusionsbetrieb gründen. Wir sind auf die Suche nach Mitarbeitenden gegangen und haben diese während der Umbauphase für ihre zukünftige Aufgabe geschult und trainiert. Ein paar von ihnen waren zuvor in der Mainzer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen und sind von Beginn an bis heute im Hotel geblieben.

GS: Wer hat's erfunden?

AS: Wir haben die Räder nicht immer neu erfunden, sondern wir haben oft geschaut, welche Konzepte bereits vorhanden sind, welche davon wir bei uns vor Ort umsetzen können und welche Kriterien wir anpassen müssen.

GS: Was braucht es, um Menschen mit Behinderung erfolgreich auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren?

AS: Es müssen passende Rahmenbedingungen geschaffen werden, sowohl für Arbeitnehmende als auch für Arbeitgebende. Beide brauchen Unterstützung und Beratung. Die Arbeitsstelle muss für den Mitarbeitenden passen und für eventuelle Leistungseinbußen braucht der Arbeitgebende einen finanziellen Ausgleich.

GS: Wie schätzen Sie die Zukunft der gpe ein?

AS: Ich glaube das, was wir erreicht haben, werden wir erhalten können. Aber zukünftige Entwicklungen werden sicherlich langsamer vorangehen.

GS: Wie lautet Ihr Fazit nach rund 25 Jahren Geschäftsführung der gpe?

AS: Mein Job hat mir immer viel Spaß gemacht hat und ich habe ihn voller Engagement und Motivation ausgeübt. Ich bin selbst erstaunt, wie schnell die gpe gewachsen ist. In den ersten Jahren kam quasi jedes Jahr eine neue Abteilung hinzu, und obwohl es Vorbehalte gegen Werkstätten gab, hatten wir immer einen guten Zulauf. Das war für mich eigentlich die größte Überraschung und Bestätigung unserer Arbeit dabei.

Das Interview führte
Gracia Schade,
Unternehmenskommunikation gpe



Seit 2003 zentraler Sitz der gpe:
Galileo-Galilei-Str. 9a in Mainz-Hechtsheim



Professionell helfen
– persönlich begleiten.

Unterstützung bei einer Antragstellung zur Teilhabe am Arbeitsleben

Vorbereitung auf „normales“ Leben

„Service-Center“ für psychisch Kranke in Hechtsheim soll Selbstvertrauen schaffen

ka. – Am Mittwoch fand die offizielle Einweihung des Service-Centers der Werkstätten für psychisch Kranke in der Rheinhessenstraße in Hechtsheim statt. Neben Sozialdezernent, Willi Abts, der gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender der „Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen in Mainz und Umgebung“ ist, dem Träger des Service-Centers, und dem rheinland-pfälzischen Sozialminister Ulrich Galle nahmen mehr als 50 geladene Gäste an dem Festakt teil.

In seiner Ansprache erklärte Abts, daß mit dem Service-Center die Infrastruktur für Behinderte wesentlich verbessert worden sei. Außerdem dankte er allen Beteiligten, die zur Realisierung des Projektes beigetragen hätten, allen voran Barbara Handke vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, die die Schaffung der Einrichtung initiiert habe. Der Dank ging auch an Hans-Joachim van Son, den bisherigen Geschäftsführer und an Rainer Haub, der seit Mai das Service-Center leitet, sowie an die Verwaltungen und Behörden der Stadt, des Landkreises Mainz-Bingen und dem Land, die mit „kleinen, unbürokratischen Schritten“ eine große Hilfe geleistet hätten. Neben den bestehenden Wohneinrichtungen und Werkstätten für psychisch Kranke müsse jetzt die Einrichtung einer Tagesklinik das Ziel sein, sagte Abts.

Das Service-Center erlaubt rund 60 psychisch Kranken in sechs unterschiedlichen Bereichen – Wäscherei und Heißmangel, Holzwerkstatt, Schneiderei, Buchbinderei, Küche und Lohnfertigung – einer produktiven Tätigkeit nachzugehen (wir berichten) und sie so auf das „normale“ Leben vorzubereiten. Galle überbrachte die Glückwünsche von Ministerpräsident Rudolf Scharping und wies auf die Bedeutung der Arbeitsmöglichkeit für psychisch Behinderte hin. Die Tätigkeit in einer Werkstatt sei der richtige Weg, „behinderten



25-Jahr-Feier des ServiceCenters (2018)

Menschen verlorenes Selbstvertrauen zurückzugeben und ihre Integrationsmöglichkeiten zu fördern.“ Im Zusammenhang mit der Schaffung der Tagesklinik erklärte der Minister, daß demnächst eine Entscheidung fallen werde. Er hoffe, daß im kommenden Doppelhaushalt die finanziellen Mittel dazu bereitgestellt werden könnten. Die Finanzierung des Um- und Ausbaus des Gebäudes hat das Land mit rund 560.000 Mark, gut der Hälfte der Kosten, bezuschusst.

Zum Abschluß hatten die Gäste dann die Möglichkeit, die einzelnen Teile und Arbeitsbereiche des Service-Centers zu besichtigen, um sich von der Leistungsfähigkeit des Unternehmens, das jedem Bürger offen steht, zu überzeugen. ■



Hand in Hand für Kunden

Naturkostladen „Natürlich“ gibt Behinderten Arbeit

kk. NEUSTADT – Karge weiße Wände, ein staubiger Fußboden und vereinzelte Farbtöpfe in den Zimmerecken: noch ist der Naturkostladen „Natürlich“ nicht mehr als ein kahler Raum. Doch schon ab dem 18. September haben die Bewohner der Neustadt wieder die Möglichkeit, in dem Laden an der Ecke Leibnizstraße ihren Einkauf mit Begegnung und Beratung zu verbinden.



Als die Vorbesitzer einen Nachfolger suchten, haben die Mainzer Integrations Betriebe, gGmbH (Minteg) die Räume übernommen, um in ihnen einen Integrationsbetrieb zu eröffnen. Das Ziel der Minteg ist es, Arbeitsplätze für schwer behinderte Arbeitnehmer zu schaffen. Die Idee: Behinderte und nichtbehinderte Kollegen führen gemeinsam einen Betrieb.

Der Naturkostladen „Natürlich“, in dem in Zukunft, behinderte und nichtbehinderte Mitarbeiter Hand in Hand arbeiten werden, ist das zweite Projekt dieser Art in Mainz. Sowohl der Verein gemeindenaher Psychiatrie, als auch das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit haben dieses Projekt gefördert, das gestern von Sozialdezernentin Malu Dreyer und dem Landesbehindertenbeauftragten Dr. Richard Auernheimer vorgestellt wurde.

1999: Eröffnung des Naturkostenladens "natürlich" am ersten Standort Ecke Leibnizstraße/Frauenlobstraße in der Mainzer Neustadt

„Gerade der persönliche Kontakt zwischen Kunden und Behinderten macht diese Integrationsbetriebe so attraktiv. Das Besondere daran ist, dass die Behinderten in ganz normalen Arbeitsverhältnissen stehen und die Betriebe auf Wirtschaftlichkeit ausgerichtet sind“, erklärte Dr. Auernheimer. Am 18. September soll eine Wiedereröffnungsfeier den Bewohnern der Neustadt zeigen, dass „Natürlich“ natürlich auch in Zukunft wieder eine Begegnungsstätte für Jung und Alt ist. ■



Schritt in die Unabhängigkeit

Erstes Behinderten-Hotel in Rheinland-Pfalz eröffnet / Bauliche Details

MAINZ – Auf den ersten Blick ist es ein ganz normales Hotel: Zwölf Doppel- und vier Einzelzimmer, Konferenzräume, Café. Doch das „INNdependence“ im Mainzer Stadtteil Oberstadt ist das erste Gästehaus in Rheinland-Pfalz, das überwiegend von behindertem Personal geführt wird.

Rainer Daut ist gelernter Hotelkaufmann. Mit schwarzem Anzug und Krawatte steht der 39-Jährige an der Rezeption, fragt die Gäste freundlich: „Kann ich behilflich sein?“ Lange Jahre konnte Rainer Daut nicht in seinem Beruf arbeiten. Erst ein Unfall, dann Reha.

Zurück blieb eine Behinderung. Einige Zeit arbeitete er in einer psychosozialen Einrichtung, bis er den Hotel-Job angeboten bekam.

„Es macht riesigen Spaß“, sagt er. Wenngleich es in den letzten Wochen schon richtig stressig im „INNdependence“ zugeht. An Ostern kamen die ersten Gäste: Eine Ruderer-Gruppe aus Köln. Gleich danach tagten die Landesbehindertenbeauftragten in dem neuen „Spezial-Hotel“. „Bis auf ein paar Pannen“, lacht Rainer Daut, „hat alles gut geklappt.“ Und über eines freut er sich ganz besonders: „Endlich kann ich wieder in meinem Beruf arbeiten.“

Joachim Storck von den Mainzer Integrationsbetrieben, Träger der Einrichtung. Es ist ein so genannter Integrationsbetrieb, der als Scharnier zwischen Behindertenwerkstätten und „normalem“ Arbeitsmarkt dienen soll. 25 davon gibt es in Rheinland-Pfalz, 250 meist psychisch Behinderte werden darin beschäftigt.

Im „INNdependence“ soll alles wie in einem normalen Hotel ablaufen. Zwar gab's für das 1,5-Millionen-Projekt 50 000 Mark vom Land und 150 000 Mark von der Stadt Mainz – „gearbeitet wird aber wettbewerbsorientiert“, betont Storck. Ein halbes Jahr lang haben sich Rainer Daut und seine Kollegen deshalb auf den neuen Job vorbereitet, sich mit dem Einmaleins des Hotelgewerbes vertraut gemacht.

Rainer Daut ist einer von zwölf Behinderten, die zum Team von Hotelmanager Alexander Tränkmann gehören. Der Name „INNdependence“ ist Programm: Das englische „Inn“ heißt übersetzt Gasthaus, „independence“ bedeutet Unabhängigkeit. „Für die Behinderten ist die Arbeit ein Schritt in ein unabhängiges Leben und in den Arbeitsalltag“, sagt

Das es ein spezielles Hotel ist, ist nur auf den zweiten Blick erkennbar, an baulichen Details. Die Lichtschalter sind niedriger angebracht, das Bad ist eine Nummer größer, nirgendwo findet sich eine Stolperstufe. „Nicht nur Behinderte, alle Gäste fühlen sich wohl“, so Storck. Das kann Rainer Daut nur bestätigen. An der Rezeption hörte er viel Lob. In Erinnerung blieben ihm die Worte eines Rollstuhlfahrers aus Potsdam: „Das ist toll hier! Noch besser wäre aber, wenn es keine Behinderten-Hotels mehr geben müsste.“ ■

Region
RHEIN MAIN PRESSE



Das Mainzer „INNdependence“ ist das erste Hotel in Rheinland-Pfalz, das fast komplett von Behinderten geführt wird. Dieser Job soll ihnen ermöglichen, eines Tages in die normale Arbeitswelt zurück zu kehren.
Bild: Sascha Kopp

Schritt in die Unabhängigkeit

Erstes Behinderten-Hotel in Rheinland-Pfalz eröffnet / Bauliche Details

Auf den ersten Blick ist es ein ganz normales Hotel: Zwölf Doppel- und vier Einzelzimmer, Konferenzräume, Café. Doch das „INNdependence“ im Mainzer Stadtteil Oberstadt ist das erste Gästehaus in Rheinland-Pfalz, das überwiegend von behindertem Personal geführt wird.

Das englische „Inn“ heißt übersetzt Gasthaus, „independence“ bedeutet Unabhängigkeit. „Für die Behinderten ist die Arbeit ein Schritt in ein unabhängiges Leben und in den Arbeitsalltag“, sagt

Joachim Storck von den Mainzer Integrationsbetrieben, Träger der Einrichtung. Es ist ein so genannter Integrationsbetrieb, der als Scharnier zwischen Behindertenwerkstätten und „normalem“ Arbeitsmarkt dienen soll. 25 davon gibt es in Rheinland-Pfalz, 250 meist psychisch Behinderte werden darin beschäftigt.

Im „INNdependence“ soll alles wie in einem normalen Hotel ablaufen. Zwar gab's für das 1,5-Millionen-Projekt 50 000 Mark vom Land und 150 000 Mark von der Stadt Mainz – „gearbeitet wird aber wettbewerbsorientiert“, betont Storck. Ein halbes Jahr lang haben sich Rainer Daut und seine Kollegen deshalb auf den neuen Job vorbereitet, sich mit dem Einmaleins des Hotelgewerbes vertraut gemacht.

Das es ein spezielles Hotel ist, ist nur auf den zweiten Blick erkennbar, an baulichen Details. Die Lichtschalter sind niedriger angebracht, das Bad ist eine Nummer größer, nirgendwo findet sich eine Stolperstufe. „Nicht nur Behinderte, alle Gäste fühlen sich wohl“, so Storck. Das kann Rainer Daut nur bestätigen. An der Rezeption hörte er viel Lob. In Erinnerung blieben ihm die Worte eines Rollstuhlfahrers aus Potsdam: „Das ist toll hier! Noch besser wäre aber, wenn es keine Behinderten-Hotels mehr geben müsste.“ ■



Hinfallen, aufstehen, Krönchen richten...

Interview mit Alexander Tränkmann,
Geschäftsbereichsleiter Inklusionsbetriebe

GS: Was hat Sie gereizt, die Leitung des Hotels INNdependence zu übernehmen?

AT: Ich kam im Jahr 2000 von Hannover nach Mainz, für mich war es ein Neuanfang. Ich freute mich darauf, die Leitung eines Hotels zu übernehmen, bei dem nicht ausschließlich der kommerzielle Gewinn im Vordergrund stand, sondern auch die Entwicklungsmöglichkeiten der Mitarbeitenden eine bedeutende Rolle spielten.

Ich hatte keine Erfahrung mit der Zielgruppe Menschen mit Behinderung als Mitarbeitende, aber das war gut so. Ich war unvoreingenommen. Zu Beginn entwickelte ich mit Kolleg*innen ein Schulungskonzept für die Mitarbeitenden mit Einschränkung.

GS: Was war zu Beginn die größte Herausforderung?

AT: Als ich kam, war die Planungsphase des Hotels im Prinzip schon abgeschlossen. In meinen Augen hatte dieses ein bisschen den Charme einer Jugendherberge. In einigen Punkten konnte ich noch Einfluss nehmen und Veränderungen in der Ausstattung des Gebäudes veranlassen. Die größte Herausforderung war, alles pünktlich fertig zu bekommen. Wir wussten, dass wir zum 1. April 2001 die ersten Gäste erwarteten und es sollte kein Aprilscherz werden! Dieser Satz war der running gag damals.

2013 erfolgte der Anbau, auch das war eine große Herausforderung, weil es im laufenden Betrieb umgesetzt werden musste. Ich erinnere mich noch, als wir das Treppenhaus abreißen mussten, haben wir von außen ein provisorisches Gerüst-Treppenhaus angebaut und die Gäste aus zwei Zimmern schauten direkt auf die Folie, mit der das Treppenhaus umgeben war. Auf der Scheibe platzierten wir einen Zettel mit der Aufschrift: „Trinken Sie sich die Aussicht schön“ und stellten eine Flasche Wein mit Gläsern auf die Fensterbank. Es gab keine einzige Beschwerde der Gäste wegen der etwas bedrückenden Tageslichtsituation.

Für den Anbau mussten verschiedene Gehölze beschnitten und Bäume weichen, was wir vorher aber nicht wussten, dort wohnten einige Tauben, die sich dann im entstehenden Hotelanbau eine neue Unterkunft suchten. Von dort gelangten diese in die Zwischendecke über der Rezeption. Ich stellte einen Tisch auf einen anderen und kletterte in die Zwischendecke (ich hoffe niemand von der Abteilung Arbeitssicherheit liest diesen Text) und versuchte die Taubenfamilie davon zu überzeugen, dass Gebäude zu verlassen, was mir schließlich unter Zuhilfenahme eines Besens gelang.

GS: In den folgenden Jahren kamen weitere Betriebe hinzu – ein Erfolgskonzept?

AT: Ja, zu Beginn auf alle Fälle. Angefangen hat es mit dem Café Forster im Naturhistorisches Museum in Mainz, das leider wegen der Renovierung des Museums geschlossen werden musste. Die Mannschaft wechselte komplett in das Restaurant Citadelle auf der Mainzer Zitadelle. In Ingelheim kam das Restaurant Karl mit der Kantine Karlchen in der Kreisverwaltung Ingelheim hinzu. Später habe ich dann auch die Leitung der beiden CAP-Supermärkte in Jugenheim und Mainz Weisenau übernommen.

GS: Diese Betriebsstätten existieren inzwischen nicht mehr, wie kam es dazu?

AT: Die Gründe sind vielfältig. Hauptgrund war sicherlich die Corona Pandemie, und der damit einhergehenden Abwanderung des Fachpersonals. Wir mussten nach der Pandemie zunehmend die Öffnungszeiten einschränken, letztendlich war es wirtschaftlich nicht vertretbar die Restaurants weiterzuführen. Die CAP Märkte wurden später massiv in ihrer Rentabilität beschädigt. Dies lag an der allgemeinen Teuerung von Lebensmitteln und der damit einhergehenden Kaufzurückhaltung insbesondere bei Markenprodukten und den steigenden Mindestlöhnen. Sinkende Einnahmen bei steigenden Kosten führte zu dem Entschluss das Engagement in diesem Bereich zu beenden. Zu erwähnen ist, dass alle Mitarbeitenden neue Beschäftigungen bei uns oder außerhalb der gpe gefunden haben, unabhängig von ihrem Behinderungsgrad.

GS: Wo geht die Reise hin?

AT: Bei dem Hotel bin ich zuversichtlich, dass wir weiterhin, trotz der veränderten Hotel Situation in Mainz, eine solide wirtschaftliche Grundlage haben. Unser größter Schatz sind unsere langjährigen kompetenten Mitarbeitenden. Einige sind schon seit der Eröffnung 2001 mit an Bord. Auch wenn es schwierig wird heißt unser Motto: Hinfallen, Aufstehen, Krönchen richten, weiterlaufen mit dem Focus auf die Zukunft. Die Digitalisierung wird den Arbeitsmarkt noch weiter verändern. Für uns zum Guten, denn wichtig ist Komplexität aus einzelnen Arbeitsabläufen rauszunehmen, damit mehr Menschen in allen Bereichen arbeiten können. Aber auch zu schauen, ob es ganz neue Bereiche geben könnte, wir bearbeiten gerade das neue Geschäftsfeld „Garten und Landschaftsbau“. Eines ist Gewiss, die einzige Konstante ist die Veränderung.



2003: 5-Jahr Feier Hotel INNdependence

*Das Interview führte
Gracia Schade,
Unternehmenskommunikation gpe*

Chancen für psychisch Kranke

Erster Spatenstich für Reha-Werkstatt in Hechtsheim / „Wichtiger Schritt“

cca. – Mit dem ersten Spatenstich durch Sozialministerin Malu Dreyer (SPD) hat die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE) gestern den Neubau einer Reha-Werkstatt in Hechtsheim gestartet.

Das Haus des gemeinnützigen Trägers soll ab Sommer 2003 mit 80 neuen Stellen das Angebot an Arbeits- und Trainingsplätzen für psychisch Kranke auf 150 erhöhen. In den Bau in der Galileo-Galilei-Straße werden neben der Verwaltung die Schreinerei einziehen sowie eine neue Buchdruckerei, die Buchbinderei, der Büro-Service und die EDV-Schulung.

GPE-Geschäftsführer Joachim Storck sprach von einem „weiteren wichtigen Schritt zur Verbesserung der Situation“ – bislang müssen die Mitarbeiter im „Stammhaus“ der Gesellschaft in der Rheinhessenstraße auf beengtem Raum zurechtkommen. Künftig werden dort nur noch die Wäscherei, die Lohnfertigung, die Schneiderei, eine Großküche und die Abteilung Ergotherapie verbleiben. Die gemeinnützige Einrichtung habe in den letzten Jahren 120 Plätze in vielen Handwerks- und Dienst-

leistungsbereichen geschaffen, sagte Storck. Zur Zeit warteten mehr als 30 Menschen auf einen freien Platz.

Das GPE-„ServiceCenter“ will den psychisch Kranken eine berufliche Perspektive geben. „Sie benötigen Unterstützung, um ihre Arbeitsfähigkeit wieder herzustellen und weiterzuentwickeln“, erklärte Storck. Dies geschehe in einer „zweijährigen Maßnahme“ und im „Berufsbildungsbereich“ der Gesellschaft. Daran könne sich eine dauerhafte Beschäftigung in einem der Arbeitsbereiche des Zentrums anschließen.

Nicht nur in Hechtsheim will die GPE mehr Platz schaffen: Auch die „ServiceCenter“-Küche in der Gleiwitzer Straße soll erweitert und modernisiert werden. Beide Projekte kosten nach Angaben des Geschäftsführers insgesamt 3 Millionen Euro. Das Sozialministerium fördert den Neu- und Ausbau mit 1 053 000 Euro, die gleiche Summe gibt das Bundesarbeitsministerium dazu. Das Landesarbeitsamt bezuschusst das Bauprojekt mit 300 000 Euro, die GPE muss an Eigenmitteln 600 000 Euro aufbringen. ■

Chancen für psychisch Kranke

Erster Spatenstich für Reha-Werkstatt in Hechtsheim / „Wichtiger Schritt“

cca. – Mit dem ersten Spatenstich durch Sozialministerin Malu Dreyer (SPD) hat die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE) gestern den Neubau einer Reha-Werkstatt in Hechtsheim gestartet.

Das Haus des gemeinnützigen Trägers soll ab Sommer 2003 mit 80 neuen Stellen das Angebot an Arbeits- und Trainingsplätzen für psychisch Kranke auf 150 erhöhen. In den Bau in der Galileo-Galilei-Straße werden neben der Verwaltung die Schreinerei einziehen sowie eine neue Buchdruckerei, die Buchbinderei, der Büro-Service und die EDV-Schulung.

GPE-Geschäftsführer Joachim Storck sprach von einem „weiteren wichtigen Schritt zur Verbesserung der Situation“ – bislang müssen die Mitarbeiter im „Stammhaus“ der Gesellschaft in der Rheinhessenstraße auf beengtem Raum zurechtkommen. Künftig werden dort nur noch die Wäscherei, die Lohnfertigung, die Schneiderei, eine Großküche und die Abteilung Ergotherapie verbleiben. Die gemeinnützige Einrichtung habe in den letzten Jahren 120 Plätze in vielen Handwerks- und Dienst-



Spatenstich mit dem Bagger: Sozialministerin Malu Dreyer beim Baustart für die neue Reha-Werkstatt in Hechtsheim. Bild: Sascha Kopp

Wieder Lebensmittelmarkt im Radweg

Integrationsprojekt bietet Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap / Volles Sortiment

WEISENAU Bunte Plakate im Schaufenster verkünden es: In den Räumen des ehemaligen Spar-Marktes im Radweg öffnet in wenigen Wochen ein CAP-Lebensmittelmarkt seine Pforten.

„Wir, die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen, freuen uns, sie ab Juni 2005 im unserem neu gestalteten Lebensmittelmarkt mit Freundlichkeit und Frische begrüßen zu dürfen“, steht auf den Plakaten zu lesen. „Wir schaffen hier Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Handicap“.

Zwei Stellenausschreibungen hängen im Schaufenster aus. Zum 1. Mai wird ein Marktleiter gesucht, zum 1. Juni ein Verkäufer. „Darüber hinaus stellen wir einen Kassierer ein“, verrät Axel Schmidt, Verwaltungsleiter der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gGmbH (gpe) aus Hechtsheim. Komplettiert wird das Integrationsprojekt von bis zu sieben so genannten Integrationsmitarbeitern, also Menschen mit psychischen Handicaps. „Das reicht von Psychotikern bis zu Depressiven, aber da können auch geistig Behinderte dabei sein“, erläutert Schmidt. „Es ist die Frage, wie schnell man die findet, man muss die Leute ja auch qualifizieren.“

Schmidt kann sich vorstellen, dass „vielleicht Vorbehalte da sind in der Bevölkerung“. Aber der 45-Jährige ist überzeugt, dass man diese rasch zerstreuen wird.

„In unserem Hotel INNdependence in der Gleiwitzer Straße arbeiten auch Menschen mit psychischen Handicaps und da gab es keine Zwischenfälle. Diese Menschen sind trotz ihres Handicaps in der Lage, Kunden zuvorkommend zu bedienen. Wer das schon erlebt hat, wird das bestätigen.“ Meist merke man nicht, dass es sich um Menschen mit Behinderung handele.

Auch die Mitarbeiter des neuen Lebensmittelmarktes würden gezielt auf ihre Aufgabe – Auszeichnen von Ware oder Sortimentkontrolle – vorbereitet. Der Marktleiter oder sein Stellvertreter werden immer vor Ort sein.

Der Laden ist ein so genannter Vollsortimenter, in dem es alle Sachen zu kaufen geben wird, die auch der Spar führte. „Das werden zwischen 7000 und 8 000 Artikel auf einer Verkaufsfläche von 350 Quadratmetern sein“, so Schmidt. „Es handelt sich nicht um einen Discounter, das Preisniveau ist ähnlich wie von HL oder Minimal.“ Der Markt im Radweg ist der erste Lebensmittelladen der gpe, die in der Leibnizstraße (Neustadt) seit fünf Jahren bereits einen kleinen Naturkostladen betreibt.

Im Gegensatz zum Spar-Markt müsse der CAP-Lebensmittelmarkt keinen Gewinn erwirtschaften. Hauptziel sei es, neben der Kundenorientierung, „unsere Mitarbeiter auf den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln“, erläutert Schmidt.

Ortsvorsteher Dieter Muth (SPD) erfuhr von der AZ von dem Ende des Leerstands. „Das ist ja wunderbar“, so seine erste Reaktion. „Genau das, was die Bürger hier benötigen. So ein Laden ist für das Haus am Römerberg und die ganze Ecke von großer Bedeutung.“ Der Ortsvorsteher ist guter Dinge, dass es dem CAP-Markt besser ergeht als seinem Vorgänger, dem Spar-Markt.

Perspektive

Wenn alles optimal läuft, dann gibt es in Weisenaubald die heiß ersehnte Eisdiele. „Ich habe einen sehr interessanten Standort im Oberdorf im Auge“, verrät Ortsvorsteher Dieter Muth. „Eine Eisdiele wird auch vom Besitzer befürwortet. Jetzt müssen wir jemanden suchen, der hier ein solches Geschäft betreiben will.“

Mainzer Stadtteile

RHEIN MAIN PRESSE

Wieder Lebensmittelmarkt

Integrationsprojekt bietet Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap

WEISENAU Bunte Plakate im Schaufenster verkünden es: In den Räumen des ehemaligen Spar-Marktes im Radweg öffnet in wenigen Wochen ein CAP-Lebensmittelmarkt seine Pforten.

ni ein Verkäufer. „Darüber hinaus stellen wir einen Kassierer ein“, verrät Axel Schmidt, Verwaltungsleiter der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gGmbH (gpe) aus Hechtsheim. Komplettiert wird das Integrationsprojekt von bis zu sieben so genannten Integrationsmitarbeitern, also mit psychischen

Hotel INNdependence in der Gleiwitzer Straße arbeiten auch Menschen mit psychischen Handicaps und da gab es keine Zwischenfälle. Diese Menschen sind trotz ihres Handicaps in der Lage, Kunden zuvorkommend zu bedienen. Wer das schon erlebt hat,



Seit 2005 erstes Zuverdienstprojekt der gpe: Second Hand Mode „Mollywood“

Nachhaltig helfen.

Große Mode in der Bleiche

„Mollywood“ bietet als Beschäftigungsprojekt Kleidung in Übergrößen

uch
Au-
gets
eams
zeigte
ie Zu-

Arbeits-
te und
enschen
nbar ge-
er Behin-
on Rhein-
kretär Dr.
er, das Pro-
zernent Mi-
) und Wolf-
lesgeschäfts-
schen Wohl-
Rheinland-
begrüßten die
Mollywood als
äftigungsinitiati-
te Menschen.



Waltraud Fiedler, Michaela Engel, Michael Knab und Stefanie Schmalz stoßen auf den neuen Second-Hand-Laden im Bleichen-
viertel an.
Foto: hbz/Kristina Schäfer

ten. ALTSTADT „Mollywood“ heißt der neue Second-Hand-Laden für große Größen in der Hinteren Bleiche, Ecke Bahnhofstraße. Doch dahinter verbirgt sich mehr als ein Kleiderladen. Mollywood ist ein Beschäftigungs- und Zuverdienstprojekt des Gemeindepsychiatrischen Zentrums der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE).

„Wir wollen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen eine Beschäftigungsperspektive abseits von Behindertenwerkstätten bieten“, erläuterte GPE-Leiterin Martina Rikl bei der Eröffnung. Nur wenige dieser Menschen schaffen es, einen Platz im ersten Arbeitsmarkt zu erhalten. Das Interesse zu arbeiten, auch nur ein paar Stunden in der Woche, sei aber groß, meinte Rikl.

Anfang Dezember vergangenen Jahres entstand die Idee für den Laden. „Mit einem Second-Hand-Laden für Übergrößen schließen wir eine Marktlücke in der Region“, sagte Rikl in ihrer Eröffnungsrede. Ein Team von fünf Mitarbeitern unter Leitung der Ergotherapeutin Stefanie Schmalz nimmt jetzt die Arbeit auf. Es ist geplant die Zahl der Angestellten in den nächsten Monaten mindestens zu verdoppeln. So sollen stundenweise Beschäftigungsverhältnisse möglich werden.

Die Kleider ab Größe 42 sind Spenden aus der Bevölkerung. Dies gewährleistet die Finanzierung des Projektes. „Die Ähnlichkeit des Namens zur Traumfabrik Hollywood ist nicht zufällig“, so Rikl. „Auch dort schaffen es manchmal Außenseiter mit kleinen Budgets aber hoch motivierten Teams ins große Kino.“ Man zeigte sich zuversichtlich für die Zukunft von Mollywood.

„Es ist gut, dass das Arbeitsangebot für behinderte und nicht behinderte Menschen hier nicht mehr erkennbar getrennt wird“, lobte der Behindertenbeauftragte von Rheinland-Pfalz, Staatssekretär Dr. Richard Auernheimer, das Projekt. Auch Sozialdezernent Michael Ebling (SPD) und Wolfgang Krause, Landesgeschäftsführer des paritätischen Wohlfahrtsverbandes Rheinland-Pfalz/Saarland begrüßten die Eröffnung von Mollywood als wichtige Beschäftigungsinitiative für behinderte Menschen. ■



Aus dem Team des "Mollywood"

Saubere Jobs und kürzere Wartezeit

Neue Wäscherei im Altenzentrum Maria Königin

top. DRAIS Kein Wäschestück soll mehr verloren gehen, niemand mehr lange auf seine Kleidung warten müssen. Im Caritas-Altenzentrum Maria Königin in Drais wird die Wäsche der Bewohner wieder im Haus gewaschen. Eine ungewöhnliche Zusammenarbeit macht das möglich und schafft gleichzeitig einige Arbeitsplätze für benachteiligte Menschen.

Während sich im Altenzentrum selbst 14 Beschäftigte und drei Fachanleiterinnen des ServiceCenters der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe) um die Kleidung der Bewohner kümmern, wäscht die Werkstatt für Behinderte (WfB) in Nieder-Olm Tisch- und Bettwäsche. „Wir hatten schlechte Erfahrungen

mit externen Dienstleistern gemacht“, sagte Heimleiter Uwe Vilz bei der Eröffnungsfeier am Donnerstag. Im Mai übernahmen gpe und WfB den Auftrag, seit Juli ist die Wäscherei im Haus in Betrieb.

Staatssekretär Dr. Richard Auernheimer lobte das „besonders gute Ergebnis“. Für den Mainzer Sozialdezernenten Michael Ebling handelt es sich um ein „zukunftsweisendes Projekt über Trägergrenzen hinweg“.

„Auch Wohlfahrtsverbände stehen in einem Wettbewerb“, erklärte Wolfgang Krause vom Paritätischen Wohlfahrtsverband. Umso bemerkenswerter sei die Kooperation in diesem Fall.

Rund 50 000 Kilogramm Wäsche der 123 Bewohner fallen insgesamt innerhalb eines Jahres an, 18 und 25 Kilogramm passen in die riesigen Trommeln, die in den Bäuchen der neuen Waschmaschinen rotieren. Jeder Bewohner bekommt seinen Wäschestapel ordentlich zusammengelegt zurück. Damit nichts verwechselt werden kann, ist jedes einzelne Kleidungsstück gekennzeichnet.

Für die Mitarbeiter ist die Tätigkeit hier in der Wäscherei auch eine Chance, in einem normalen Arbeitsumfeld an den ersten Arbeitsmarkt herangeführt zu werden. Und die Bewohner selbst profitieren von mehr Zuverlässigkeit und kürzerer Wartezeit in dem sensiblen Bereich der persönlichen Wäsche. Vielleicht kann die gelungene Zusammenarbeit verschiedener Träger so Vorbild für weitere Projekte sein. ■

Saubere Jobs und kürzere Wartezeit

Neue Wäscherei im Altenzentrum Maria Königin

top. DRAIS Kein Wäschestück soll mehr verloren gehen, niemand mehr lange auf seine Kleidung warten müssen. Im Caritas-Altenzentrum Maria Königin in Drais wird die Wäsche der Bewohner wieder im Haus gewaschen. Eine ungewöhnliche Zusammenarbeit macht das möglich und schafft gleichzeitig einige Arbeitsplätze für benachteiligte Menschen.

Während sich im Altenzentrum selbst 14 Beschäftigte und drei Fachanleiterinnen des ServiceCenters der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe) um die Kleidung der Bewohner kümmern, wäscht die Werkstatt für Behinderte (WfB) in Nieder-Olm Tisch- und Bettwäsche. „Wir hatten schlechte Erfahrungen mit externen Dienstleistern gemacht“, sagte Heimleiter Uwe Vilz bei der Eröffnungsfeier am Donnerstag. Im Mai übernahmen gpe und WfB den Auftrag, seit Juli ist die Wäscherei im Haus in Betrieb.

Staatssekretär Dr. Richard Auernheimer lobte das „besonders gute Ergebnis“. Für den Mainzer Sozialdezernenten Michael Ebling handelt es sich um ein „zukunftsweisendes Projekt über Trägergrenzen hinweg“.

„Auch Wohlfahrtsverbände stehen in einem Wettbewerb“, erklärte Wolfgang Krause vom Paritätischen Wohlfahrtsverband. Umso bemerkenswerter sei die Kooperation in diesem Fall.

Rund 50 000 Kilogramm Wäsche der 123 Bewohner fallen insgesamt innerhalb eines Jahres an, 18 und 25 Kilogramm passen in die riesigen Trommeln, die in den Bäuchen der neuen Waschmaschinen rotieren. Jeder Bewohner bekommt seinen Wäschestapel ordentlich zusammengelegt zurück. Damit nichts verwechselt werden kann, ist jedes einzelne Kleidungsstück gekennzeichnet.

Fast zu schön für ein Provisorium

IGS ANNA SEGHERS Endlich Ganztagschule / Beim Catering setzt Schulleitung auf „lokalen Partner“ GPE

OBERSTADT. Der Gemüsebratling ist längst weg. Döne hat ihn in Nullkommanichts verputzt; jetzt macht sich das Mädchen über die Schale Salat her, die sie sich selbst am Rohkost-Buffet zusammengestellt hat. „Ich liebe Salat“, erklärt die Kleine resolut und schiebt eine Gabel Karottenraspeln hinterher, so schnell, als befürchte sie, einer ihrer Tischnachbarn könne sie ihr vom Schälchen stibitzen. Doch die Gefahr ist gering – wer will, darf sich einen Nachschlag holen. „Wir lassen hier schließlich kein Kind hungrig gehen“, lächelt Harry Poignie, Schulleiter der IGS Anna Seghers. Seit Anfang des Schuljahres ist die IGS nun Ganztagschule in Angebotsform, 65 Kinder haben sich angemeldet und nehmen daher auch am Mittagessen teil.

Die Integrierte Gesamtschule in der Oberstadt gehört zu den Ganztagschulen, die bei der Mittagsverpflegung ihrer Kinder eigene Wege gehen – die meisten werden bekanntlich von dem Caterer „Apetito“ versorgt, mit dem die Stadt als Schulträger einen Vertrag abgeschlossen hat. Die IGS jedoch arbeitet mit der Mainzer GPE – Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen zusammen. Die GPE beliefert von ihrer Küche in der Rheinhessenstraße aus bereits einige Kitas – und nun auch die IGS – mit frisch gekochten Mahlzeiten, die den Regeln der Deutschen Gesellschaft für Ernährung entsprechen.

„Gesund und gut ist unser Essen, und darauf sind wir stolz“, sagt GPE-Prokuristin Regina Seibel-Schnell. Fleisch gibt es eher selten, dafür aber viel Gemüse, Rohkost, Obst. Täglich stehen zwei Gerichte zur Auswahl, die Eltern zahlen ihren in Mainz üblichen Anteil von 2,67 Euro.

„Die Kinder sind begeistert“, freut sich Harry Poignie – und nicht nur diese: Auch etliche Lehrer, darunter der Schulleiter, nehmen in der Schule das Mittagessen ein. „Wir haben zudem viele Anfragen von Schülern, die nicht in der Ganztagsbetreuung sind“, erklärt Poigrue. „Noch können wir diese nicht berücksichtigen, ich denke aber, dass sich das ändert, wenn sich alles eingespült hat.“

Der Start zu Beginn des Schuljahrs war aufregend: die provisorische Mensa, die in einer ehemaligen Gymnasikhalle untergebracht ist und dank fröhlicher Fabgestaltung und schöner Möblierung überhaupt keinen Provisoriums-Charakter hat, war anfangs noch nicht fertig. „Da hat die GPE unsere Schüler in der ersten Woche kurzerhand zu sich eingeladen – für die Kinder ein großes Abenteuer“, lobt Poigrue den Partner. Ihm sei es überhaupt wichtig, mit einem Unternehmen aus der Nachbarschaft zusammenzuarbeiten. „Da entstehen weitere Kontakte – eine unserer Schülerinnen etwa hat bei der GPE nun einen Praktikumsplatz bekommen.“

Einige Jahre wird die IGS nun mit dem Provisorium leben müssen. Doch 2010 soll mit dem Neubau begonnen werden – der ist nicht nur wegen der neuen Mensa dringend erforderlich, sondern auch, weil die IGS nächstes Jahr ihre Oberstufe bekommt und daher erheblich mehr Platzbedarf hat.

In dem Anbau soll dann auch eine große Küche der GPE eingerichtet werden – hier sollen dann nicht nur die Speisen für die IGS-Schüler, sondern auch für Kitas gekocht werden. Die IGS-Schüler loben übrigens nicht nur das leckere Essen der GPE, sondern auch die Freundlichkeit der Mitarbeiter. „Die sind sehr nett zu uns und begrüßen uns immer so nett“, sagt Canan – und ihre Mitschüler nicken eifrig. ■

Fast zu schön für ein Provisorium

IGS ANNA SEGHERS Endlich Ganztagschule / Beim Catering setzt Schulleitung auf „lokalen Partner“ GPE

Von
Kirsten Strasser

OBERSTADT. Der Gemüsebratling ist längst weg. Döne hat ihn in Nullkommanichts verputzt; jetzt macht sich das Mädchen über die Schale Salat her, die sie sich selbst am Rohkost-Buffet zusammengestellt hat. „Ich liebe Salat“, erklärt die Kleine resolut und schiebt eine Gabel Karottenraspeln hinterher, so schnell, als befürchte sie, einer ihrer Tischnachbarn könne sie ihr vom Schälchen stibitzen. Doch die Gefahr ist gering – wer will, darf sich einen Nachschlag holen. „Wir lassen hier schließlich kein Kind hungrig gehen“, lächelt Harry Poignie, Schulleiter der IGS Anna Seghers. Seit Anfang des Schuljahres ist die IGS nun Ganztagschule in Angebotsform, 65 Kinder haben sich angemeldet und nehmen daher auch am Mittagessen teil.



An der Theke bekommen die Ganztagschüler ihr Mittagessen – die Kinder loben nicht nur den Geschmack, sondern auch die Freundlichkeit der GPE-Mitarbeiter. Die provisorische Mensa in der ehemaligen Gymnasikhalle ist nun ein Praktikumsplatz bekommen. Ein Jahr wird die IGS nun mit dem Provisorium leben müssen. Doch 2010 soll mit dem Neubau begonnen werden – der ist nicht nur wegen der neuen Mensa dringend erforderlich, sondern auch, weil

nicht nur GPE, sondern auch die Freundlichkeit der Mitarbeiter. „Die sind sehr nett zu uns und begrüßen uns immer so nett“, sagt Canan – und ihre Mitschüler nicken eifrig. ■



Fachwissen,
das hilft
– Engagement,
das bewegt.

2017 Start des Projektes „Wo Wachs und Honig fließen“

Alles für den täglichen Bedarf

PROJEKT Im neuen CAP-Markt in Jugenheim arbeiten behinderte und nichtbehinderte Menschen

JUGENHEIM. Die Durststrecke ist überwunden. Seit dem 1. Oktober können sich die Jugenheimer wieder vor Ort mit Dingen des täglichen Bedarfs versorgen. Dank der Investition der Gemeinde in Höhe von rund 80 000 Euro in die Sanierung des seit zwei Jahren geschlossenen Lebensmittelmarktes und dank des Engagements der Betreibergesellschaft, der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE) in Mainz, ist ein freundlicher und barrierefrei gestalteter Einkaufsmarkt in der Bahnhofstraße entstanden.

Dieser CAP-Markt – so benannt, da hier behinderte (mit HandyCAP) und nicht-behinderte Menschen miteinander arbeiten – hält für seine Kunden ein Angebot von etwa 3500 Produkten bereit. Angefangen bei frischem Obst und Gemüse, über Molkereiprodukte, Tiefkühlkost, Konserven oder Getränke bis hin zu Schreibwaren oder Hygieneartikel sowie Zeitschriften, Zigaretten und Weine von Jugenheimer Winzern.

Obendrein sind als lokale Partner die Jugenheimer Landbäckerei Diehl und die Metzgerei Harth aus Städtchen mit ihren Produkten vertreten. Letztere bietet beispielsweise in der Selbstbedienungs-Frischetheke abgepackte Wurst- und Fleischwaren an. Und zusätzlich beliefert sie das in den CAP-Markt integrierte Bistro mit täglich wechselndem Mittagstisch. Natürlich kann man dort einen Cappuccino trinken oder bei

belegten Brötchen eine Pause einlegen.

„Praktisch, dass es dieses Angebot gibt – eine Bereicherung für den Ort“, kommentierte eine bekennende Neubürgerin den Neustart des Lebensmittelmarktes. Und ein Jugenheimer Kundenpaar bestätigte: „Das Sortiment ist gut, alles macht einen freundlichen Eindruck – es macht Spaß, hier einzukaufen.“

Dies werden GEP-Geschäftsführer Joachim Storck und Marktleiter Mike Weissmann sicherlich gern hören. Haben sie sich doch zum Ziel gesetzt, „für Mitarbeiter und Kunden eine Atmosphäre zu schaffen, in der man sich wohlfühlen kann“. „Wir gehen auf Kundenwünsche ein“, verspricht Weissmann und weist auf den Lieferservice hin, der nach telefonischer Bestellung montags, mittwochs und freitags Waren direkt nach Hause liefert.

Die beiden Eröffnungstage mit Grillstation vor dem Markt sowie „Rosen für die Damen“ lockten zahlreiche Kunden an. „Das war ein toller Auftakt, der uns voll gefordert hat. Darauf können wir aufbauen“, bekräftigt Storck. Und auch die Reaktionen der Kunden, die einerseits erstaunt waren über die breite Produktpalette und andererseits das Einkaufen nun wieder als eine Art Nachbarschaftstreff begreifen, lassen hoffen, dass dieses Pilotprojekt im Kreis Mainz-Bingen erfolg-

reich sein wird. Die Gemeinde verzichtet zunächst auf Mieteinnahmen.

Das hochmotivierte Team – bestehend aus sieben festangestellten behinderten und nichtbehinderten Mitarbeitern und etlichen Integrationskräften aus den Werkstätten für Behinderte – will alles dafür tun. Stellvertretend für alle bekräftigt Karin Kühn, die als Fotolaborantin nach dem Verlust ihres Gehörs, nach OP, neuem Hören-Lernen und einer Wiedereingliederungsmaßnahme hier eine neue Aufgabe gefunden hat: „Ich fühle mich wohl im Team – ich arbeite hier gern.“ ■



Mitarbeiterin Karin Kühn und Marktleiter Mike Weissmann im eben eröffneten CAP-Lebensmittelmart in Jugenheim. Der besondere Clou: In dem Betrieb arbeiten behinderte und nichtbehinderte Menschen Hand in Hand. Foto: hba / Jörg Henkel

Alles für den täglichen Bedarf

PROJEKT Im neuen CAP-Markt in Jugenheim arbeiten behinderte und nichtbehinderte Menschen
... Schreibwaren oder Hygieneartikeln, Zeitschriften, Zigaretten und Weine von Jugenheimer Winzern.
DATEN & FAKTEN
► Öffnungszeiten im Jugenheim-CAP-Markt: Montags bis Freitags von 9 bis 19 Uhr.
„Das war ein toller Auftakt, der uns voll gefordert hat. Darauf können wir aufbauen“, bekräftigt Storck. Und auch die Reaktionen der Kunden, die einerseits erstaunt waren über die breite Produktpalette und andererseits das Einkaufen nun wieder als eine Art Nachbarschaftstreff begreifen, lassen hoffen, dass dieses Pilotprojekt im Kreis Mainz-Bingen erfolg-

Barrieren abbauen

INKLUSIVES MAINZ Neustadt und Drais Schwerpunkt neuer Projekte / Stiftung Mensch fördert

MAINZ. Gleiche Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt für behinderte und nicht-behinderte Menschen sowie ein barrierefreies und inklusives Gemeinwesen – das sind die Ziele des Projekts „Inklusives Mainz“. Dessen Beteiligte, die gpe (Gesellschaft für Psychosoziale Einrichtungen gGmbH), die Sophie-Scholl-Schule (Berufsbildende Schule II), der Commit Club Behinderter und ihrer Freunde e.V. und die Evangelische Kirchengemeinde Marienborn unterschrieben nun einen Kooperationsvertrag.

Die Unterzeichnung ist Voraussetzung für die dreijährige Förderung durch „Aktion Mensch“ mit einer Gesamtsumme von 250 000 Euro für Personal- und Sachkosten. „Lange Zeit ist vergangen bis zur Bewilligung des Projekts. Wir sind froh, nach den Vorbereitungen in 2012 heute nun den zweiten Meilenstein zu setzen“, betonte Claudia Rustige von der gpe.

Exemplarisch sollen in zwei Stadtteilen – der Neustadt und Marienborn – die Ziele mit je einem Schwerpunkt umgesetzt werden. „In der Neustadt konzentrieren wir uns auf Ausbildung, Bildung, Arbeit und Beschäftigung“, erklärte Rustige.

Um gleiche Bedingungen für alle Menschen zu schaffen, setzt das Projekt dabei etwa auf den Aufbau von Netzwerken und Strukturen, um neue Zugänge zum Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu entwickeln.

» Wir sind froh, heute nun den zweiten Meilenstein zu setzen «

CLAUDIA RUSTIGE, Gesellschaft für Psychosoziale Einrichtungen

Die Neustadt eigne sich dabei insofern besonders gut, da sie bereits ein funktionierendes soziales Netzwerk aufweise und darüber hinaus dort eine größere Anzahl an Gewerbetreibenden ansässig sei. In dem kleineren Stadtteil Marienborn konzentriert sich das Projekt auf die Bereiche Freizeit, Bildung und Gemeinwesen. „Wir wollen dort Barrieren verschiedenster Art abbauen, die nicht nur aufgrund von Behinderungen bestehen, sondern beispielsweise auch in sprachlicher oder kultureller Hinsicht“, erklärte Carola Herbrich vom „Centrum der Begegnung – Haus der Familie Mainz- Marienborn“.



„Inklusives Mainz“ heißt der Zusammenschluss verschiedener Partner, die ein barrierefreies Gemeinwesen und einen inklusiven Arbeitsmarkt anstreben. Gestern wurde ein Kooperationsvertrag unterzeichnet.
Foto: hbz/Michael Bahr

Barrieren abbauen
Schwerpunkt neuer Projekte / Stiftung Mensch fördert



2016: Beim Projekt „Mein Tag als ...“ nehmen Menschen mit Beeinträchtigungen für einige Stunden am Arbeitsleben eines anderen Menschen teil. Sie lernen so seinen Beruf, sein Denken und seinen Alltag kennen.

Beratung von Vereinen

Unter anderem wollen sich die Projektbeteiligten dort um die Beratung von Vereinen und Institutionen kümmern und das Thema Inklusion allgemein stärker bewusst machen.

„Es ist ein hehres Ziel, allerdings auch ein weiter Weg“, merkte Sozialdezernent Kurt Merkator (SPD) im Hinblick auf das Thema Inklusion an. Er sei jedoch fest davon überzeugt, dass trotz der zeitlichen Beschränkung des Projekts „etwas bleiben wird“. ■



Am Anfang fühlte ich mich manchmal wie die Sparministerin

Interview mit Claudia Rustige,
Geschäftsführerin der gpe von 2010 bis 2014

GS: Frau Rustige, wie sind Sie zur gpe gekommen?

CR: Also eigentlich hat mich Achim Stork bequatscht, ich kannte ihn und die gpe schon einige Jahre, ich war immer begeistert, mit wie viel Herzblut und Engagement in der gpe, von der Spitze bis zur Basis, gearbeitet wird. Die gpe war in den Jahren zuvor stark gewachsen und braucht neue Führungsstrukturen. Achim Storck war der Meinung, dass ich dafür die Richtige sei.

GS: Herr Storck übergab Ihnen nach fast 25 Jahren den Staffelstab. Wie ist es Ihnen am Anfang ergangen?

CR: Ich startete voller Tatendrang und wollte was gestalten. Doch die gpe befand sich damals in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation und der nötige Organisationsentwicklungsprozess, bedeutete, dass alles auf den Prüfstand kam. Das war nicht immer einfach, manchmal kam es mir vor, als sei ich die Sparministerin.

Im Zuge des Personalauswahlverfahrens mussten sich auch die vorhandenen Leitungskräfte auf die neu formierten Führungspositionen bewerben. Das war zum Teil sehr überraschend, weil man die Menschen noch mal ganz anders kennenlernte. Besonders spannend fand ich den Aufbau des Café Forster, den Anbau des Hotel INNdependence und auch die Errichtung des Standortes in der Kaiserstraße mit dem Gemeindepsychiatrischen Zentrum und dem Nähwerk.

GS: In der Zeit wurden doch auch die neuen Standorte in Ingelheim eröffnet...

CR: Ja stimmt, der Bioladen „natürlich“ und die Textilpflege. Das ehemalige Kaufhaus Huf wurde dafür kernsaniert und völlig umgebaut. Das war eine anstrengende Zeit. Der neue Standort rief viele Skeptiker auf den Plan, doch die betriebswirtschaftlichen Gutachten sprachen dafür.

GS: Was ist das Besondere an der gpe?

CR: Der Geist der gpe, insbesondere der wertschätzende Umgang miteinander. Es ist ein tolles Team, das veränderungsbereit ist. Überhaupt die Vielfalt der Angebote, von Werkstatt, über Inklusionsbetriebe bis hin zum ATRIUM, in dem Arbeitsdiagnostik, Rehabilitation, betriebliche Gesundheit und Ergotherapie zusammenkommen.

GS: Was hat Sie in Ihrer Laufbahn bei der gpe mal richtig überrascht?

CR: Zum Einen, dass die gpe es wirklich ernst meint mit dem Ziel, Menschen mit psychischer Einschränkung, von der Werkstatt in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren. Wirklich überrascht hat mich aber vor allem die Wertschätzung, die mir bei meiner Verabschiedung entgegengebracht wurde und die mich jetzt immer wieder gerne nach Mainz zurückkehren lässt.

GS: Wie schätzen Sie die Zukunft der gpe ein?

CR: Ich glaube, die gpe ist gut aufgestellt. Sie hat gute Angebote, eine gute Expertise und scheut Neuentwicklungen nicht. Der Werkstattbereich unterliegt allgemein Veränderungsprozessen. Die werden aber aufgrund der Beharrungstendenzen des bestehenden Systems noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Und die gpe hat alles was sie braucht um diesen Veränderungen gelassen zu begegnen: Dynamik, Leidenschaft und immer die Menschen mit Behinderungen im Fokus.

Ich glaube, dass es allerdings schwieriger wird, neue Inklusionsbetriebe aufzubauen und die bestehenden zu erhalten. Die Kosten sind immens gestiegen und die Förderung für die Mitarbeitenden mit Behinderung wurde nur gering angehoben. Außerdem ist sie abhängig von der Haushaltslage der Ausgleichsabgabe. Es gibt Wirtschaftsbereiche, die kaum noch rentabel sind, wie beispielsweise Kantinen. Aber es gibt auch Branchen, die weiterhin sehr interessant sind, beispielsweise der Garten- und Landschaftsbau. Durch die Vielfalt der gpe und ihre fokussierte Personenzentrierung denke ich, dass die gpe diese Herausforderungen gut meistern wird.



2013: Eröffnung des Bioladens „natürlich“ in Ingelheim



**Das Interview führte
Gracia Schade,
Unternehmenskommunikation gpe**

Hier gibt es „nur Gewinner“

AUSZEICHNUNG Team des Jugendheimer CAP-Marktes von der Genossenschaft der Werkstätten Süd geehrt

JUGENHEIM. Für das quengelnde kleine Mädchen ist es an diesem Tag vielleicht noch nicht so ganz nachvollziehbar, doch für die Anwesenden bei der Preisverleihung an den örtlichen CAP-Markt ist klar, dass es hier um etwas ganz Besonderes geht. Das Geschäft wurde nun für die gute Umsetzung des Regionalkonzeptes „Von hier“ ausgezeichnet. „Dies ist ein Projekt, bei dem es nur Gewinner gibt“, freut sich Claudia Rustige, Geschäftsführerin der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE).

Mit Gewinnern sind vor allem die Mitarbeiter gemeint, die durch ihre Arbeit eine echte Perspektive haben. Denn das Geschäft unterscheidet sich von vielen anderen: Hier arbeiten auch Menschen mit Behinderung. Und genau fünf der Läden in ganz Deutschland mit dem besten Präsentationskonzept sind nun ausgewählt worden und warten gespannt auf einen Preis von der Genossenschaft der Werkstätten Süd (GDW). So auch der Jugendheimer Markt.

» Winzer aus der Gegend können ihren Wein im Markt präsentieren, wodurch eine Win-Win-Situation entsteht. «

CLAUS SCHICK, Landrat

Seit 2009 gibt es den kleinen Laden im Ort. „Wir haben das Gelände gekauft und aus dem dortigen Lager einen Laden gebaut“, erinnert sich Landrat Claus Schick. Davor hätten die Jugendheimer leider keine Einkaufsmöglichkeiten vor Ort gehabt, sodass „wir heilfroh waren, als die Möglichkeit bestand, den CAP-Markt auch nach Jugendheim zu holen.“ Gerade er als Gemeindebürger und ehemaliger Ortsbürgermeister freue sich, „dass der Laden so gut läuft.“ ■



Ralf Lietzmann (7.v.r) und Landrat Claus Schick (4.r.) ehren die Belegschaft des CAP-Marktes. Es freuen sich mit dem Filialleiter Mike Weissmann (5.v.l) die gpe-Geschäftsführerin Claudia Rustige (2.v.l.), Ortsbürgermeister Herbert Petri (2.v.r) sowie Kunden. Foto: hbz/Michael Bahr

Das so wichtige Thema Inklusion werde nach Ansicht des Landrates vom örtlichen Markt besonders gut umgesetzt. Außerdem sei der CAP-Markt zukunftsweisend. „Winzer aus der Gegend können ihren Wein im Markt präsentieren, wodurch eine Win-Win-Situation entsteht“, erklärt Schick. Genau daraus besteht das Anfang 2013 entwickelte Lokalkonzept „Von hier“: Alle deutschen CAP-Märkte bieten verstärkt Produkte an, die vor Ort erzeugt werden. So hat der Jugenheimer Markt seinen Kunden viele Produkte von dem in der Nähe gelegenen Obsthof, der Bäckerei, der Metzgerei und etlichen Weingütern zu bieten.

Karlheinz Degreif, Beigeordneter der Ortsgemeinde, betont: „Die Leute gehen eben nicht mehr so oft direkt zum Winzer, um sich den Wein in Kisten zu holen. In unserem CAP-Markt kann man sich einfach eine Flasche kaufen, und die kommt dann trotzdem von einem hauptamtlichen Winzer.“

Erdbeersekt für alle

Auch die Gäste kommen auf den Geschmack: Am Ende gibt es Erdbeersekt für alle – natürlich frisch aus der Region. Also ist etwas Wahres dran, „dass ein solcher Markt eine Begegnungsstätte ist, zu der auch viele Menschen aus der Umgebung kommen“, so Ortsbürgermeister Herbert Petri.

Und dann kommt endlich der große Moment: Ralf Lietzmann, Regionalberater der GDW, überreicht zur Freude der Anwesenden den mit 500 Euro dotierten Preis. Claus Schick macht übrigens zum Abschluss den Direkt-Test: Er beißt zum Abschluss herzhaft in ein vom Bistro zubereitetes Schnitzel. ■



2019: 10-Jahr-Feier CAP-Markt Jugenheim

Weil jeder das
Potential zur
Stärke hat.



Im Nähwerk werden Produkte und Kleidung genäht, gestrickt oder via Upcycling verarbeitet

„Das gibt mir Struktur im Alltag“

INTEGRATION I Von Depression bis Borderline – Betroffene berichten, wie ihnen Arbeit neue Lebensperspektiven gibt

MAINZ. An die Angst kann sich Sabine immer noch sehr gut erinnern. Und an die Panikattacken, wenn sie versuchte, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. „Das ging einfach nicht“, sagt die 49-Jährige. Dazu kamen eine Suchterkrankung und Essstörungen. Sabine konnte nicht weiter als Erzieherin arbeiten und kündigte. Seit einigen Jahren ist sie nun bei der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE) beschäftigt, zunächst in der Schreinerei des Unternehmens, danach als Bürokraft und seit drei Jahren als Bedienung im Gast Hof Grün.

» Ich bin glücklich, dass ich in einem Land wohne, in dem man ein Grundrecht auf Arbeit hat. «

ANSELM, GPE-Mitarbeiter

Es ist Mittagszeit und die Gaststätte in der Neustadt füllt sich allmählich. Sabine trägt Teller aus der Küche, nimmt Bestellungen auf, redet mit den Gästen. „Früher konnte ich das nicht machen“, sagt sie. Dass sie wieder arbeitet, gefällt ihr: „Das bringt mich weiter, gibt mir Struktur im Alltag.“ Unterstützung bekommt sie auch von ihren Vorgesetzten: „Sie sind immer für mich da, auch, wenn es hier mal stressig wird.“

Der Gast Hof Grün wurde 2006 eröffnet. In der Gaststätte arbeiten sowohl Menschen mit als auch ohne Behinderungen. Zurzeit gehören 18 psychisch Erkrankte zum Team, berichtet die Leiterin Christine Böser. Die Zusammenarbeit klappt sehr gut, erzählt sie. „Bei uns macht jeder alles: in der Küche, im Service-Bereich oder im Lager. Es sei denn, der Mitarbeiter will eine Aufgabe explizit nicht machen“, erklärt die Leiterin.

Sabine hat an diesem Tag Frühschicht und macht nach der Mittagszeit Feierabend. Wenn sie heute zurückblickt, merkt sie, wie sehr sie sich durch die Arbeit verändert hat: „Ich bin heute viel selbstbewusster als vor drei Jahren.“ Ihr gefällt es, dass sie in der Gaststätte sofort eine Rückmeldung bekommt: „Beim Gast merkt man schnell, ob man etwas gut oder schlecht gemacht hat.“ Die Arbeit im Büro hingegen war nichts für sie: „Ich bin ein aktiver Mensch.“

Froh, wieder zu arbeiten

Am Anfang war es schwierig für sie in der Gaststätte. Sie hat an sich gezweifelt, sich ständig gefragt, ob sie es schaffen wird. So war es auch als sie angefangen hatte, in der Schreinerei zu arbeiten: „Ich habe zwei Wochen gearbeitet und war danach drei Wochen lang krank geschrieben, weil es mir alles zu viel war. Aber mit der Zeit habe ich mich an die Arbeit gewöhnt und es hat mir Spaß gemacht.“

Irgendwann will Sabine wieder auf dem ersten Arbeitsmarkt einen Job finden, wieder im Service-Bereich. Aber bis es so weit ist, genießt sie ihre Zeit im Gast Hof Grün: „Es ist wirklich schön, dass ich etwas beitragen kann. Ich fühle mich nützlich.“

Auch Anselm (56) ist froh, dass er wieder arbeiten kann. „Ich bin glücklich, dass ich in einem Land wohne, in dem man ein Grundrecht auf Arbeit hat“, sagt er. Seit acht Jahren ist er bei der GPE, seit einem Jahr in der Schreinerei des Unternehmens. Vor zwölf Jahren wurde bei ihm eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert. „Ich habe BWL studiert, aber ich konnte nach dem Studium nie arbeiten, weil ich den Arbeitsalltag einfach nicht aushalten konnte. Das soziale Interagieren, das Zwischenmenschliche hat mich einfach unglaublich stark gestresst“, erzählt er. ▶

Dass es ein Unternehmen wie die GPE gibt, findet er gut: „Die Aufgaben in der Schreinerei sind sehr abwechslungsreich“, meint er. Die Arbeit mit Holz gefällt ihm besonders gut: „Man macht irgendwas und sieht sofort die Ergebnisse. Das ist ein sehr angenehmes Gefühl.“ Er fühlt sich gut aufgehoben in der Schreinerei. „Mir ist aber auch bewusst, dass ich nie komplett gesund sein werde. Ich muss mit meinen Einschränkungen leben und das Beste daraus machen.“

GAST HOF GRÜN

Der Name Gast Hof Grün leitet sich aus den drei Worten Gastlichkeit, Höflichkeit und Gründlichkeit ab. ■

Keine Sonderwelten schaffen

INTEGRATION II Geschäftsführer Jörg Greis über die Ziele der Gesellschaft und die Stigmatisierung psychischer Erkrankungen

MAINZ. „Wir sind gegen die Bildung von Sonderwelten für Menschen mit Behinderungen“, sagt Jörg Greis, Geschäftsführer der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE). Ziel des Unternehmens sei, Menschen mit psychischen Erkrankungen zu helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und einer geregelten Tätigkeit nachzugehen. „Raus in die Gesellschaft, zusammen mit gesunden Menschen arbeiten: das versuchen wir zu erreichen“, erklärt der Geschäftsführer.

lichen oder geistigen Behinderungen gebe es bereits Lobbys. Psychisch Erkrankte hingegen werden oft als potenziell gefährliche Menschen wahrgenommen: „Viele haben Angst, dass die Betroffenen ausrasten oder gewalttätig werden könnten.“

Nur bei Depressionen sei die Akzeptanz in der Gesellschaft nach dem Suizid des Fußballspielers Robert Enke größer geworden. „Es gibt aber immer noch Verbesserungsbedarf“, meint Greis. Das merke man vor allem bei den Arbeitgebern: „Psychisch erkrankte Menschen werden nicht einfach eingestellt.“ Es stimme zwar, dass sie ihre Einschränkungen hätten, wie etwa Konzentrationsprobleme. Greis ist jedoch überzeugt, dass man individuell Lösungen für ein gutes Arbeitsverhältnis finden könne.

Dies sei auch die größte Herausforderung für die GPE: Lösungen jenseits des bestehenden Systems zu suchen. „Eine unserer Werkstattbeschäftigten wird zum Beispiel demnächst eine Ausbildung als Pferdepflegerin machen, die speziell auf sie zugeschnitten ist. Auf solche Erfolge sind wir besonders stolz.“ Greis stellt sich oft die Frage, wie sich die GPE in der Zukunft entwickeln soll: „Wir haben uns mit Absicht für eine dezentrale Struktur entschieden“, erklärt er. Zu den Einrichtungen des Unternehmens gehören eine Werkstatt für Menschen mit psychischen Behinderungen mit 18 Abteilungen, sechs Integrationsbetriebe, ein

„Viele haben Angst“

Das sei aber nicht immer einfach. „Die Menschen, die zu uns kommen, haben Erkrankungen wie Schizophrenie, Borderline-Syndrom oder ADS. Und ich habe das Gefühl, dass solche Menschen in der Gesellschaft immer noch stigmatisiert werden“, meint Greis. Für Menschen mit körper-

Donnerstag, 3. September 2015 | Rhein Main Presse | 15

THEMA: 30 JAHRE GPE

„Das gibt mir Struktur im Alltag“

INTEGRATION I Von Depression bis Borderline – Betroffene berichten, wie ihnen Arbeit neue Lebensperspektiven gibt

DIE ZIELE
Die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE) wurde 1989 gegründet. Sie unterstützt Menschen mit vorwiegend psychischen Behinderungen und Erkrankungen aus dem Raum Mainz und dem Landkreis Alzey-Winheim. Diese Thematik widmet sich der Arbeit der Einrichtung.

EINRICHTUNGEN
Service Center: Werkstatt für Menschen mit psychischen Behinderungen mit 18 Abteilungen
Integrationsbetriebe: Betriebe der freien Wirtschaft, in denen Menschen mit Behinderung arbeiten. Dazu gehören Hotel, Wirtshaus, Café, Forster im Naturschutzpark, Museum, CAP Markt Weisenau, der Straßenmarkt in der Mainzer Innenstadt
ATRIUM: Zentrum für Arbeitsdaycare, Rehabilitation und betriebliche Gesundheit
Beratungscall: Angebot für junge Menschen (Die 27)
Gemeinschaftspsychiatrisches Zentrum: Tagesstätte mit 28 Plätzen, Kontakt- und Beratungsteile, Psychosoziale Hilfen

Von Neli Mihaylova
MAINZ. An die Angst kann sich Sabine immer noch sehr gut erinnern. Und an die Panikattacken, wenn sie versuchte, ihn zu fahren. „Das ging einfach nicht“, sagt die 49-Jährige. Dazu kamen eine Suchterkrankung und Essstörungen. Sabine konnte nicht weiter als Erzieherin arbeiten und kündigte. Seit einigen Jahren ist sie nun bei der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE) beschäftigt. „Ich bin glücklich, dass ich in einem Land wohne, in dem man ein Grundrecht auf Arbeit hat.“

Nicole Langgolf (li.) und Gaststätten-Chefin Christine Böser bereiten das Mittagessen im „Gast Hof Grün“ vor
der Mittagszeit Feierabend. Wenn sie heute zurückblickt, merkt sie, wie sehr sie sich durch die Arbeit verändert hat: „Ich bin heute viel selbstbewusster als vor drei Jahren.“ Ihr Gefühl es, dass sie in der Gaststätte sofort eine Rückmeldung bekommen: „Beim Gast merkt man schnell, ob man es gut oder schlecht gemacht hat.“ Die Arbeit im Büro hingegen war nicht für sie: „Ich sagte er soll acht Jahre in der GPE, seit einem Jahr in der Schreinerei des Unternehmens.“ Vor zwölf Jahren wurde bei ihm eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert. Ich habe BWL, studiert, aber nach dem Studium schenkte ich den

GAST HOF GRÜN
Der Name Gast Hof Grün leitet sich aus den drei Worten Gastlichkeit, Höflichkeit und Gründlichkeit ab.
Adresse: Leberstraße 21/23, Mainz
Öffnungszeiten: Montag bis Samstag 9-18 Uhr, Sonntag und Feiertage 9-12 Uhr
Telefon: 061 319 08 76 00

Froh, wieder zu arbeiten
Am Anfang war es schwierig für sie in der Gaststätte. Sie hat an sich gearbeitet, sich ständig gefragt, ob sie es schaffen wird. Ich habe BWL, studiert, aber nach dem Studium schenkte ich den

ANZEIGEN: GPE-Mitarbeiter
Es ist Mittagszeit und die Gäste in der Neustadt füllt sich. Sabine trägt hellere allmählich. Sabine nimmt Bestellungen aus der Küche, nimmt den Gästen auf, redet mit den Gästen. „Früher konnte ich das nicht“, sagt sie. Dass sie wie sich ihr. „Das

ANZEIGEN: GPE-Mitarbeiter
wirklich schön, dass ich etwas beitragen kann. Ich fühle mich nützlich.“ Auch Anselm (56) ist froh, dass er wieder arbeiten kann. „Ich bin glücklich, dass ich in einem Land wohne, in dem man ein Grundrecht auf Arbeit hat“, sagt er. Seit acht Jahren ist er bei der GPE, seit einem Jahr in der Schreinerei des Unternehmens. Vor zwölf Jahren wurde bei ihm eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert. Ich habe BWL, studiert, aber nach dem Studium schenkte ich den

ANZEIGEN: GPE-Mitarbeiter
fällt ihm besonders gut. Man macht irgendwas und sieht sofort die Ergebnisse. Das ist ein angenehmes Gefühl.“ Er fühlt sich gut aufgehoben in der Schreinerei. „Mir ist aber auch bewusst, dass ich nie komplett gesund sein werde. Ich muss mit meinen Einschränkungen leben und das Beste daraus machen.“

Foto: Harald Kester

Zentrum für Arbeitsdiagnostik, Rehabilitation und betriebliche Gesundheit, ein Beratungscafé, ein gemeindepsychiatrisches Zentrum mit 28 Plätzen sowie ein Second Hand Laden

Platz: Kontakt- und Beratungsstelle, Psychozoologie Hilfen

Integrationsfachdienst: Projekt „Übergang Schule auf“ in Kooperation mit dem Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen

Zuwerdienstprojekt: Second-Hand-Laden Mollwoyod

Abteilungen der Werkstatt

Küche im Hotel INNDEPENDENCE, Glawerber Straße 4, Telefon: 0631 3157 89 58



Gast Hof Grün, Leibnizstraße 27/29, Telefon: 0631 319 08 76 30

Montage- und Verpackungsservice, Rheinhessenstraße 17, Telefon: 0631 319 58 46 16

Schreinerei, Galileo-Galilei-Straße 9a, Telefon: 0631 316 63 40 35



Druckerei und Mailing, Galileo-Galilei-Straße 9a, Telefon: 0631 316 69 40 40

Buchbindung und Kunstwerkstatt, Robert-Bosch-Straße 11a, Telefon: 0631 311 44 29 21

Bürodienstleistung (Kontoplatz), Schneidekreis, Rheinhessenstraße 17, Telefon: 0631 319 58 46 19



Städtische Kantinen, Rathauscasino, Kantine im Stadthaus, Zitadellencafé

Textilpflege Ingeheide

Wäscherei im Seniorenheim Maria Königin in Mainz-Drasil

Küche für Kindergarten- und Schulverpflegung



In der Schreinerei des Unternehmens arbeiten Menschen mit psychischer Beeinträchtigung

Von Neil Mihaylova

MANIZ „Wir sind gegen die Bildung von Sonderwelten für Menschen mit Behinderungen“, sagt Jörg Greis, Geschäftsführer der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (GPE). Ziel der Unternehmense sei, Menschen mit psychischen Erkrankungen zu helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und stigmatisierten Tätigkeiten nachzugehen. „Aus uns Menschen, zusammen mit gesunden Menschen arbeiten“, erklärt er, „wir zu erreichen“, erklärt der Geschäftsführer.

„Viele haben Angst“
 Das sei aber nicht immer ein Problem. „Die Menschen, die zu uns kommen, haben Erkrankungen wie Schizophrenie, Borderline-Syndrom oder ADHS. Und ich habe das Gefühl, dass solche Menschen in der Gesellschaft ‚stigmatisiert‘ werden“, meint Greis. Für Menschen mit psychischen Erkrankungen gebe es bereits Lobbys. Psychische Erkrankungen werden oft als potenziell gefährliche Menschen wahrgenommen. Viele haben Angst, dass die Betroffenen ausbrechen oder gewalttätig werden könnten.“
 Nur bei Depressionen sei die Akzeptanz in der Gesellschaft

Keine Sonderwelten schaffen
 Geschäftsleiter Jörg Greis über die Ziele der Gesellschaft und die Stigmatisierung psychischer Erkrankungen

nach dem Suizid des Fußballspielers Robert Enke größer geworden. „Es gibt aber immer noch Verbesserungsbedarf“, meint Greis. Das merke man vor allem bei den Arbeitsgebern. „Psychisch erkrankte Menschen werden nicht einfach eingestellt.“ Es ist immer zwar, dass sie ihre Einschränkungen haben, aber Greis ist jedoch überzeugt, dass man individuell Lösungen für ein gutes Arbeitsverhältnis finden könne.

Dies sei auch die größte Herausforderung für die GPE: Lösungsansätze des bestehenden Systems zu suchen. „Eine unternehmensspezifische Lösung ist zum Beispiel demnach eine Ausbildung, die speziell auf sie zugeschnitten ist. Auf solche Erfahrungen ist uns besonders stolz.“ Greis stellt sich die Frage, wie sich die GPE in der Zukunft entwickeln soll. „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, eine dezentrale Struktur zu entwickeln“, erklärt er. Zu den Einrichtungen des Unternehmens gehören im Werkstat für Menschen mit psychischen Behinderungen mit 18 Abteilungen, sechs Integrationsbetriebe, ein Zentrum für Arbeitsdiagnostik, Rehabilitation und betriebliche Gesundheitsförderung sowie ein gemeindepsychiatrisches Zentrum mit 28 Plätzen sowie ein Second

Hand Laden (siehe Infokästen). „Wir wollen, dass die psychisch erkrankten Menschen dort arbeiten, wo auch Menschen ohne Beeinträchtigung sind“, erklärt der Geschäftsführer. Angesichts der GPE arbeiten unter anderem in drei städtischen Kantinen im Rathaus, im Stadthaus und auf der Zitadelle. Die Küche für Unternehmen und Schulverpflegung der GPE befindet sich in Mainz mit Essen. Zu den Abteilungen der Werkstatt für Menschen mit psychischen Behinderungen gehören unter anderem eine Druckerei und eine Buchbinderei. Im September wird eine neue Produktionsküche im Gymnasium und der IGS Nieder-Olm eröffnet. Die Verpflegung der beiden Schulen kommt ab dem Schuljahr 2016 ist zudem die Eröffnung eines Werkstattdienstes für März 2016 ist zudem das Umziehen der Buchbinderei in der Kaiserstraße 32 in Mainz geplant. Dorthin soll auch die Schneiderei umziehen. Bis Ende des Jahres soll das gastronomische Angebot im Zitadellencafé auf die Abendstunden ausgeweitet werden. Für Oktober ist die Aktion „Mein Tag als...“ geplant, bei der mehr als dreißig Ladenhelfer in Mainz ihre Arbeitswelt für psychisch kranke Menschen öffnen. Greis wünscht sich, dass sich nicht finden, psychisch erkrankte einzustellen. Ob die Zahl der Menschen mit psychischen Erkrankungen in den vergangenen Jahren zugenommen habe, könne er nicht genau sagen. „Die Diagnostik hat sich auf jeden Fall verbessert und deshalb entsteht der Eindruck, dass es so ist. Aber ich habe auch das Gefühl, dass die moderne Arbeitswelt immer mehr Menschen krank macht.“



Zu den Abteilungen der Werkstatt für Menschen mit psychischen Behinderungen gehört eine Buchbinderei. Archivfoto: heinrichshaus

Zentrum für Arbeitsdiagnostik, Rehabilitation und betriebliche Gesundheit, ein Beratungscafé, ein gemeindepsychiatrisches Zentrum mit 28 Plätzen sowie ein Second Hand Laden (siehe Infokästen). „Wir wollen, dass die psychisch erkrankten Menschen dort arbeiten, wo auch Menschen ohne Beeinträchtigung sind“, erklärt der Geschäftsführer.

Angestellte der GPE arbeiten unter anderem in den drei städtischen Kantinen im Rathaus, Stadthaus und auf der Zitadelle oder in der Schreinerei des Unternehmens. Die Küche für Kindergarten- und Schulverpflegung der GPE beliefert drei Mainzer Schulen und diverse Kitas mit Essen. Zu den Abteilungen der Werkstatt für Menschen mit psychischen Behinderungen gehören unter anderem auch eine Schneiderei, eine Druckerei und eine Buchbinderei.

Im September wird eine neue Produktionsküche im Gymnasium und der IGS Nieder-Olm eröffnet. Die Verpflegung der beiden Schulen kommt ab dem beginnenden Schuljahr hinzu. Für März 2016 ist zudem die Eröffnung eines Werkstattdienstes in der Kaiserstraße 32 in Mainz geplant. Dorthin soll auch die Schneiderei umziehen. Bis Ende des Jahres soll das gastronomische Angebot im Zitadellencafé auf die Abendstunden

aus geweitet werden. Für Oktober ist die Aktion „Mein Tag als...“ geplant, bei der mehr als dreißig Ladenbesitzer, Handwerker und Dienstleister in Mainz ihre Arbeitswelt für psychisch kranke Menschen öffnen.

Greis wünscht sich, dass sich mehr Unternehmen in Mainz bereit finden, psychisch Erkrankte einzustellen. Ob die Zahl der Menschen mit psychischen Erkrankungen in den vergangenen Jahren zugenommen habe, könne er nicht genau sagen: „Die Diagnostik hat sich auf jeden Fall verbessert und deshalb entsteht der Eindruck, dass es so ist. Aber ich habe auch das Gefühl, dass die moderne Arbeitswelt immer mehr Menschen krank macht.“



Begegnungen haben mich geprägt

Interview mit Jörg Greis,
Geschäftsführer der gpe seit 2015

GS: Jörg, wie kam es dazu, dass du die Geschäftsführung der gpe übernommen hast?

JG: Ehrlich gesagt, hatte ich das ursprünglich nicht auf dem Zettel. Als klar war, dass Claudia Rustige aufhört, machte ich mir Sorgen: Wer wird nachfolgen? Wie geht es weiter? Ich habe lange überlegt, ob ich diesen Schritt gehen soll, aber am Ende habe ich mich beworben – und der Aufsichtsrat hat mich ausgewählt. Der Reiz an der Rolle? Ganz klar die Gestaltungsmöglichkeiten! Ich wollte nicht nur strategisch lenken, sondern auch unsere Unternehmenskultur aktiv mitgestalten. Mir ist wichtig, dass wir intern wie extern Begegnungen auf Augenhöhe schaffen – das gilt sowohl für unsere Mitarbeitenden als auch für unsere Klient*innen. Diese sollen die Kontrolle und damit auch die Verantwortung über ihr Leben behalten und wir unterstützen sie dabei, ihren Weg zu finden. Ein tolles Beispiel dafür ist die Soziale Stadtinkerei, ein Projekt, das Naturschutz, Nachhaltigkeit und Inklusion verbindet. Und natürlich sehe ich mich auch als Unterstützer unserer Führungskräfte. Mein Job ist es, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit alle gut arbeiten können.

GS: Was waren die größten Herausforderungen deiner Zeit als Geschäftsführer?

JG: Puh, da gibt es einige! Aber an erster Stelle steht definitiv die Corona-Pandemie. Plötzlich waren wir mit einem Szenario konfrontiert, das niemand kannte. Wir mussten uns ständig auf neue Verordnungen einstellen – nicht nur die der Landesregierung, sondern auch die von Berufsgenossenschaften, DEHOGA und anderen Institutionen. Unsere Priorität war der Schutz unserer Klient*innen. Gleichzeitig war die Angst groß: um ihre Gesundheit, aber auch darum, dass wir Menschen verlieren – nicht nur an Corona selbst, sondern weil sie ihre Tagesstruktur verloren haben, als wir viele Angebote schließen mussten. Nur unsere Märkte blieben als systemrelevante Einrichtungen offen. Nach und nach haben wir vieles digitalisiert, auch unsere internen Meetings. Trotzdem: Die Rückkehr zum Normalbetrieb war eine riesige Erleichterung! Eine weitere Herausforderung war der öffentliche Diskurs mit dem Sozialministerium über Mieten und Pachten unserer Werkstatt. Das war eine anstrengende Auseinandersetzung, hat uns aber langfristig geholfen, bessere Lösungen zu finden. Besonders herausfordernd waren immer Diskussionen und Entscheidungen, bei denen ein Zielkonflikt zwischen sozialem Engagement und wirtschaftlicher

Nachhaltigkeit bestand. Es galt, eine Balance zu finden, die beiden Aspekten gerecht wird. Natürlich macht es große Freude, neue Betriebe oder Abteilungen aufzubauen und zu eröffnen – das bedeutet Wachstum, Innovation und Gestaltungsspielraum. Im Gegensatz dazu sind Reduzierungen, Schließungen oder Übergaben deutlich schwieriger. Ich erinnere mich gut an Tage, an denen Freude und Trauer dicht beieinanderlagen. Solche Momente emotional auszuhalten, war nicht immer einfach. Besonders schwer wogen persönliche Enttäuschungen – vor allem, wenn sie von Mitarbeitenden kamen, mit denen man lange und vertrauensvoll zusammengearbeitet hat

GS: Gab es Momente, die dich besonders bewegt haben?

JG: Oh ja, viele! Besonders beeindruckend war unsere Zusammenarbeit mit Shekulo Tov, unserer israelischen Partnerorganisation, die auch Menschen mit psychischen Einschränkungen unterstützt. Wir haben uns gegenseitig besucht, und der Austausch war unglaublich bereichernd. Ein Highlight war der Besuch der israelischen Generalkonsulin, die eine ganz persönliche Verbindung zum Thema psychische Gesundheit hat. Ich bin auch stolz darauf, wie wir als gpe in schwierigen Zeiten Hilfe leisten konnten – sei es mit

der Aufnahme von obdachlosen Menschen während der Pandemie, der Unterbringung von geflüchteten Menschen mit Behinderung aus der Ukraine oder unserem aktuellen Engagement für Kinder und Jugendliche in Valencia.

Und dann gab es persönliche Begegnungen, die mich tief berührt haben: Eine Frau mit psychischer Erkrankung, die täglich mit Stimmen in ihrem Kopf kämpft, aber dennoch regelmäßig zur Arbeit kommt. Ein Mitarbeiter, der einem kollabierten Kollegen Erste Hilfe leistete, ohne zu zögern und eine wunderbare psychische Betreuung geleistet hat. Und eine beeindruckende Intervention einer Werkstattbeschäftigten, was mir persönlich sehr half.

GS: Gab es schwierige Situationen, an die du dich erinnerst?

JG: Definitiv. Einmal mussten wir ein ganzes Gebäude evakuieren, weil es den Verdacht auf gesundheitsschädliche Stoffe gab. Am Ende stellte sich heraus, dass alles in Ordnung war, aber bis dahin mussten wir Mitarbeitende umsetzen und neue Lösungen finden – das war nicht einfach. Psychiatrische Notfälle sind auch immer herausfordernd, besonders wenn es zu körperlichen Übergriffen kommt.

Ein besonders emotionaler Moment war der Besuch eines sterbenden Kollegen im Krankenhaus – unser letztes Gespräch. Solche Erlebnisse machen mich demütig und lassen mich meine eigene Gesundheit noch mehr schätzen.

GS: Was wirst du an deiner Zeit als Geschäftsführer vermissen?

JG: Jörg Greis lacht. Na klar, die Kolleg*innen! Der Zusammenhalt und die gute Stimmung. Und auch die Möglichkeit, Dinge aktiv zu gestalten. Auch die tägliche Herausforderung werde ich vermissen. Was ich nicht vermissen werde? Ständige Sorgen und die endlose Arbeitsmenge! Ich freue mich darauf, endlich Zeit zu haben, an meinem Buch über Gesprächsstrategien mit Menschen mit psychischen Einschränkungen zu schreiben. Ich will auch Seminare dazu geben – und natürlich einfach reisen und das Leben genießen!

**Das Interview führte
Gracia Schade,
Unternehmenskommunikation gpe**



Jörg Greis als Referent und Teilnehmer bei Konferenzen und internationalen Tagungen



Berufliche Belastungs-
erprobung im ATRIUM:
Hilfen zur Rückkehr auf den
allgemeinen Arbeitsmarkt

Begleiten. Bestärken. Befähigen.

Wenn plötzlich die Perspektive fehlt

ATRIUM Einrichtung in Hechtsheim hilft Menschen mit psychischen Problemen bei Rückkehr auf den Arbeitsmarkt

MAINZ. Lange Jahre litt Holger K. (Name von der Redaktion geändert) an Depressionen. Seinen Job in der Kreativwirtschaft hatte er verloren, dazu Beziehungsprobleme und plötzlich stand er ohne Wohnung da. „Ich hab keine Perspektive für irgendwas gesehen“, berichtet der 41-Jährige. Schließlich wandte er sich

im Oktober 2015 auf Empfehlung seines Psychiaters an das Atrium, eine Einrichtung der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe). „Das war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte“, sagt K. heute.

Das Atrium in der Nikolaus-Otto-Straße 27 im Hechtsheimer Gewerbegebiet ist ein Flachbau mit einem Innenhof voller Grünpflanzen, daher auch der Name. Dort befindet sich neben einer Praxis für Ergotherapie und einer Abteilung für „betriebliche Gesundheit“ noch eine Abteilung für Rehabilitationsmaßnahmen. Die bietet unter anderem das Projekt BIMA (Berufliche Integrationsmaßnahme) an. Wie sich herausstellte, genau das Richtige für K.

Vier Monate besuchte er Seminare. Allein durch den geregelten Alltag habe er wieder Stabilität gewonnen. Zwar habe ihm auch sein Arzt geholfen, doch: „Wie kann es einem wirklich gut gehen, wenn man den ganzen Tag zu Hause ist?“

Wenn plötzlich die Perspektive fehlt

ATRIUM Einrichtung in Hechtsheim hilft Menschen mit psychischen Problemen bei Rückkehr auf den Arbeitsmarkt

Von Heiko Beckert

MAINZ. Lange Jahre litt Holger K. (Name von der Redaktion geändert) an Depressionen. Seinen Job in der Kreativwirtschaft hatte er verloren, dazu Beziehungsprobleme und plötzlich stand er ohne Wohnung da. „Ich hab keine Perspektive für irgendwas gesehen“, berichtet der 41-Jährige. Schließlich wandte er sich im Oktober 2015 auf Empfehlung seines Psychiaters an das Atrium, eine Einrichtung der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe). „Das war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte“, sagt K. heute.



Sebastian Krebel und Angelika Adams-Flach (Atrium-Geschäftsbereichsleiterin) erklären das Projekt BIMA (Berufliche Integrationsmaßnahme). Pro Jahr würden ungefähr 35 Teilnehmer im Alter zwischen 19 und 60 Jahren daran teilnehmen.

Foto: hbz/Jörg Henkel

Krebel. Etwa 33 Prozent aller Bundesbürger erleiden im Lauf ihres Lebens zumindest einmal eine depressive Phase. Das geht aus einer Studie des Atriums

zu bringen. Oder wie es Krebel ausdrückt: „Es geht hier um die rauhe See des ersten Arbeitsmarkts.“ Das gelang trotz Vorhalten bei einigen Arbeitgebern 2014 in 45 Prozent aller Teilnehmer die Erfolgsquote

Die zweite Phase der BIMA besteht aus acht Monaten betrieblicher Praktika. So lange brauchte K. aber nicht, denn gleich das erste bei einer sozialen Einrichtung war für ihn ein Volltreffer. Mit dem neuen Arbeitsplatz – K. ist mittlerweile fest angestellt – hat sich der 41-Jährige einen Traum erfüllt. Auch seine psychischen Probleme scheinen gelöst zu sein. Er ist gerade dabei, seine Medikamente abzusetzen.

Die Probleme, mit denen K. zu kämpfen hatte, sind keine Seltenheit. „Wir arbeiten hier nicht nur mit Nischenexistenzen“, betont K.s Betreuer Dr. Sebastian Krebel. Etwa 33 Prozent aller Bundesbürger erleiden im Lauf ihres Lebens zumindest einmal eine depressive Phase. Das gehört für die Leute im Atrium zum Tagesgeschäft. Das Team aus Pädagogen, Psychologen und Soziologen kümmert sich vornehmlich um Menschen mit affektiven Störungen (wie Depressionen oder Manien) und mit Persönlichkeitsakzentuierungen oder -störungen. Pro Jahr nehmen ungefähr 35 Teilnehmer im Alter zwischen 19 und 60 Jahren an der BIMA teil. Das Spektrum reicht von ungelernten Arbeitern bis zu Akademikern.

Für jeden gibt es eine individuelle Betreuung durch einen Coach. Das ist nötig, denn, so Atrium-Geschäftsbereichsleiterin Angelika Adams-Flach: „Jeder Mensch hat seine eigene Persönlichkeitsstruktur.“ Ziel ist es, die Klienten wieder in Arbeit zu bringen. Oder wie es Krebel ausdrückt: „Es geht hier um die raue See des ersten Arbeitsmarkts.“ Das gelang trotz Vorbehalten bei einigen Arbeitgebern 2014 in 45 Prozent aller Fälle. 2015 soll die Erfolgsquote noch höher ausfallen.

Dass nicht alle vermittelt werden können, liegt in der Natur der Sache. Manche Klienten brauchen noch ärztliche Hilfe, andere eine Tätigkeit im geschützten Raum. Doch auch, wenn am Ende kein regulärer Arbeitsplatz steht, müsse das kein völliger Misserfolg sein, findet Adams-Flach: „Man geht mit Sicherheit schlauer hier raus.“ Die Klienten wüssten nach der Maßnahme, wo sie stünden. Das ist auch bei K. der Fall. „Mein Leben hat sich komplett gedreht“, freut er sich über seine zweite Chance. ■



2019: 10-Jahr-Feier ATRIUM

Das Wohl der Menschen im Blick

INKLUSION Arbeitsagentur zeichnet drei Mainzer Firmen mit Zertifikat aus

MAINZ. Zum ersten Mal hat die Agentur für Arbeit ein „Zertifikat für erfolgreiche Inklusion“ an drei regionale Unternehmen verliehen, die sich in besonderem Ausmaß um das Wohl von Menschen mit Behinderung kümmern und diese bei der Personalrekrutierung besonders berücksichtigen. „Es ist traurig, dass man immer noch darüber reden muss, Menschen mit Behinderung in den Arbeitsalltag einzugliedern“, so Heike Strack, Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit.

Daher freue sie sich auch in besonderem Maße darüber, das bisherige Engagement der drei ausgezeichneten Unternehmen ausreichend würdigen zu können.

Arbeitsplätze auch für Menschen mit Handicap

„Durch kreative Lösungen und sofern notwendig, auch unter Ausnutzung technisch zur Verfügung stehender Hilfsmittel, konnten viele Arbeitsplätze so gestaltet werden, dass sie auch mit Handicap bewerkstelligt werden können“, so Strack.

Geehrt wurden die Zentralstelle für Polizeitechnik Mainz, das Hildegardforum der Kreuzschwestern auf dem Binger Rochusberg und die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtung.

Um behinderte Menschen bestmöglich in die Arbeitswelt eingliedern zu können, steht die Agentur beratend zur Seite und begleitet die behinderten Menschen sowie die Arbeitgeber bis zur Einstellung. „In der breiten Masse fehlt es oft an Aufklärung“, betont Strack.

Was viele Unternehmen nicht wüssten, sei dass Ausbildungszuschüsse, Minderleistungsausgleiche und Eingliederungszuschüsse gewährleistet würden. Die Agentur für Arbeit agiert in diesem Sinne immer wieder als Lotse und versucht, den Arbeitgebern die Angst vor der Einstellung von benachteiligten Menschen zu nehmen. Vor allem gehe es darum, den Fokus auf das Potential Behinderter zu legen und nicht auf die Schwächen.

„Wir haben den Traum der Gleichberechtigung und es ist nicht immer leicht, diesen Traum zu leben“, schließt Jörg Greis, Geschäftsführer der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gGmbH, ab. ■

Das Wohl der Menschen im Blick

INKLUSION Arbeitsagentur zeichnet drei Mainzer Firmen mit Zertifikat aus

Von Andrea Lischtschuk

MAINZ. Zum ersten Mal hat die Agentur für Arbeit ein „Zertifikat für erfolgreiche Inklusion“ an drei regionale Unternehmen verliehen, die sich in besonderem Ausmaß um das Wohl von Menschen mit Behinderung kümmern und diese bei der Personalrekrutierung besonders berücksichtigen. „Es ist traurig, dass man immer noch darüber reden muss, Menschen mit Behinderung in den Arbeitsalltag einzugliedern“, so Heike Strack, Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit.



Arbeitsagenturchefin Heike Strack zeichnet Christian Gose von der Zentralstelle der Polizeitechnik aus. Foto: hbz/Judith Wallerius

Agentur beratend zur Seite und begleitet die behinderten Menschen bis zur Einstellung.

„Die fliegende Heidi“

Heidi Danker, Integrationsassistenz/Sozialdienst,
von 1999 bis 2018

Heidi Danker begann Anfang 1999 ihre Tätigkeit bei der gpe. Ursprünglich hatte sie sich auf eine Stelle im Gemeindepsychiatrischen Zentrum beworben. Als Herr Storck ihre Bewerbung sah, bekam er jedoch die Idee sie als Integrationsassistenz einzustellen mit dem Ziel Werkstattmitarbeitende auf Außenarbeitsplätze zu vermitteln.

1999 begann der Aufbau der Abteilung Next. Im Rahmen des Modellprojektes "Arbeitsweltbezogene Integrationsprojekte" kurz AIM arbeitete die gpe mit zwei anderen Werkstätten zusammen.

Damals der Sozialdienst, heute die Koordinator*innen für Bildung und Rehabilitation sowie die Fachanleitungen, melden der Abteilung, wenn Werkstattmitarbeitende ein Praktikum außerhalb der Werkstatt machen möchten. Es folgt ein Gespräch mit dem Werkstattmitarbeitenden, um Ziele zu vereinbaren. Anschließend wird via Kaltakquise ein Praktikumsplatz gesucht. Die Mitarbeitenden sind zugleich Ansprechpartner*in für den Arbeitnehmenden, aber auch den Arbeitgebenden. Sie besuchen durchschnittlich zweimal wöchentlich, den Werkstattmitarbeitenden am neuen Arbeitsplatz. Die Arbeitszeit bei Außenarbeitsplätzen ist oftmals geringer, als auf dem Werkstattarbeitsplatz, damit soll eine Überforderung vermieden werden.

Heidi Danker erinnert sich noch an den ersten Werkstattmitarbeitenden, den sie auf einen Außenarbeitsplatz vermittelt hat. Er war gelernter Schreiner, durch seine Einschränkung brauchte er jedoch mehr Zeit, um seine Aufgaben zu erledigen, als seine Kolleg*innen.

Liebevoll erhielt Heidi Danker den Spitznamen „fliegende Heidi“, da sie stets zügig von Termin zu Termin unterwegs war.

Sieben Jahre lang hat Heidi Danker diesen Job allein gemeistert. Erst danach folgten sukzessive weitere Kolleg*innen. Sie beschreibt die größte Herausforderung in dieser Tätigkeit sei die Motivation bei den Klienten hochzuhalten. Unerlässlich ist eine gute Zusammenarbeit im Team.

Das praxisnahe Arbeiten und die enge Zusammenarbeit mit den Werkstattmitarbeitenden und Arbeitgebenden hat Heidi Danker immer sehr geschätzt. Natürlich erlebte sie auch Enttäuschungen beispielsweise, wenn Verhandlungen unter Dach und Fach waren, doch Werkstattmitarbeitende kurzfristig die Stelle absagten.



Tasche mit Laptop-Fach

UMWELTSCHUTZ In der Schneiderei „Nähwerk“ werden ausgediente Textilien verarbeitet

MAINZ. Wo wird die Mainzer Müllabfuhr eigentlich ihren eigenen Müll los? Im Falle ihrer ausgedienten Uniformen kümmert sich seit November 2016 das „Nähwerk“, die Schneiderei der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe), um Weiterverwertung. In Kooperation mit den Entsorgungsbetrieben der Stadt Mainz wird hier alte Arbeitskleidung zu praktischen Taschen verarbeitet.

„Orange trägt heute nicht mehr nur die Müllabfuhr“, freut sich Umweltdezernentin Katrin Eder über die neue Zusammenarbeit. „Das Upcycling ist eine tolle Idee für den Umweltschutz und mit der Einbeziehung der gpe kommt noch ein sozialer Aspekt hinzu.“

Insgesamt zählt das Nähwerk 18 Mitarbeiter, die alle unter psychischen Erkrankungen leiden. Um dort zu arbeiten, brauchen die Mitarbeiter keinerlei Vorkenntnisse. Angelernt werden sie vor Ort durch zwei Fachanleiterinnen, die sie ihren Fähigkeiten entsprechend Aufgaben zuweisen. Die Uniformen müssen zertrennt, geordnet, zugeschnitten und schließlich zu einem von drei Modellen vernäht werden: Turnbeutel, kleine Taschen und größere, in der auch beispielsweise ein Laptop Platz findet. Damit die Taschen nicht allzu orange geraten, stellen die Entsorgungsbetriebe zusätzlich alte Banner des Dreckweg-Tages und der Mainzer

Sommerlichter zur Verfügung. Auf der Vorderseite angebracht bringen sie Abwechslung und Individualität in die Gestaltung der Taschen. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen: Die Verarbeitung scheint einwandfrei. Reißverschlussfächer sorgen für Ordnung, alte Aktenordner werden für mehr Stabilität in die größeren Taschen eingearbeitet.

Die Arbeit soll den Angestellten später einen Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt erleichtern. 2016 ist die Schneiderei in die Kaiserstraße umgezogen, ein Standort, der zudem Laufkundschaft begünstigt. Auf diese Weise sollen sie sich bald auch im Kundenkontakt beweisen. Doch auch von Seiten der Entsorgungsbetriebe besteht ein großes Interesse, den Menschen recycelte Produkte näherzubringen. „Als öffentliche Einrichtung gehören Müllvermeidung, -beratung und -erziehung zum Auftrag der Entsorgungsbetriebe“, betont Eder. „Und die Taschen sind eine wichtige Maßnahme, die Leute dafür zu sensibilisieren, Dinge nicht einfach wegzuwerfen.“ ■



Die vom Entsorgungsbetrieb ausgemusterten Uniformen und Arbeitskleider werden in der Schneiderei „Nähwerk“ zu Taschen verarbeitet. Foto: hhz/Stefan Sammer

Tasche mit Laptop-Fach

UMWELTSCHUTZ In der Schneiderei „Nähwerk“ werden ausgediente Textilien verarbeitet

Von Ida Schelenz

MAINZ. Wo wird die Mainzer Müllabfuhr eigentlich ihren eigenen Müll los? Im Falle ihrer ausgedienten Uniformen kümmert sich seit November 2016 das „Nähwerk“, die Schneiderei der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe), um Weiterverwertung. In Kooperation mit den Entsorgungsbetrieben der Stadt Mainz wird hier alte Arbeitskleidung zu praktischen Taschen verarbeitet.

NÄHWERK
Seit November 2016 arbeitet das „Nähwerk“, die Schneiderei der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe), in Kooperation mit den Entsorgungsbetrieben der Stadt Mainz.
Zu kaufen gibt es die Taschen im Umweltinformationszentrum in der Dominikanerstraße. Demnächst werden sie auch im Nähwerk selbst angeboten (Kaiserstraße 32).

wechslung und Individualität in die Gestaltung der Taschen. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen: Die Verarbeitung

für mehr Stabilität in die größeren Taschen eingearbeitet. Die Arbeit soll den Angestellten später einen Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt erleichtern. 2016 ist die Schneiderei in die Kaiserstraße umgezogen, ein Standort, der zudem Laufkundschaft begünstigt. Auf diese Weise sollen sie sich bald auch im Kundenkontakt beweisen. Doch auch von Seiten der Entsorgungsbetriebe besteht ein großes Interesse, den Menschen recycelte Produkte näherzubringen. „Als öffentliche Einrichtung gehören Müllvermeidung, -beratung und -erziehung zum Auftrag der Entsorgungsbetriebe“, betont Eder. „Und die Taschen sind eine wichtige Maßnahme, die Leute dafür zu sensibilisieren, Dinge nicht ein-

Know-How für Inklusion.



Hotellerie und Gastronomie
als Inklusionsbetriebe und
Werkstattabteilungen der gpe

Nach „Karl“ geht auch „Karlchen“ in Betrieb

ERÖFFNUNG Bistro, Café und Restaurant versorgt als Inklusionsbetrieb Gäste von WBZ und KING / Mensa der Kreisverwaltung folgt am 1. Juli

INGELHEIM. Fast genau vor einem Jahr hatte Oberbürgermeister Ralf Claus die Idee. Er setzte sich mit der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe) zusammen, um die Möglichkeit zu erkunden, im neuen Weiterbildungszentrum (WBZ) ein gastronomisches Angebot zu schaffen, in dem Menschen ohne und mit Behinderung zusammenarbeiten sollten. Das Ziel: ein Inklusionsbetrieb. Inklusionsbetriebe sind Einrichtungen des allgemeinen Arbeitsmarktes, die dauerhaft einen großen Anteil von Menschen mit Behinderung beschäftigen.

Neuer Treffpunkt für Ingelheimer

Nun, nach einem Jahr der Überlegungen und Planungen, war es so weit: Das „Karl“, Bistro, Café und Restaurant in einem, wurde jetzt offiziell eröffnet, nachdem es schon mehrere Wochen in Betrieb ist. Der Name ist Programm: Benannt nach dem großen Kaiser des Mittelalters, der in der Rotweinstadt so viele markante Spuren hinterlassen hat, soll das „Karl“ ein Treffpunkt für Ingelheimerinnen und Ingelheimer werden. So wünscht es sich jedenfalls Bereichsleiter und Küchenchef Christopher Granados Ruiz. Auch Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler war zur Eröffnung nach Ingelheim gekommen. Ein „Schmuckstück“ nannte sie das neue „Karl“. In den mittlerweile über 70 Integrationsfirmen in Rheinland-Pfalz arbeiteten rund

900 Menschen mit Behinderungen und 1300 Menschen ohne Behinderungen, betonte die Ministerin.

Die Inklusionsbetriebe könnten deswegen als ein sehr erfolgreiches Beschäftigungsprogramm bezeichnet werden. Die Gesellschaft insgesamt profitiere davon: Die dort beschäftigten Menschen zahlten Steuern und Sozialabgaben, sie könnten durch ihr Gehalt mehr konsumieren und würden letztlich von staatlichen Transferleistungen unabhängig. „Dies alles gelingt neben dem Einsatz von Arbeitgebern wie der gpe nur dadurch, dass wir als Land Mittel einsetzen; andere Profiteure wie der Bund, die Krankenkassen, die Rententräger tragen zur Finanzierung nichts bei“, kritisierte Bätzing-Lichtenthäler. Die Ministerin betonte zudem, die Förderung von Integrationsfirmen schaffe keine Vorteile gegenüber Wettbewerbern. Auch wer dort schwerbehinderte Menschen beschäftige, erhalte von Integrationsamt entsprechende „Minderleistungsausgleiche“.

Oberbürgermeister Ralf Claus sprach von einem „wunderbaren Tag“. Das „Karl“ sei ein integraler Bestandteil des Weiterbildungszentrums. Hier einen Inklusionsbetrieb einzurichten, sei eine „logische Konsequenz“ gewesen.

Kreiskantine wird saniert

Neben dem Tagesgeschäft wird das Team des „Karl“ mit seinen 14 Mitarbeitern, davon fünf mit einer Behinderung, die Besucher des WBZ mit Speisen und Getränken versorgen als auch Caterer für das KING, die neue Kultur- und Veranstaltungshalle gleich gegenüber, sein. Auch die Kreisverwaltung wird bald Kunde des „Karl“, denn voraussichtlich ab dem 1. Juli wird dort die Kantine unter dem Namen „Karlchen“ nach einer Sanierung wieder in Betrieb gehen. ■

Nach „Karl“ geht auch „Karlchen“ in Betrieb

ERÖFFNUNG Bistro, Café und Restaurant versorgt als Inklusionsbetrieb Gäste von WBZ und KING / Mensa der Kreisverwaltung folgt am 1. Juli
Von Gerhard Wieseotte



Ein Selfie bei der Eröffnung des „Karl“ machte (v.l.) Ministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler von Georg Christophers, Küchenchef Christopher Granados Ruiz, gpe-Geschäftsbereichsleiter Alexander Tränkmann und der Kreisbeigeordnete Ursula Hartmann-Graham. Foto: Thomas Schmidt

WIRTSCHAFT
Nun, nach einem Jahr der Überlegungen und Planungen, war es so weit: Das „Karl“, Bistro, Café und Restaurant in einem, wurde jetzt offiziell eröffnet, nachdem es schon mehrere Wochen in Betrieb ist. Der Name ist Programm: Benannt nach dem großen Kaiser des Mittelalters, der in der Rotweinstadt so viele markante Spuren hinterlassen hat, soll das „Karl“ ein Treffpunkt für Ingelheimerinnen und Ingelheimer werden. So wünscht es sich jedenfalls Bereichsleiter und Küchenchef Christopher Granados Ruiz. Auch Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler war zur Eröffnung nach Ingelheim gekommen. Ein „Schmuckstück“ nannte sie das neue „Karl“. In den mittlerweile über 70 Integrationsfirmen in Rheinland-Pfalz arbeiteten rund 900 Menschen mit Behinderungen und 1300 Menschen ohne Behinderungen, betonte die Ministerin. Die Inklusionsbetriebe könnten deswegen als ein sehr erfolgreiches Beschäftigungsprogramm bezeichnet werden. Die dort beschäftigten Menschen zahlten Steuern und Sozialabgaben, sie könnten durch ihr Gehalt mehr konsumieren und würden letztlich von staatlichen Transferleistungen unabhängig. „Dies alles gelingt neben dem Einsatz von Arbeitgebern wie der gpe nur dadurch, dass wir als Land Mittel einsetzen; andere Profiteure wie der Bund, die Krankenkassen, die Rententräger tragen zur Finanzierung nichts bei“, kritisierte Bätzing-Lichtenthäler. Die Ministerin betonte zudem, die Förderung von Integrationsfirmen schaffe keine Vorteile gegenüber Wettbewerbern. Auch wer dort schwerbehinderte Menschen beschäftige, erhalte von Integrationsamt entsprechende „Minderleistungsausgleiche“.

GEÖFFNET

Das „Karl“ ist Montag bis Freitag von 7.30 bis 23.30 Uhr geöffnet. Samstags, sonntags und an Feiertagen: 10 bis 23.30 Uhr.

Die Ministerin betonte zudem, die Förderung von Integrationsfirmen schaffe keine Vorteile gegenüber Wettbewerbern. Auch wer dort schwerbehinderte Menschen beschäftige, erhalte von Integrationsamt entsprechende „Minderleistungsausgleiche“.

Oberbürgermeister Ralf Claus sprach von einem „wunderbaren Tag“. Das „Karl“ sei ein integraler Bestandteil des Weiterbildungszentrums. Hier einen Inklusionsbetrieb einzurichten, sei eine „logische Konsequenz“ gewesen.

Neben dem Tagesgeschäft wird das Team des „Karl“ mit seinen 14 Mitarbeitern, davon fünf mit einer Behinderung, die Besucher des WBZ mit Speisen und Getränken versorgen als auch Caterer für das KING, die neue Kultur- und Veranstaltungshalle gleich gegenüber, sein. Auch die Kreisverwaltung wird bald Kunde des „Karl“, denn voraussichtlich ab dem 1. Juli wird dort die Kantine unter dem Namen „Karlchen“ nach einer Sanierung wieder in Betrieb gehen.

Kreiskantine wird saniert



Aufbau der Gemeindepsychiatrie

Interview mit Martina Rikl,
Leiterin der psychosozialen Hilfen im Gemeindepsychiatrischen Zentrum der gpe

GS: Was waren die Anfänge der Gemeindepsychiatrie in der gpe?

MR: Es begann mit der Einrichtung einer Tagesstätte 1996. Wir hatten zu Beginn 18 Plätze für Tagesstättenbesucher*innen. Die Räume der Tagesstätte bestanden vorwiegend aus einer Küche, einem gemütlichen Raum mit einem Sofa, einer kleinen Raucher-ecke und einem Ruheraum. Räumlichkeiten für Besprechungen oder Büros für Mitarbeitende gab es im Prinzip nicht.

1998 wurde das Betreute Wohnen (BeWo) gegründet. Dort hatten wir damals 27 Plätze. Unser Einzugsgebiet war die Stadt Mainz, der Landkreis Mainz Bingen und sogar Alzey. Wir hatten einige Wohngemeinschaften aufgebaut, von denen wir zugleich auch der Vermieter waren und immer noch sind.

Der Bedarf an Plätzen für die Tagesstätte wuchs sehr schnell. 1999 haben wir unsere Platzzahl auf 24 erweitern können.

GS: Welche Entwicklungen folgten darüber hinaus?

MR: Im Jahr 2000 erfolgte die Zusammenführung des betreuten Wohnens und der Tagesstätte. Dies geschah alles im Rahmen der Psychiatrie-Entwicklung in Rheinland-Pfalz, wo man gemeinsam überlegte, wie Angebote der Psychiatrie sozialraumorientiert gestaltet werden können.

Für uns war immer klar, dass derartige Angebote, beispielsweise in einem Gewerbegebiet, nicht funktionieren können, weil sie nicht dem Gedanken der Inklusion entsprechen. Wir wollten, dass die Menschen, für die wir zuständig sind, die zu uns kommen, immer mitten im Sozialraum agieren können.

GS: Wie wuchs das Gemeindepsychiatrische Zentrum weiter?

MR: 2001 kam die Kontakt- und Beratungsstelle hinzu. Hier können sich Betroffene oder auch Angehörige bis heute informieren, über mögliche Hilfen und Alternativen. Wir unterstützen sie auch bei den nächsten Schritten, diese Hilfen zu bekommen.

GS: Wie hat sich das System in den Jahrzehnten geändert?

MR: Früher hatten Klient*innen die Möglichkeit, Anbieter*innen selbst auszuwählen und konnten teilweise auch an den Teilhabekonferenzen teilnehmen. Inzwischen hat sich dieses Verfahren verändert: Die Teilnahme von Klient*innen an Teilhabekonferenzen ist heute nicht mehr vorgesehen, und alle Anbieter*innen melden ihre freien Kontingente direkt an den Kostenträger. Dabei entsteht der Eindruck, dass die aktuellen Strukturen stärker auf Effizienz und Ressourcenschonung ausgerichtet sind.

GS: Welche Angebote bieten die Psychosozialen Hilfen?

MR: In dem Bereich der psychosozialen Hilfen unterstützen wir Wohngemeinschaften, aber auch Einzelwohnende.

Die Angebote darin sind sehr vielfältig von Kaffeetrinken, über einen Besuch in einem Museum, Ernährungsberatung, Bildungsangebote sowie Gesundheitsversorgung, indem wir mit dem Klienten zum Beispiel Arzttermine organisieren und manchmal auch dorthin begleiten.

Das Angebot ist sehr niederschwellig und aufsuchend, es findet somit im jeweiligen Sozialraum des Klienten statt. Manchmal genügt es auch, eine Haushaltshilfe zu organisieren, um den Alltag zu erleichtern.

Selbstverständlich haben wir für alle Klient*innen einen Krisenplan und sind natürlich froh, wenn wir diesen nicht zum Einsatz bringen müssen. Durch unsere Angebote erhalten viele der Klient*innen, soziale Beziehungen, knüpfen Freundschaften untereinander und entwickeln dadurch ein anderes Lebensgefühl und oftmals auch wieder mehr Lebensfreude. Manche Klient*innen entwickeln sich so gut, dass wir denken, dass sie uns bald nicht mehr brauchen werden. Um die Klient*innen gut zu unterstützen ist immer ein großes Vertrauensverhältnis nötig, denn wir kommen den Menschen schon sehr nah.

Zuverdienstprojekte gibt es bei uns seit 2005, begonnen mit dem Mollywood, einem kleinen Second-hand Laden für Frauen, einige Jahre später folgte die Wachsmanufaktur.

GS: Wie kam es zum Aufbau des Beratungscafés unplugged?

MR: Das Beratungscafé unplugged ist mehr oder minder durch einen Zufall entstanden. Eine Lehrkraft vom Schloss Gymnasium sprach mich an, dass es doch mehr Angebote für Schüler*innen im Bereich seelische Gesundheit geben müsse. Mir fiel dann ein Prospekt in die Hände des Vereins „Irrsinnig Menschlich“ ein Projekt aus Leipzig. Ich habe nicht lange gezögert und eine Dienstreise nach Leipzig gemacht, um mir das genauer anzuschauen. Und damit war der Grundstein für unser unplugged gelegt.

GS: Wie hat sich die räumliche Situation verändert?

MR: Bereits 2010 war uns klar, dass die vorhandenen Räumlichkeiten in der Schießgartenstraße nicht optimal sind. Ein abgeschiedener Hinterhof und fehlende Barrierefreiheit. Wir wollten uns weiter in den Stadtteil - der Mainzer Neustadt - öffnen doch, bis es dazu kam und wir die passenden Räume gefunden haben, sind fünf Jahre vergangen und dann noch mal fast ein Jahr für die Sanierung, Renovierung und Einrichtung.

Am 1. März 2016 konnten dann die neuen Räume in der Kaiserstraße 32 eingeweiht werden, bis heute eine hervorragende Lösung, mit der sich die Mitarbeitenden und Klienten sehr wohl fühlen.

GS: Was wünschen Sie sich für die Zukunft der gemeindenahen Psychiatrie?

MR: Ich wünsche mir für die Zukunft, dass die Politik Rahmenbedingungen schafft, mit der wir gemeindenahen Psychiatrie weiter gut ausüben können. Außerdem wünsche ich mir, dass wir trotz des aktuellen Fachkräftemangels immer genügend kompetente Menschen finden, die bei uns arbeiten möchten und unsere Arbeit mitgestalten.

*Das Interview führte
Gracia Schade,
Unternehmenskommunikation gpe*

Ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen

KAISERSTRASSE Gemeindepsychiatrisches Zentrum und Schneiderei „Das Nähwerk“ eröffnen gemeinsamen Standort

MAINZ. Gleich zwei Betrieben der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe gGmbH) haben am Freitag ihre offizielle Eröffnung in der Kaiserstraße gefeiert. Nach 20 Jahren in einem Hinterhaus in der Schießgartenstraße seien sie nun etwas näher am Stadtleben dran, sagt Jörg Greis, Geschäftsführer der GPE. Acht Jahre hätten sie nach einem passenden und bezahlbaren Objekt suchen müssen. „Vor allem barrierefrei sollte unsere neue Bleibe sein.“

Das Gemeindepsychiatrische Zentrum (GPZ) und die Schneiderei „Das Nähwerk“ sind schon im vergangenen Jahr in ihren gemeinsamen Standort eingezogen. „Bisher hatten wir noch keine Zeit zu feiern“, sagt Heike Schlicke, Teil der Leitung im GPZ. Dafür freue sie sich umso mehr, heute hier zu sein. Helle, freundliche Räume auf zwei Etagen bieten nun ausreichend Platz für Gruppen-, Atelier-, Büro- und Besprechungsräume. „Größere Räume bedeuten, dass wir unser Angebot vergrößern können“, sagt Schlicke.

Zur Eröffnung erhalten die Gäste eine Führung durch „Das Nähwerk“. Ausgemusterte Polizeiuniformen bekommen hier ein neues Design. Statt sie zu entsorgen,

verwandeln die Werkstattmitarbeiter sie in schicke Taschen. Im Laufe des Oktobers soll der „WerkStadtLaden“ nebenan öffnen, in dem die Taschen angeboten werden. Außerdem können die Besucher dort Kunst und Bücher aus weiteren Einrichtungen des GPE kaufen.

„Es ist unser Anliegen, psychisch kranken Menschen ein Stück selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen“, sagt Matthias Rösch, Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen. Neben Unterstützern und Befürwortern der Gesellschaft sind auch einige Patienten zur Feier gekommen.

Wolfgang Ebert kam 21 Jahre lang regelmäßig in die Tagesstätte „Sie hat mich immer aufgefangen“, sagt er. Mittlerweile ist er im Altenpflegeheim Martinsstift untergebracht, doch er kommt noch immer vorbei. ■



Taschen aus alten Polizeiuniformen

Ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen

KAISERSTRASSE Gemeindepsychiatrisches Zentrum und Schneiderei „Das Nähwerk“ eröffnen gemeinsamen Standort

Bienen bekommen Zuhause

STADTIMKEREI Räumlichkeiten für Projekt in der Mombacher Straße eingeweiht

MAINZ. Zuckersüßer Zuwachs in der Mombacher Straße 78: Während auf dem Parkplatz, durch einen hohen Zaun geschützt, etwa 200 000 Bienen schwirren, wurden bei Kaffee und Bienenstich die neuen Räume der sozialen Stadtimkerei eingeweiht.

» Im Grunde geht es Bienen in der Stadt besser als auf dem Land. «

JENS BUCHER, Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen

„Im Grunde geht es Bienen in der Stadt besser als auf dem Land“, erklärt Jens Bucher von der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe), der das Projekt „Wo Wachs und Honig fließen“ leitet. „In Parkanlagen, auf Friedhöfen und auf Balkonen finden die Tiere das ganze Jahr über Nahrung.“ Auch wegen der geringen Pestizidverseuchung durch Pflanzenschutzmittel sind Stadtimkereien weltweit im Kommen. In Mainz

verbindet die Imkerei den ökologischen zudem mit einem sozialen Aspekt: Menschen mit und ohne Beeinträchtigung werden hier in wöchentlichen Sitzungen durch die beiden Imker Andreas Wolf und Florian Haas angelernt.

Auch Andrea Möller haben die Bienen in ihren Bann gezogen: „Ich habe sie beim Schwänzeltanz beobachtet und gesehen, wie Arbeiterinnen geschlüpft sind.“ Sie ist eine von 15 Teilnehmern des Projekts, die diese Woche die ersten Gläser des hauseigenen Honigs „Mombasa Royal“ verkosten durften. Wenn die Bienen im Winter ihren Stoffwechsel herunterfahren und die Honigproduktion pausieren, beschäftigen sich die Hobbyimker in Künstler- und Bastelarbeiten vertiefend mit dem Thema. Andrea Möller baut derzeit aus feinen Glasperlen und Draht ein anatomisch korrektes Modell einer Honigbiene, das später im Eingangsbereich ausgestellt wird.

wegen der Pestizid-verseuchung durch Pflanzenschutzmittel sind Stadtimkereien weltweit im Kommen. In Mainz verbindet die Imkerei den



Bienenstöcke hautnah: Imker Andreas Wolf (rechts) erklärte den Besuchern bei einem Rundgang das Ziel des Projektes „Wo Wachs und Honig fließen“.
Foto: hbz/Harald Linnemann

Wachsmanufaktur eröffnet im Oktober

Ab Oktober wird die Honigproduktion außerdem durch eine Wachsmanufaktur ergänzt, die erwerbsgeminderten Menschen eine Verdienstmöglichkeit bietet. Außerdem stehen öffentliche Führungen auf dem Programm. ■

Seelischen Problemen den Stecker ziehen

Im Beratungscafé „unplugged“ kümmern sich sechs Mitarbeitende um die mentale Gesundheit junger Erwachsener

MAINZ. Das große beige Haus mit der Litfaßsäule an der Ecke von Leibnizstraße und Lessingstraße fällt auf und dank der Schilder am Eingang erkennt man, dass ein Blick hinein sich lohnt. Neben der Ortsverwaltung beherbergt die Leibnizstraße 47 die AWO-Migrationsberatungsstelle, einen Veranstaltungsraum des Kinderschutzbunds und obendraüber: unplugged – Das Beratungscafé.

Der zweite Stock wird mittlerweile fast komplett von der Beratungsstelle eingenommen, in der sich die Mitarbeitenden um die seelische Gesundheit von jungen Erwachsenen zwischen 16 und 27 Jahren kümmern. Das Beratungscafé ist eine Abteilung der gpe Mainz, der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen. Der Name unplugged soll das Gefühl des mentalen „Ausgestöpselt seins“ vieler jungen Menschen beschreiben, die sich dort Hilfe einholen und dabei ganz

unverfälscht auftreten können. So erklärt der Einrichtungsleiter Christopher Haas, der seit Beginn Teil des Teams ist: „Der Bedarf nach unserer Beratung ist groß, deshalb haben wir uns seit der Gründung 2005 stetig vergrößert.“ Auch das Personal ist gewachsen: Aus ehemals drei Mitarbeitenden wurden sechs Festangestellte.

Julia Rehm arbeitet seit 2019 bei unplugged und betont die Wichtigkeit ihrer Arbeit: „Diese Altersgruppe wird oft übersehen. Dabei passieren in der Zeit zwischen 16 und 27 so viele Dinge, wie etwa Schulabschluss, Ausbildung, Uni, Berufseinstieg und verschiedenste Beziehungen“, weiß die Erziehungswissenschaftlerin. In den sozialen Medien ist das Thema psychische Gesundheit in aller Munde. Auch Studien belegen, dass vermehrt junge Menschen sich gestresst und überfordert fühlen. „Dass man da manchmal nicht weiter weiß, ist ganz klar“, so Rehm.

Seelischen Problemen den Stecker ziehen

Im Beratungscafé „unplugged“ kümmern sich sechs Mitarbeitende um die mentale Gesundheit junger Erwachsener

Von Nadine Heckmann

MAINZ. Das große beige Haus mit der Litfaßsäule an der Ecke von Leibnizstraße und Lessingstraße fällt auf und dank der Schilder am Eingang erkennt man, dass ein Blick hinein sich lohnt. Neben der Ortsverwaltung beherbergt die Leibnizstraße 47 die AWO-Migrationsberatungsstelle, einen Veranstaltungsraum des Kinderschutzbunds und obendraüber: unplugged – Das Beratungscafé.

Der zweite Stock wird mittlerweile fast komplett von der Beratungsstelle eingenommen, in der sich die Mitarbeitenden um die seelische Gesundheit von jungen Erwachsenen zwischen 16 und 27 Jahren kümmern. Das Beratungscafé ist eine Abteilung der gpe Mainz, der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen. Der Name unplugged soll das Gefühl des mentalen „Ausgestöpselt seins“ vieler jungen Menschen beschreiben, die sich dort Hilfe einholen und dabei ganz unverfälscht auftreten können. So erklärt der Einrichtungsleiter Christopher Haas, der seit Beginn Teil des Teams ist: „Der Bedarf nach unserer Beratung ist groß, deshalb haben wir uns seit der Gründung 2005 stetig vergrößert.“ Auch das Personal ist gewachsen: Aus ehemals drei Mitarbeitenden wurden sechs Festangestellte.



Einrichtungsdetail aus dem Beratungscafé „unplugged“ in der Mainzer Neustadt. Foto: Linus Lankers

Julia Rehm arbeitet seit 2019 bei unplugged und betont die Wichtigkeit ihrer Arbeit: „Diese Altersgruppe wird oft übersehen. Dabei passieren in der Zeit zwischen 16 und 27 so viele Dinge, wie etwa Schulabschluss, Ausbildung, Uni, Berufseinstieg und verschiedenste Beziehungen“, weiß die Erziehungswissenschaftlerin. In den sozialen Medien ist das Thema psychische Gesundheit in aller Munde. Auch Studien belegen, dass vermehrt junge Menschen sich gestresst und überfordert fühlen. „Dass man da manchmal nicht weiter weiß, ist ganz klar“, so Rehm.

Offener Bereich als Herzstück

Genau das ist das Ziel des Beratungscafés – jungen Menschen bei ihrer Alltagsbewältigung helfen. „Alle ratsuchenden Menschen nehmen wir kompromisslos ernst und gehen Probleme realistisch an“, erklärt Christopher Haas. Der Sozialpädagoge betont: „Wichtig ist, dass Sichtbarkeit geschaffen wird für das Thema seelische Gesundheit. Nicht alles ist eine psychische Krankheit, aber seine Gedanken auch nach Außen zu tragen ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Krisenbewältigung.“ Mit Präventionsangeboten an Schulen, längerfristiger Beratung (sogenannte Qualifizierte Assistenz) und einem offenen Bereich ist die Beratungsstelle vielseitig aufgestellt.

Der offene Bereich ist das Herzstück des Kompetenzzentrums: Das geräumige und stilvoll eingerichtete Café gibt ihm seinen Namen. Pflanzen, eine dunkelgrüne Wand und Holzstamm-Deko laden zum Verweilen ein. Dieser Ort strahlt Freundlichkeit und Zuversicht aus. Der triste Herbst ist hier ganz schnell vergessen. Auch Jana Jurk, Studentin und Praktikantin bei unplugged, ist von diesem Konzept überzeugt:



2023/2024: Stadt Mainz fördert den offenen Bereich des Beratungscafés unplugged

„Man kann herkommen und einfach sein. Und das ohne Anmeldung, ohne Zwang und ohne Verpflichtungen.“ Diese schnelle Hilfe und niedrigen Hürden machen das Beratungscafés zu einem Ort, an dem seelischen Problemen der Stecker gezogen werden kann. In diesem Monat hat das Beratungscafés seinen 18. Geburtstag. Das Haus in der Leibnizstraße 47 kann sich freuen, denn das ist ein Grund zum Feiern. Es handelt sich dabei immerhin um die Volljährigkeit, die im Leben der Café-Besucher oftmals eine große Rolle spielt. Und so wurde entschieden, die eigene Volljährigkeit mit einem „Festival der seelischen



Beratungsraum des unplugged

Gesundheit“ zu feiern. Passenderweise innerhalb der bundesweiten “Woche der seelischen Gesundheit“, die vom 10. bis 20. Oktober. Die beiden Aktionstage in der Mainzer Neustadt am 12. und 13. Oktober folgen ihrem eigenen Programm von morgens bis abends. Ein Fachpodium eröffnet die Aktionstage und es gibt von morgens bis abends vielfältige Angebote wie Workshops, Vorträge oder Bühnenshows, die man auf der Homepage einsehen kann. ■



Frisch und gesund: Dafür stehen unsere Biomärkte und unsere Küchen für Kindergärten- und Schulverpflegung

Stärken. Fördern. Selbstvertrauen schaffen.

Natürlich feiert „Natürlich“ mit den Kunden

Bioladen mit Bistro besteht seit zehn Jahren / Am Wochenende gewährt der Inklusionsbetrieb zehn Prozent Rabatt

INGELHEIM. „Möchten Sie Ihren Kaffee mit normaler, lactosefreier oder Hafermilch?“, fragt Simone Breywisch ihre Kundin im Bistro „Natürlich“. Eine hier übliche Frage zu jeder Kaffeeausgabe. Das Bistro mit dem täglich frisch zubereiteten Speiseangebot ist Bestandteil des Bioladens „Natürlich“ in der Mainzer Straße. Seit zehn Jahren behauptet sich das 500 Quadratmeter große Geschäft an diesem Ort.

Dieses Jubiläum wird jetzt gefeiert. Die Kunden dürfen sich am Jubiläumswochenende vom 13. und 14. Oktober nicht nur zehn Prozent Rabatt auf ihre Einkäufe freuen, es warten auch überraschende Verkostungen auf sie. „Wir möchten unsere Kundschaft motivieren, Werte zu leben und zu vertreten“, sagt Geschäftsführerin Sina Laubscher.

Denn der Handel mit Bioprodukten rückt zwar immer stärker in den Fokus, gleichzeitig bremsen hohe Preise die Kaufbereitschaft der Kunden aus. „Hotels, Gastronomie und Reisen boomen wieder. Da geht das Geld hin. Für gutes Essen Geld auszugeben, dieser Mehrwert muss erarbeitet werden“, so ihre Beobachtung. Das spürt der Laden, der seit nunmehr zehn Jahren mit seinen hohen Ansprüchen die Ingelheimer Lebensmittelwelt bereichert. Er behauptet sich aber trotz der Schwierigkeiten sowohl in Mainz, als auch in Ingelheim nach wie vor. Der Ingelheimer Laden ist eine Filiale des Mainzer Geschäfts. Beide Läden werden von der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen, kurz gpe, betrieben. „Wir haben einen treuen und festen Kundenstamm“, so Laubscher. Die schätzen nicht nur den Hintergrund rund um ausgewählte Lieferanten mit Biostandards zur Tierhaltung oder das besondere Bananenprojekt, sondern neuerdings auch Gemüse aus samenfester, ökologischer Pflanzenzucht. „Wir kennen und begrüßen viele mit Namen“, erzählt Laubscher. Das mögen die Kunden, das persönliche Gespräch. Ein großer Teil des Kundenstamms gehört zur Generation 50plus, aber nicht nur. „Es kommen auch viele Familien mit Kindern, auch wenn im Vergleich zu Mainz mit seinen vielen Studenten in Ingelheim weniger junge Leute einkaufen“, sagt die Geschäftsführerin. Das Geschäft steht nicht nur für wertschätzenden

Natürlich feiert „Natürlich“ mit den Kunden

Bioladen mit Bistro besteht seit zehn Jahren / Am Wochenende gewährt der Inklusionsbetrieb zehn Prozent Rabatt

Von Heike Sobotta

INGELHEIM. „Möchten Sie Ihren Kaffee mit normaler, lactosefreier oder Hafermilch?“, fragt Simone Breywisch ihre Kundin im Bistro „Natürlich“. Eine hier übliche Frage zu jeder Kaffeeausgabe. Das Bistro mit dem täglich frisch zubereiteten Speiseangebot ist Bestandteil des Bioladens „Natürlich“ in der Mainzer Straße. Seit zehn Jahren behauptet sich das 500 Quadratmeter große Geschäft an diesem Ort.

Dieses Jubiläum wird jetzt gefeiert. Die Kunden dürfen sich am Jubiläumswochenende vom 13. und 14. Oktober nicht nur zehn Prozent Rabatt auf ihre Einkäufe freuen, es warten auch überraschende Verkostungen auf sie. „Wir möchten unsere Kundschaft motivieren, Werte zu leben und zu vertreten“, sagt Geschäftsführerin Sina Laubscher.



Der Ingelheimer Bioladen „Natürlich“ feiert seinen zehnten Geburtstag. Mit dabei (v.l.) André Friedrich, Simone Breywisch, Magdalena Majewska-Schneider, Marktleiterin Sina Laubscher und Benjamin Wille. Foto: Thomas Schmidt

schäftsführerin. Das Geschäft steht nicht nur für wertschätzenden Umgang mit Lebensmitteln, sondern auch für den freundlichen Umgang der Menschen untereinander. „Natürlich“ gehört zu den Inklusionsbetrieben. Von der 23 Mitarbeitern sind knapp die Hälfte durch ein Handicap beeinträchtigt. Viele von ihnen arbeiten in Teilzeit. Aber: „Jeder Mensch hat besondere Fähigkeiten“, so Laubscher. So gilt es in ihrem Team, diese Stärken herauszufinden, sie entsprechend einzusetzen und untereinander zu vernetzen. Das scheint gut zu gelingen, da etliche von Anfang an zum Team gehören.

Auch Sina Laubscher selbst war im Startteam vor zehn Jahren dabei. Zwischendrin prüfte sie sich noch mal, ob sie nicht doch, wie ursprünglich geplant, als Lehrerin arbeiten möchte. Jetzt ist sie sich sicher, am richtigen Ort zu sein. Sie liebt die Herausforderung, qualitativvolle Nahrungsmittel mit anspruchsvollem Service und guter Stimmung im Team zu managen. Sie stuft die Gemeinnützigkeit des Bioladens hoch ein und investiert ihre Energie, damit der Ingelheimer Laden absteht

grüßen viele mit Namen“, erzählt Laubscher. Das mögen die Kunden, das persönliche Gespräch. Ein großer Teil des Kundenstamms gehört zur Generation 50plus, aber nicht nur. „Es kommen auch viele Familien mit Kindern, auch wenn im Vergleich zu Mainz mit seinen vielen Studenten in Ingelheim weniger junge Leute einkaufen“, sagt die Geschäftsführerin. Das Geschäft steht nicht nur für wertschätzenden

Umgang mit Lebensmitteln, sondern auch für den freundlichen Umgang der Menschen untereinander.

„Natürlich“ gehört zu den Inklusionsbetrieben. Von der 23 Mitarbeitern sind knapp die Hälfte durch ein Handicap beeinträchtigt. Viele von ihnen arbeiten in Teilzeit. Aber: „Jeder Mensch hat besondere Fähigkeiten“, so Laubscher. So gilt es in ihrem Team, diese Stärken herauszufinden, sie entsprechend einzusetzen und untereinander zu vernetzen. Das scheint gut zu gelingen, da etliche von Anfang an zum Team gehören.

Auch Sina Laubscher selbst war im Startteam vor zehn Jahren dabei. Zwischendrin prüfte sie sich noch mal, ob sie nicht doch, wie ursprünglich geplant, als Lehrerin arbeiten möchte. Jetzt ist sie sich sicher, am richtigen Ort zu sein. Sie liebt die Herausforderung, qualitätvolle Nahrungsmittel mit anspruchsvollem Service und guter Stimmung im Team zu managen. Sie stuft die Gemeinnützigkeit des Bioladens hoch ein und investiert ihre Energie, damit der Laden für Ingelheim erhalten bleibt und weiter wächst. ■

Ins Arbeitsleben eintauchen

WACHSMANUFAKTUR Zuverdienstprojekt für Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Behinderung

MAINZ. Vorsichtig taucht Michaela Gantert das Thermometer in den Topf mit flüssigem blauem Wachs. 80 Grad – das ist zu heiß: Um Kerzen ziehen zu können, muss das Wachs 70 bis 73 Grad warm sein, sonst bleibt es nicht am Rohling haften. Das erklärt Gantert Interessierten am Donnerstag am Tag der offenen Wachsmanufaktur in der Mombacher Straße 78, direkt neben der Alten Lokhalle, „Wo Wachs und Honig fließen“. Unter diesem Namen arbeiten dort zwei verschiedene Projekte der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe), gefördert von der Aktion Mensch: die Stadtimkerei und die Wachsmanufaktur.

Stadtimkerei erfreut sich einer großen Nachfrage

Die Wachsmanufaktur richtet sich als Zuverdienstprojekt an Menschen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung oder Behinderung vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. „Unser Ziel ist, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen, die hier arbeiten, ins Gespräch kommen“, sagt die Projektleiterin Beate Rothmaler. Seit einer Woche bereiten Rothmaler und ihre Kollegin Gantert das Projekt vor, nun suchen sie Zuverdienstmitarbeiter.



Kerzen ziehen in unserer Wachsmanufaktur



Newwelinge: Traditionelle Mainzer Kerzen

Die Stadtimkerei gibt es schon etwas länger. Mit dem Ziel, Mensch, Natur und Stadt zu verbinden, ist das Projekt im April mit 20 Bienenvölkern und 15 Teilnehmern gestartet, die in gemischten Kleingruppen arbeiten: Psychisch Belastete, Rentner, Studenten und Nachbarn können gemeinsam das Imkern lernen und sich so für den Naturschutz einsetzen. Das Angebot erfreue sich einer großen Nachfrage, sagt Projektleiter Jens Bucher, und auch die angebotenen Führungen, zum Beispiel für Kinder, finden großen Zulauf.

Durch die Zusammenarbeit mit der Stadtimkerei kann die Wachsmanufaktur zum Teil Wachs aus eigener Produktion verwenden, das meiste muss sie allerdings zukaufen – neben Bienenwachs auch andere Arten, um bunte Kerzen oder Teelichter gestalten zu können. „Mit ein bisschen handwerklichem Geschick kann man alles aus Wachs machen“, sagt Rothmaler. Dafür gibt es in dem Raum viele Beispiele, wie Wachsschalen und mit Bienenwachs überzogenem Herbstlaub, und natürlich Kerzen in allen Farben und Formen. Die

Das blaue Wachs ist inzwischen auf die richtige Temperatur abgekühlt. Nun müssen die Kerzenrohlinge für eine Sekunde hineingetaucht werden und dann kurz trocknen. Dieser Schritt muss viele Male wiederholt werden, bis aus einem Rohling eine richtige Kerze wird. Gerade das ist für Michaela Ganter das Schöne an der Arbeit mit Wachs: dass man sich Zeit lassen kann, weil manche Arbeitsschritte langsam sein müssen. ■

fertigen Kerzen sollen auch vor Ort verkauft werden, sagt Rothmaler. Außerdem werde die Wachsmanufaktur Workshops für Kinder und Erwachsene anbieten, auch im Rahmen von Kindergeburtstagen.

Ins Arbeitsleben eintauchen

WACHSMANUFAKTUR Zuverdienstprojekt für Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Behinderung

Von Paul Birkner

MAINZ. Vorsichtig taucht Michaela Ganter das Thermometer in den Topf mit flüssigem blauem Wachs. 80 Grad – das ist zu heiß: Um Kerzen ziehen zu können, muss das Wachs 70 bis 73 Grad warm sein, sonst bleibt es nicht am Rohling haften.

Das erklärt Ganter Interessierten am Donnerstag am Tag der offenen Wachsmanufaktur in der Mombacher Straße 78, direkt neben der Alten Lokhalle. „Wo Wachs und Honig fließen“. Unter diesem Namen arbeiten dort zwei verschiedene Projekte der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen (gpe), gefördert von der Aktion Mensch: die Stadtimkerei und die Wachsmanufaktur.

Stadtimkerei erfreut sich einer großen Nachfrage

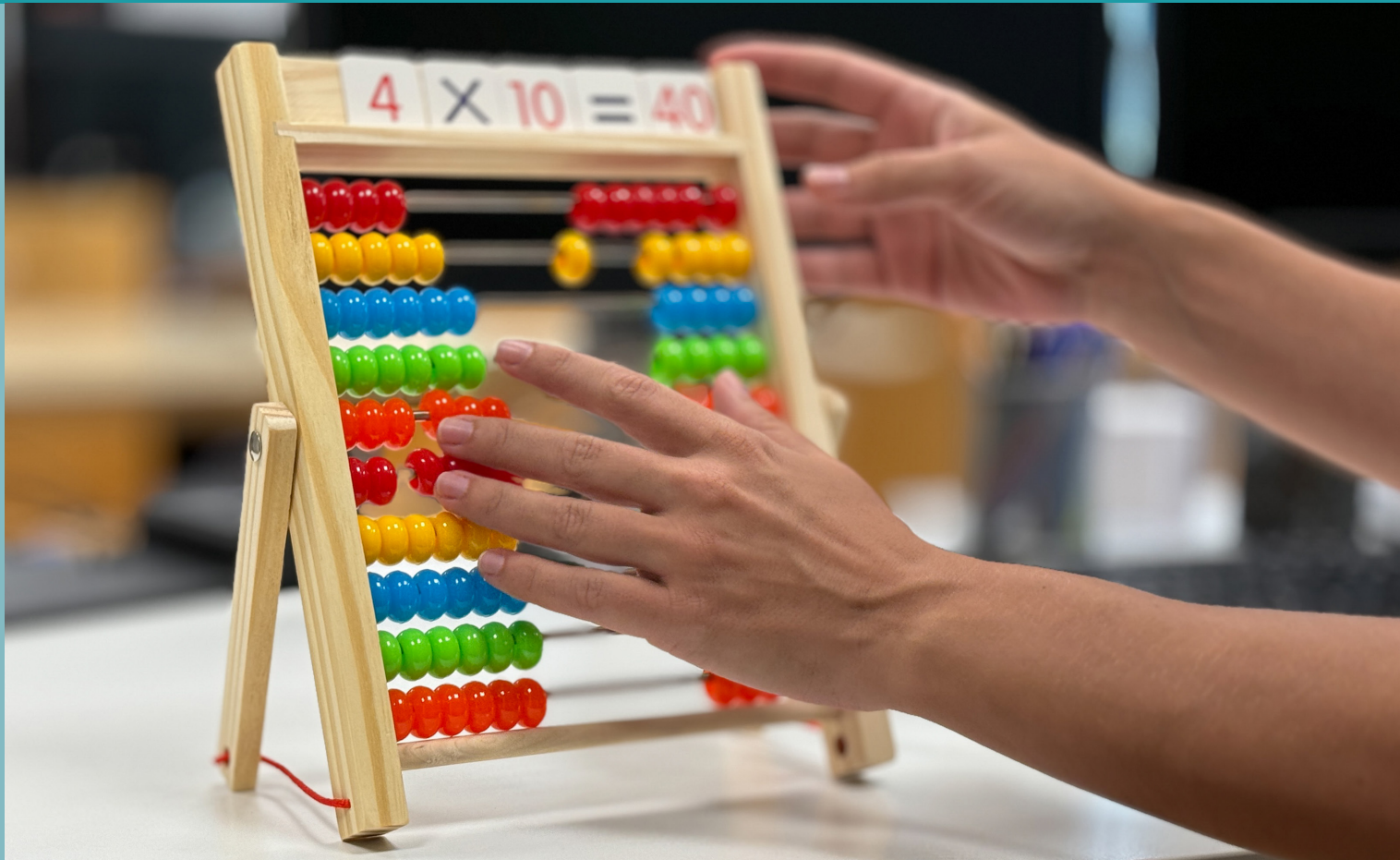


Foto: hbz/Stefan Sämmmer

OFFENE TÜR

Wachsmanufaktur, ...ellen

Aufbau, Verstetigung und Wachstum.



Mit uns ist zu rechnen!

Zahlen und Fakten

Historische Fakten, relevante Daten, aktuelle Zahlen und wichtige Informationen verdeutlichen die verschiedenen Aufgabenbereiche der gpe.

Die Geschichte der gpe

Die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gpe gGmbH wurde 1985 auf Initiative des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland, gegründet – mit dem Zweck, für psychisch kranke Menschen in Mainz Möglichkeiten zur beruflichen Rehabilitation zu schaffen und entsprechende Arbeitsplätze bereitzustellen.

Als erste Einrichtung der gpe wurde 1993 das ServiceCenter eröffnet, eine anerkannte Werkstatt für psychisch kranke und behinderte Menschen. Seither hat sich die gpe zu einem mittelständischen Sozialunternehmen mit vielfältigen und differenzierten Angeboten entwickelt.

Für eine sozialere Gesellschaft

Vorrangiges Ziel der gpe ist, die soziale und berufliche Rehabilitation und Inklusion von Menschen mit Behinderungen und sozialen Benachteiligungen zu ermöglichen.

Die gpe ist aktives Mitglied des Mainzer Gemeindepsychiatrischen Verbundes und hat die Verantwortung übernommen für ein vielfältiges Hilfesystem, das den unterschiedlichen Bedürfnissen kranker, behinderter und sozial benachteiligter Menschen angepasst ist.

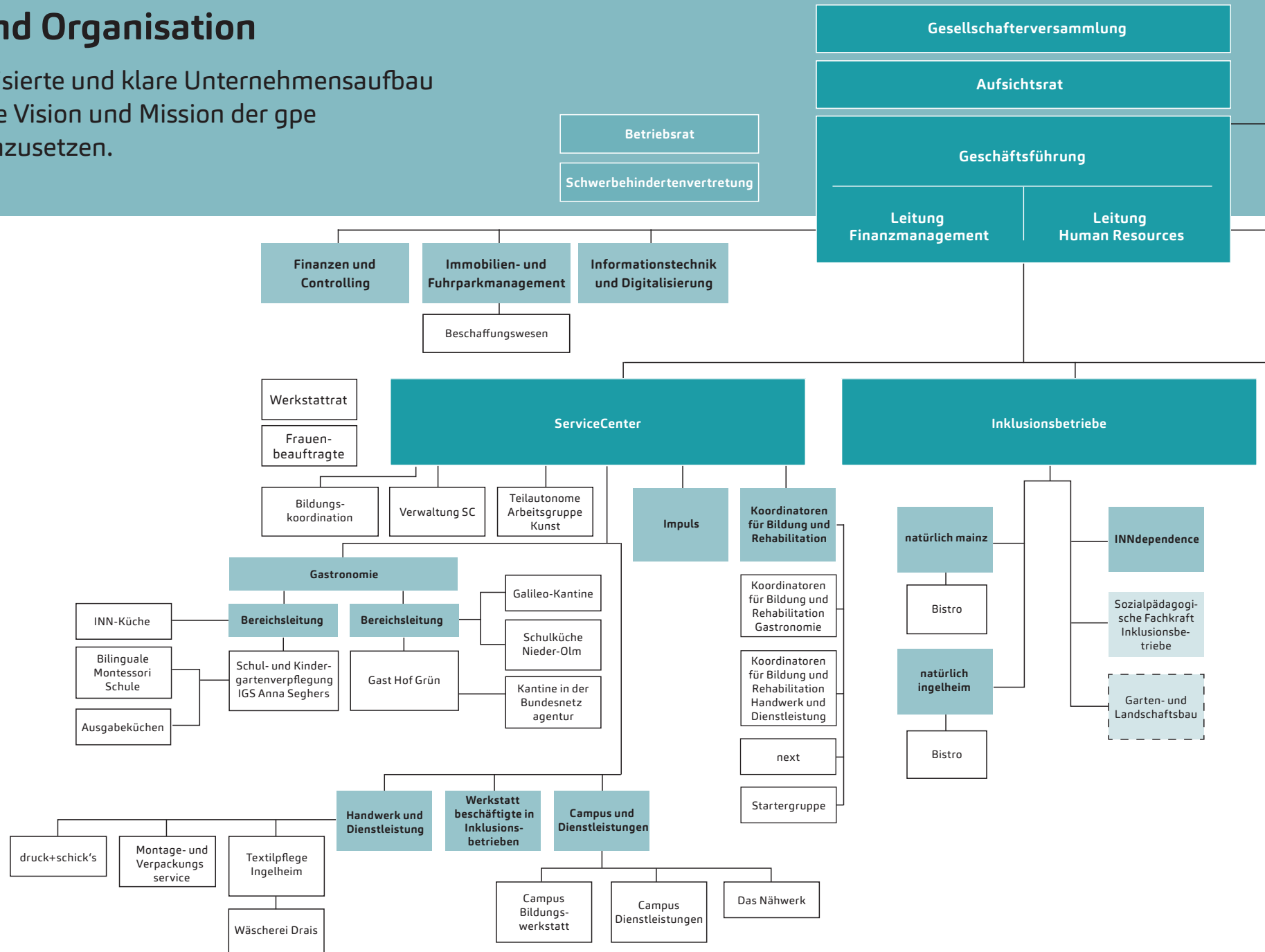
Leistungsdaten aus 2024

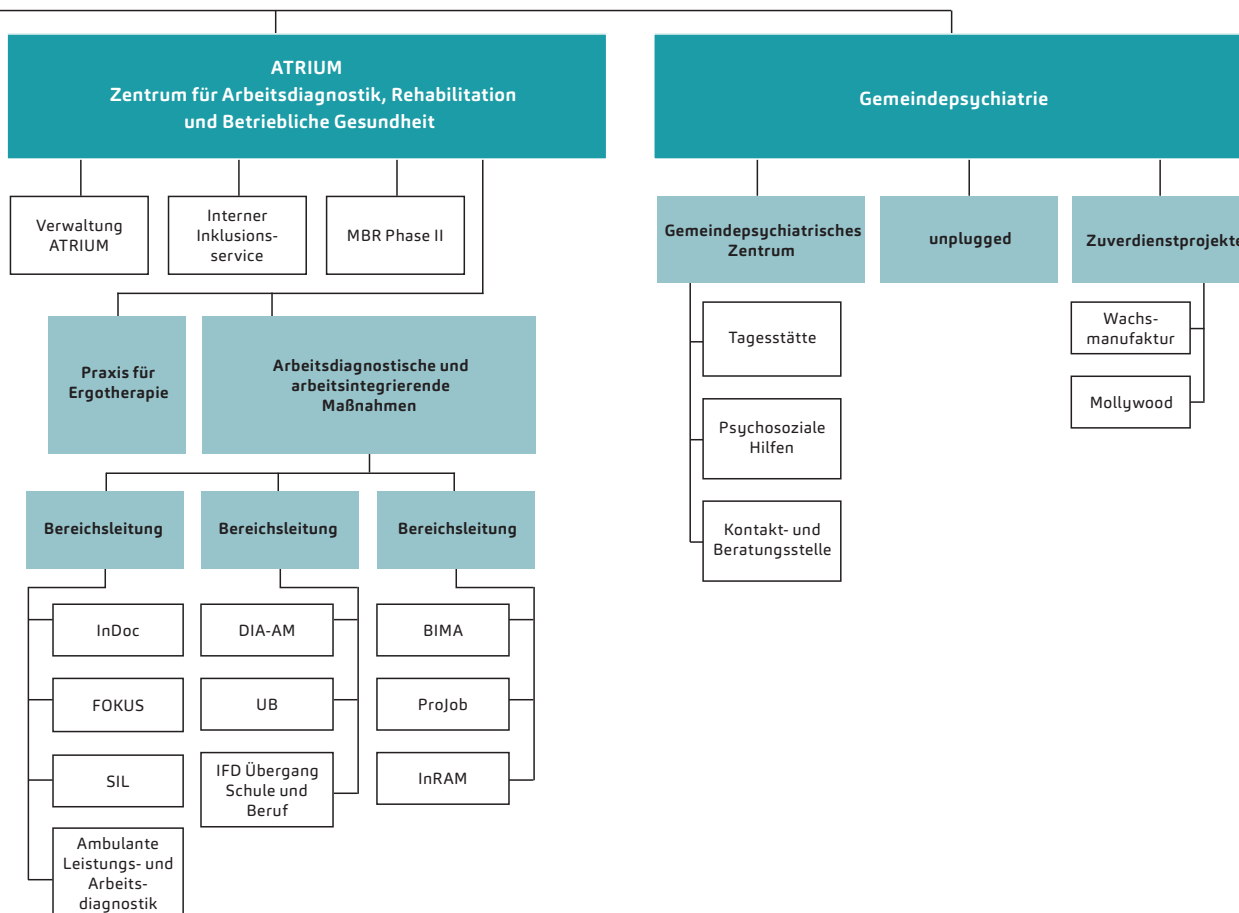
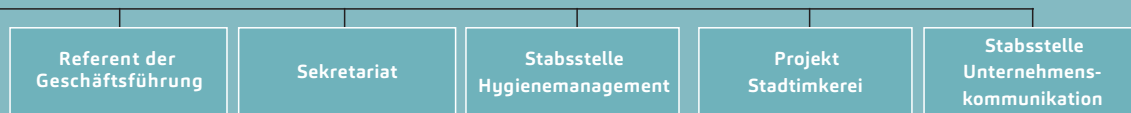
Gesamtumsatz	24 Mio. €
Anzahl der hautamtlichen Mitarbeitenden	271
Anzahl der Werkstattbeschäftigten	243
Tagesstätte	30 Plätze
ServiceCenter	17 Abteilungen
Kunden natürlich Märkte	263.240
Anzahl der produzierten Schulessen	384.076
Teilnehmermonate ATRIUM	3.733
Anzahl der Übernachtungen im Hotel INNdependence	9.864

Aufbau und Organisation

Der gut organisierte und klare Unternehmensaufbau sorgt dafür, die Vision und Mission der gpe erfolgreich umzusetzen.

Stand Mai 2025





Die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen ist eine gemeinnützige GmbH. Gesellschafter sind die Stiftung Parität (76 %) und die in.betrieb gGmbH Gesellschaft für Teilhabe und Integration (24 %). Diese beiden Organisationen bilden die Gesellschafterversammlung. Die Mitglieder des Aufsichtsrates werden von den Gesellschaftern ernannt. Der Aufsichtsrat bestellt die Geschäftsführung.

Die gpe ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland. Gleichzeitig ist die Stiftung Parität Gesellschafter der gpe, was eine enge Zusammenarbeit mit anderen Diensten und Einrichtungen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Mainz begründet.

Die Aufsichtsräte

Von gestern bis heute – die unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven halten die gpe auf dem richtigen Kurs.

	Geschäftsführer	Aufsichtsräte (Vorsitzender in fetter Schrift)				
1992	Hans-Joachim van Son (Jan-April 1993) Rainer Haub (ab Mai 1993)	Willi Abts Heinz Schulden Manfred Fey Günter Adrian Julius Dirk	Horst Dorée Dr. Dorothea Kalleicher Helga Düchting Gerhard Stutter	2002	Joachim Storck	Wolfgang Krause (ab Aug 2002) Joachim Speicher Hans Joachim van Son (ab Aug 2002) Franz-Josef Strehl (ab Aug 2002) Willi Abts (bis April 2002) Malu Dreyer (bis Aug. 2002) Michael Ebling (ab Aug 2002) Michael Flach (ab Aug 2002)
1993	Hans-Joachim van Son (Jan-April 1993) Rainer Haub (ab Mai 1993)	Wolfgang Krause Joachim Speicher Willi Abts	Dr. Dorothea Kalleicher (bis 25.08.1993) Hans-Joachim van Son (Ab 25. 08.1993)	2003	Joachim Storck	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Joachim Speicher Michael Ebling Michael Flach Hans Joachim van Son
1994	Rainer Haub (bis Okt 1994) Joachim Storck (ab Nov. 1994)	Wolfgang Krause Joachim Speicher	Willi Abts Hans-Joachim van Son	2006	Joachim Storck	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Joachim Speicher Michael Ebling Michael Flach (bis Juni 2007) Hans Joachim van Son
1995	Joachim Storck	Wolfgang Krause Joachim Speicher	Willi Abts Hans-Joachim van Son	2007	Joachim Storck	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Joachim Speicher (bis Juni 2007) Kerstin Diefenbach (ab Juni 2007) Irene Alt (ab Juni 2007) Michael Flach (bis Juni 2007) Hans Joachim van Son Birgitt Collisi (bis Dezember 2007)
1998	Joachim Storck	Wolfgang Krause Joachim Speicher	Willi Abts Malu Dreyer	2008	Joachim Storck	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach Irene Alt Kurt Merkator Dr. Walter Steinmetz (ab April 2008) Hans Joachim van Son (bis März 2008)
2001	Joachim Storck	Wolfgang Krause Joachim Speicher	Willi Abts Hans-Joachim van Son			

2009	Joachim Storck	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach	Irene Alt Kurt Merkator Dr. Walter Steinmetz
2011	Joachim Storck (bis 30.09.2011) Claudia Meierjohann (ab 01.05.2011)	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach Irene Alt (bis 02/2011)	Herr Jung* Herr Müller* Kurt Merkator Dr. Walter Steinmetz Michael Huber *Vertreter für Frau Alt
2012	Claudia Rustige	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach Herr Jung (bis März 2012)	Kurt Merkator Michael Huber Dorothea Schäfer (ab August 2012)
2013	Claudia Rustige	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach	Kurt Merkator Michael Huber Dorothea Schäfer

2015	Jörg Greis	Wolfgang Krause Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach	Kurt Merkator Michael Huber Ursula Hartmann- Graham
2017	Jörg Greis	Wolfgang Krause (bis Jan. 2017) Michael Hamm (ab Feb. 2017) Hans-Joachim Damm Kerstin Diefenbach	Kurt Merkator (bis Juni 2017) Dr. Eckart Lensch (ab Juli 2017) Michael Huber Ursula Hartmann- Graham
2018	Jörg Greis	Michael Hamm Kerstin Diefenbach Jacqueline Kühnemann	Dr. Eckart Lensch Michael Huber Ursula Hartmann- Graham
ab 2022	Jörg Greis	Michael Hamm Kerstin Diefenbach Jacqueline Kühnemann	Dr. Eckart Lensch Michael Huber Almut Schultheiß- Lehn



Grenzen überwinden – Inklusion international gedacht

In den 40 Jahren ihres Bestehens haben die gpe immer wieder Kontakte und Anfragen erreicht, die über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinausgingen – eine schöne Bestätigung dafür, dass unsere Arbeit auch international Beachtung findet.

Ein Höhepunkt war sicherlich die Einladung nach **Ankara** zu einer Tagung der Landräte und Sozialdezernenten zum Thema Inklusion im Jahr 2015. Diese erfolgte auf Vermittlung der Europäischen Kommission. Man war auf der Suche nach drei beispielgebenden Projekten aus Europa – neben Initiativen aus Lissabon und Bologna wurde auch die gpe genannt. Es erfüllt uns mit großem Stolz, in diesem Kreis als Best-Practice-Beispiel für inklusive Arbeitsförderung genannt worden zu sein.

Im November 2019 reiste eine fünfköpfige Delegation der gpe nach **Kroatien**, um auf Einladung des kroatischen Sozialministeriums und des Selbsthilfe-Dachverbands an einer internationalen Fachkonferenz zur beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen teilzunehmen. Über 200 Teilnehmende erhielten Einblicke in erfolgreiche Konzepte und Verfahren aus Mainz.

Besonders am Herzen liegt uns die gewachsene Freundschaft mit unserer Partnerorganisation Shekulo Tov in **Israel**. Mehrfach besuchten wir uns gegenseitig – nicht nur auf Leitungsebene, sondern auch gemeinsam mit Mitarbeitenden mit Beeinträchtigungen. Es fanden inspirierende Begegnungen statt, aus denen

wertvoller Austausch und gegenseitiges Lernen entstanden. Israelische Mitarbeitende hospitierten bei der gpe, und gemeinsam führten wir ein Seminar bei Campus durch. Unsere Partnerschaft wurde im Rahmen des Neujahrsempfangs 2019 besiegelt.

Aber auch umgekehrt finden regelmäßig internationale Besucherinnen und Besucher den Weg zu uns, um die Arbeit der gpe kennenzulernen. Besonders gerne erinnern wir uns an eine Delegation von Studierenden aus **Südkorea**, die großes Interesse an unseren inklusiven Arbeitskonzepten und der sozialen Infrastruktur zeigten. Solche Begegnungen bereichern unseren Arbeitsalltag, eröffnen neue Perspektiven und zeigen, dass die Themen Teilhabe, Inklusion und berufliche Integration weltweit bewegen.

Bereits mehrfach durften wir Besuch aus **Polen** empfangen – Delegationen befreundeter Organisationen unseres Paritätischen Dachverbandes. Besonders in Erinnerung geblieben ist ein Besuch im Jahr 2023, bei dem wir unsere Soziale Stadtwerke vorstellen durften und ein lebendiger Austausch über inklusive Beschäftigungsmodelle stattfand.



2018: Besuch einer Delegation der gpe in Israel



2015: Besuch einer Gruppe aus Südkorea

Die Chronik

Interessante Rückblicke in die Geschichte der gpe zeigen die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen in den letzten 40 Jahren.

- 2025 Ausstellung „Schwarmzeit – Unglaubliches über Bienen“ unserer Sozialen Stadtimkerei
- 2024 Weihnachtspäckchenaktion für die von der Flut betroffenen Kinder und Jugendliche in Valencia
- 2024 Start der Herstellung und Verkauf der Newweling in der Wachsmanufaktur
- 2024 Beginn des Mainzer Modellprojektes MBR Phase II, gemeinsam mit der GPS
- 2024 Schließung der CAP Märkte in Weisenau und Jugenheim
- 2023 Auszeichnung des Hotels INNdependence „DEHOGA Umweltcheck“ in Silber
- 2023 Gründung der ersten Teilautonomen Gruppe „FarbWerk“
- 2022 Schließung des Inklusionsbetriebes Café-Restaurant Citadelle – Betriebsübergang als Inklusionsbetrieb an den neuen Inhaber Frank Brunswig
- 2022 Anerkannter Träger der Jugendhilfe
- 2022 Auszeichnung von Capital zu „Attraktivste Arbeitgeber in Mainz 2022“
- 2022 Anerkanntes Mitglied der BAG MBR Phase II
- 2022 Aufnahme von 20 ukrainischen geflüchteten Menschen mit Beeinträchtigung in unserem Hotel INNdependence
- 2022 Auszeichnung des Hotels INNdependence mit dem Rudolf-Freudenberg-Preis aufgrund der Aufnahme von Wohnsitzlosen
- 2021 Bezug der Liegenschaft Dekan-Laist-Straße durch Campus und weitere Werkstattabteilungen
- 2021 20 Jahre Inklusionsbetrieb Hotel INNdependence
- 2020 Brückenpreis der Landes Rheinland-Pfalz in der Kategorie „Bürgerschaftliches Engagement gegen soziale Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung“ für die Soziale Stadtimkerei
- 2020 Aufnahme von Wohnsitzlosen in unserem Hotel INNdependence während des Corona-Lockdowns
- 2019 Kooperation mit der israelischen Organisation „Shekulo Tov Group“, Lod, Tel Aviv
- 2017 Start des Projekts „WO WACHS UND HONIG FLIEßEN“
- 2017 Eröffnung des Inklusionsbetriebs „Karl“ in Ingelheim
- 2017 Gründung des Bildungsbereichs „Campus“
- 2016 Gemeindepsychiatrisches Zentrum und Schneiderei ziehen in die Kaiserstraße 32 in Mainz
- 2016 Abschluss des dreijährigen Projektes Inklusives Mainz
- 2016 Beauftragung mit der Versorgung von Flüchtlingen durch die Stadt Mainz
- 2015 Umzug des gastronomischen Integrationsbetriebes „Café Forster“ in den Inklusionsbetrieb „Citadelle“
- 2015 Inbetriebnahme der Produktionsküche am Standort IGS Anna-Seghers
- 2015 Inbetriebnahme der Produktionsküche am Standort Gymnasium Nieder-Olm
- 2015 Umzug der Buchbinderei unter dem Namen BUNT&bündig
- 2014 Beginn Integrationsfachdienst „Übergang Schule-Beruf“ (Berufsorientierungsmaßnahmen)
- 2014 Inklusionsprojekt „Inklusives Mainz“
- 2013 Einführung der Dienstleistung „Beratung zum Betrieblichen Gesundheitsmanagement“
- 2013 Umzug Textilpflege des ServiceCenters nach Ingelheim und Platzzahlerweiterung
- 2013 Eröffnung des Integrationsbetriebs (heute: Inklusionsbetrieb) Bioladen & Bistro natürlich ingelheim
- 2013 Übernahme und Eröffnung der drei Kantinen der Stadt Mainz
- 2012 Produktentwicklung Betriebliches Gesundheitsmanagement für Privatwirtschaft und öffentliche Verwaltungen (BEM, Stressbewältigung, GSK, Umgang mit „psychisch auffälligen“ Mitarbeitenden, Informationen zu psychischer Erkrankung)

- 2011 Eröffnung des Inklusionsbetriebs „Café Forster“ im Naturhistorischen Museum Mainz
- 2011 Erweiterung des Hotel INNdependence (15 Zimmer und vergrößerter Tagungsbereich)
- 2010 Umzug und Erweiterung des Bioladen & Bistro natürlich mainz
- 2010 Bezug der Räume Galileo-Galilei-Straße 11 (Ausbildung, next und Unterstützte Beschäftigung)
- 2009 Beginn „Unterstützte Beschäftigung“
- 2009 Beginn der Reha-Ausbildungsgänge Hauswirtschaft und Beikoch
- 2009 Bezug der Liegenschaft Nikolaus-Otto-Straße 27
- 2009 Eröffnung ATRIUM – Zentrum für Arbeitsdiagnostik, Rehabilitation und Berufswegebegleitung der gpe
- 2009 Eröffnung des Integrationsbetriebes (heute: Inklusionsbetrieb) CAP-Markt Jugenheim
- 2008 Start der Maßnahme DIA-AM – Diagnose der Arbeitsmarktfähigkeit
- 2008 Kauf und Umbau der Liegenschaft Nikolaus-Otto-Straße 27
- 2007 Start der BaE (Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung) und IN.DOC (Individuelle Diagnose-, Orientierungs- und Coachingmaßnahme)
- 2006 Eröffnung des Café/Bistros Gast Hof Grün in der Mainzer Neustadt als Arbeitsbereich des ServiceCenters
- 2005 Einrichtung des Beratungszentrums Café unplugged
- 2005 Zuverdienstprojekt MOLLYWOOD
- 2005 Eröffnung des Integrationsbetriebes (heute: Inklusionsbetrieb) CAP-Markt Mainz
- 2005 Eröffnung der Wäscherei Mainz-Drais – die erste Außenarbeitsgruppe
- 2004 Einrichtung des ambulanten Berufsbildungsbereichs; Erweiterung des ServiceCenters um 10 Plätze
- 2004 Gründung der Praxis für Ergotherapie der gpe
- 2003 Bezug des Gebäudes Galileo-Galilei-Straße 9a; neue Arbeitsbereiche des ServiceCenters, Erweiterung auf 160 Plätze
- 2002 Erweiterung der INN-Küche um 18 Plätze durch Einführen des Schichtbetriebes
- 2002 – 2005 Projektwerkstatt des Landesmodellprojekts „Arbeitsweltbezogene Integrationsmodelle“ – AIM
- 2001 Eröffnung des Integrationsbetriebes (heute: Inklusionsbetrieb) Hotel INNdependence
- 2000 Zusammenführung von Tagesstätte, Betreutem Wohnen und Kontaktstelle zum Gemeindepsychiatrischen Zentrum
- 1999 Eröffnung des Integrationsbetriebes (heute: Inklusionsbetrieb) Bioladen & Bistro natürlich mainz
- 1999 Beginn AEGplus (heute next) im ServiceCenter: betriebsinterne Werkstattarbeitsplätze, Integration/Inklusion in den ersten Arbeitsmarkt
- 1999 Erweiterung der Tagesstätte auf 24 Plätze
- 1998 Angebot Betreutes Wohnen mit 27 Plätzen
- 1998 Einrichtung des Zuverdienstprojektes Reinigungsservice der gpe
- 1997 Erste „Berufliche Integrationsmaßnahme“ mit 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmern
- 1997 Übernahme der INN-Küche in der Gleiwitzer Straße; Erweiterung des ServiceCenters um 14 Plätze
- 1996 Eröffnung der Tagesstätte Schießgartenstraße mit 18 Plätzen
- 1995 Einrichtung der Abteilung Bürodienstleistungen des ServiceCenters, 12 weitere Plätze
- 1995 Erweiterung des ServiceCenters um 12 Plätze; Auslagerung der Schreinerei
- 1993 Eröffnung des ServiceCenters als anerkannte Werkstatt für psychisch kranke und behinderte Menschen mit 60 Plätzen
- 1985 Gründung der gpe auf Initiative des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes

Das Leitbild

Begegnung auf Augenhöhe – Leitbild der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gGmbH.

In der gpe begegnen wir allen Menschen auf Augenhöhe. Diesen Anspruch spiegelt das nachfolgende Leitbild wider.

Als Unternehmen für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sind wir uns unserer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst. Wir leben den in jeder Hinsicht gleichberechtigten Umgang miteinander und treten dafür ein.

Sich ebenbürtig zu begegnen, gilt unabhängig von beispielsweise Aussehen, Beeinträchtigung, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Weltanschauung oder Religion, Alter oder sexueller Identität.

Mit unseren Angeboten der beruflichen Rehabilitation und Integration unterstützen wir die Menschen bei der Entwicklung beruflicher Perspektiven und der Eingliederung in den Arbeitsmarkt oder in Ausbildung. Für alle an der Entstehung des Leitbilds Beteiligten,

Jörg Greis, Geschäftsführer
31.01.2019

1. Respekt vor der Vielfalt

Inklusion ist der Kern unseres Unternehmens und die Grundlage unseres Erfolgs. Wir nehmen Menschen so an, wie sie sind. Die Vielfalt der Menschen und die Herausforderungen, die an unser Unternehmen sowie unsere Rolle in der Gesellschaft gestellt werden, geben uns Denkanstöße und eröffnen uns neue Blickrichtungen. Daraus entwickeln sich Ideen und Herangehensweisen, die uns und das Unternehmen weiter voranbringen.

2. Der Mensch im Fokus

Jeder Mensch ist grundsätzlich Experte in eigener Sache. Wir nehmen jeden Menschen als selbstbestimmt handelndes Individuum an. In unserem Unternehmen steht immer der Mensch im Fokus. Wir passen unsere Arbeit an den Einzelnen an und suchen gemeinsam nach der optimalen Lösung für jeden Menschen und jede Herausforderung.

3. Arbeiten miteinander und füreinander

Unser alltäglicher Umgang ist geprägt durch Wertschätzung, Respekt und Offenheit. Wir pflegen größtmögliche Transparenz und arbeiten zielorientiert. Verlässlichkeit und Aufmerksamkeit zeichnen unseren Arbeitsalltag aus. Wir handeln empathisch und professionell.

4. Engagement und Fachlichkeit

Wir arbeiten mit Einsatzfreude, Sorgfalt und dem Willen zur stetigen Weiterentwicklung. Mit dem Fachwissen unserer multiprofessionellen Teams erreichen wir gemeinsam das bestmögliche Ergebnis. Wir sind vernetzt und pflegen Kooperationen.

5. Herausforderungen mit Optimismus begegnen

Eine positive Sichtweise prägt unseren Alltag. Optimismus hilft uns zurückzutreten, einen anderen Blickwinkel einzunehmen und neue Möglichkeiten zu erkennen. So können wir auch bei großen Herausforderungen zuversichtlich bleiben.

6. Anspruch und Verbindlichkeit

Unser Anspruch ist die aktive Mitarbeit an der Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft. Hierfür setzen wir uns stets aufs Neue mit Qualität und Verbindlichkeit ein.

7. Perspektiven schaffen

Flexibel auf aktuelle Anforderungen zu reagieren ist unsere Stärke. Wir entwickeln uns und unser Angebot stetig weiter, indem wir gesellschaftliche und sozialpolitische Entwicklungen frühzeitig wahrnehmen und mitgestalten.

Unsere Mitgliedschaften

Die gpe vertritt durch ihre Mitgliedschaft in Verbänden und anderen Gremien die Interessen beeinträchtigter Menschen auch im gesamtgesellschaftlichen Rahmen.

BAG / LAG der Werkstätten für behinderte Menschen e.V.
Genossenschaft der Werkstätten für behinderte Menschen Süd e.G. (GDW Süd)
BAG / LAG Integrationsfirmen
Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie
Beirat des ZsL Mainz e.V.
Behindertenbeirat der Stadt Mainz und des Landkreis Mainz-Bingen
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Rheinland-Pfalz Saarland e.V.
Trägerverbund Mainz
Gemeindepsychiatrischer Verbund Mainz
Gemeindepsychiatrischer Verbund Mainz-Bingen
Netz für seelische Gesundheit, Mainz
Mainzer Bündnis gegen Depression
Paritätische Tarifgemeinschaft e.V.
Deutscher Hotel- und Gaststättenverband
Verbund der Embrace-Hotels e.V.
Social Firms Europe CEFEC
BAG Medizinisch berufliche Reha Phase II
Steuerungsgremium Kommune Inklusiv der Verbandsgemeinde Nieder-Olm
Paritätische Qualitätsgemeinschaft
Psychiatriebeirat Mainz und Mainz-Bingen
Regio-Netzwerk Inklusion
Aktionsbündnis Seelische Gesundheit
Kunstverein Eisenturm Mainz e.V.
Netzwerk für digitale Assistenzsysteme am Arbeitsplatz e.V.

Warum „Sozialraumorientierung“ und „Vernetzung“ in der „Teilhabe an Arbeit“ so wichtig sind

Früher nannten wir es „Gemeinwesen“ und sprechen seit der Psychiatrie-Enquete von „gemeindenaher“ Psychiatrie - heute wird häufig der Begriff „Sozialraumorientierung“ verwandt. Dieser hat zurecht Eingang in das Bundesteilhabegesetz (BTHG) gefunden, da sich das BTHG am Behindertenbegriff der UN-Behindertenrechtskonvention orientiert: Der individuelle Unterstützungsbedarf einer Person entsteht aus ihrer Beeinträchtigung und vorhandenen Einstellungs- und umweltbedingten Barrieren.

Der Begriff der Sozialraumorientierung ist ein sehr weitreichender Terminus, der je nach Theorie- oder Entstehungskontext sehr unterschiedlich verstanden wird. Bei der Verwendung des Begriffes lassen sich verschiedene Definitionen zu Grunde legen: Dies reicht von einer Ausrichtung der Leistungsangebote auf einen sozial geografisch begrenzten Raum bis hin zum „Fall im Feld“ (nach Wolfgang Hinte). Letzteres ist die Sichtweise einen einzelnen Menschen in seinem spezifischen Umfeld, das er sich erschließen kann und möchte, zu unterstützen. Immer geht es bei der

Bezeichnung um eine konzeptionelle Ausrichtung, bei der es nicht darum geht, einzelne Menschen mit pädagogischen Maßnahmen zu verändern, sondern Lebenswelten so zu gestalten und Verhältnisse zu schaffen, die es Menschen ermöglichen, besser in schwierigen Lebenslagen zurechtzukommen.

Sozialraum und „Teilhabe an Arbeit“

Die Forderung nach Sozialraumorientierung böte für die Teilhabe an Arbeit eine große Chance. Sozialraumorientierung nimmt Bezug auf den sozialen Raum, also auf „die Verhältnisse“ oder auch die „behindernde

Der Begriff „Sozialraumorientierung“ im BTHG

Die neu geregelte Eingliederungshilfe steht vor der Herausforderung ihre Leistungen stärker als bisher am Sozialraum auszurichten, denn im BTHG findet sich der Begriff „Sozialraumorientierung“ an den unterschiedlichsten und entscheidenden Stellen wieder, z.B.:

- Nach § 104 Abs. 1 SGB IX bestimmen sich die Leistungen der Eingliederungshilfe nach der Besonderheit des Einzelfalles, insbesondere nach der Art des Bedarfes, den persönlichen Verhältnissen, dem Sozialraum und den eigenen Kräften und Mitteln.
- Auch das Gesamtplanverfahren (§ 117 Abs. 1 SGB IX) hat nunmehr die „Sozialraumorientierung“ als Kriterium zu berücksichtigen.
- Im Bereich der Sozialen Teilhabe ist der Leistungsberechtigte zu einer möglichst selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensführung in seinem Sozialraum zu befähigen oder zu unterstützen (§ 113 Abs. 1 Satz 2 SGB IX).
- Den Ländern wurde auferlegt (§ 94 SGB IX) auf am Sozialraum orientierte Angebote von Leistungsanbietern hinzuwirken. Allerdings finden sich Hinweise oder Definitionen zur Sozialraumorientierung nur in einzelnen Landesrahmenverträgen (wie z.B. Thüringen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen)



Umwelt“. Diese zu erkennen und wenn möglich zu verändern ist eine um den Sozialraumsansatz erweiterte Aufgabe der Eingliederungshilfe. Es gilt, Barrieren abzubauen und vorhandene Gegebenheiten anzupassen. Die Aufgabe besteht also nicht mehr nur darin, den Menschen „zu verändern“, oder ihn zu motivieren, an sich selbst zu arbeiten, sondern auch darin, sein Umfeld zu gestalten. Eingliederungshilfe muss soziale Räume, Prozesse und Strukturen so verändern, dass sie für die Menschen erschließbare Ressourcen enthalten.

Sozialraumorientierte, vernetzte Arbeitsangebote

Die Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen in Mainz und Umgebung gGmbH, kurz gpe, verfolgt seit ihrer Gründung in allen Bereichen der sozialen Teilhabe einen sozialraumorientierten Ansatz: Menschen

mit psychischen Beeinträchtigungen sollen dort leben und arbeiten, wo andere Menschen mit und ohne Beeinträchtigung leben und arbeiten. Dieser Ansatz ist letztlich dem Gedanken der Psychiatrie-Enquete (1975) entsprungen. Alle Arbeitsangebote sind daher sozialraumorientiert angelegt:

Fünf Inklusionsbetriebe (ein Hotel, zwei Bioläden und zwei CAP Märkte), verschiedene Inklusionsprojekte (wie die Stadtmekerei) sowie die Zuverdienst-Angebote (Wachsmannufaktur und Mollywood, ein Second-Hand-Laden für Frauen, die große Größen tragen) sind über das Stadtgebiet verteilt. Die Werkstatt (WfbM) besteht aus 14 in den Sozialraum integrierte Abteilungen, neben knapp 30 Einzelarbeitsplätzen, die sich in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts befinden. Zu den Abteilungen gehören ein Café in einer Wohnanlage für generationsübergreifendes Wohnen (Gast Hof Grün), eine Wäscherei in einem Seniorenheim, der Betrieb einer Hotelküche im eigenen Inklusionshotel, oder die Produktion und Ausgabe von Schul- und Kindergartenessen an zahlreichen Stellen in der Stadt Mainz und im Landkreis Mainz-Bingen.

So aufgestellt ist es möglich, dass schon in der Erstberatung der Sozialraum des Menschen, der arbeiten

möchte, mitgedacht werden kann. Außerdem fällt es durch das vielfältige Angebot leicht, Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ein passendes Arbeitsangebot zu machen. Die gute Vernetzung untereinander erleichtert zudem ein Wechsel: z.B. vom Zuverdienstprojekt in die Werkstatt oder von der Werkstatt in einen Inklusionsbetrieb. Dies kann zeitnah und problemlos gestaltet werden. Hierin sehen Mitarbeitende der gpe eine besondere Stärke des Unternehmens.

Das breitgefächerte Portfolio bietet dem ATRIUM der gpe, Zentrum für Arbeitsdiagnostik, Rehabilitation und Betriebliche Gesundheit, besondere Chancen im Bereich der Arbeitserprobung in den zahlreichen Arbeitsmarktmaßnahmen, die dort angeboten werden. So kann bereits bei einer betrieblichen Leistungserprobung in der diagnostischen Phase das Leistungsprofil des Klienten mit der betrieblichen Anforderung gut abgeglichen werden. Dadurch hat man die Möglichkeit Misserfolgslebnisse weitgehend zu vermeiden. Das Spektrum der Erprobung reicht von einer trägerinternen Holzwerkstatt, über die WfbM, Inklusionsbetriebe und Kooperationsbetriebe des ersten allgemeinen Arbeitsmarktes bis hin kaltakquirierten Betrieben. ▶

Sozialraumorientierte Arbeit ist wertvoll

Diese Teilhabemöglichkeiten schaffen einen direkten Kontakt zwischen Kunden/Nutzern der Dienstleistung und den behinderten Menschen. Diese erfahren unmittelbar die Reaktion der Kunden (z.B. ob das zubereitete Essen gut ankommt oder die Wäsche wohlriechend und gebügelt beim Heimbewohner landet).

Dies stärkt den Selbstwert der Mitarbeitenden und ermöglicht ein hohes Maß an Inklusion. Es entstehen persönliche Beziehungen und Kontakte, die über die Arbeitsstelle hinaus hilfreich sein können. Durch das Zusammentreffen von behinderten und nicht behinderten Menschen werden Barrieren und Vorurteile abgebaut, es entsteht quasi automatisch eine inklusive Arbeitsumgebung. Auf Seiten der Kunden kann ein tieferes Verständnis für die Herausforderung und Bedürfnisse für Menschen mit Behinderung entwickelt

werden, was zu mehr Sensibilität, Empathie und einen respektvollen Umgang miteinander führen kann. Werkstattbeschäftigten, die in einem solchen Arbeitsumfeld tätig sind, fällt der Schritt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt oftmals leichter, da sie von Anfang an die im allgemeinen Arbeitsmarkt üblichen beruflichen Kontakte eingeübt haben. So verwundert es nicht wirklich, dass in dieser (zahlenmäßig eher kleinen) WfbM im Jahr bis zu 12 Personen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis vermittelt werden konnten.

Die SCHWARMZEIT-Ausstellung der Sozialen Stadtimkerei fand im Februar und März 2025 in der Mainzer Innenstadt statt. Über ein Jahr bereiteten die Akteure der Stadtimkerei die interaktive Ausstellung vor, führten Interviews mit Bienen-Forscher*innen, bauten und sammelten Exponate und produzierten sogar einen eigenen Ausstellungshonig. Über 1000 Besucher*innen an 30 Ausstellungstagen dankten es ihnen.

Die Ausstellung Schwarmzeit ist ein gelungenes Beispiel für Sozialraumorientierung. Mitten in der Mainzer Innenstadt im Foyer eines Geldinstitutes.



Anforderungen an eine dezentrale, sozialraumorientierte Struktur

Angebote der sozialen Teilhabe, die weitestgehend dezentral organisiert sind, stellen Mitarbeitende und Führungskräfte vor ganz besondere Herausforderungen: Mitarbeitende müssen oftmals „aus der Ferne“ geführt werden. Den Fachkräften für Arbeits- und Berufsförderung in der Werkstatt kommt z.B. eine hohe Verantwortung in der Liegenschaft zu, da sie zum großen Teil alleine mit den Werkstattbeschäftigten arbeiten und mal nicht eben Hilfe aus der Nachbarabteilung angefordert werden kann. Das Führen von

Mitarbeitenden aus der Ferne erfordert eine angepasste Herangehensweise und Strategien im Vergleich zu Führung vor Ort. Besondere Anforderungen sind:

Kommunikation

Eine klare und effektive Kommunikation mit einer einwandfreien technischen Ausstattung muss gewährleistet sein (sei es per E-Mail, Telefon, Videoanruf oder Projektmanagement-Tools). Mobile Erreichbarkeit der Führungskräfte und Sozialdienste, regelmäßige Updates und die Verfügbarkeit für Fragen und Unterstützung sind wichtig, damit Mitarbeitende motiviert und engagiert bleiben.

Vertrauen und Eigenverantwortung

Mitarbeitende aus der Ferne zu führen erfordert ein hohes Vertrauen. Sie müssen ein Gefühl der Eigenverantwortung haben, um selbstständig Entscheidungen zu treffen und Probleme lösen zu können.

Technologie und Infrastruktur

Mitarbeitende, die aus der Ferne geführt werden, bedürfen einer guten Technologie und Infrastruktur, um ihre Arbeit effektiv erledigen zu können. Hierzu gehört ein zuverlässiger Internetzugang, geeignete Software und Tools sowie Zugang zu den erforderlichen Dateien und Informationen.

Unterstützung und Wohlbefinden

Gruppen, die aus der Ferne geführt werden, bedürfen wie alle Mitarbeitergruppen einer Wertschätzung. Führungskräfte müssen sich über das Wohlbefinden der Mitarbeitenden und erforderliche Unterstützung im Klaren sein. Auch bei bestehender räumlicher Distanz müssen sie Interesse an den persönlichen Belangen der Mitarbeitenden haben und deren Leistungen anerkennen.

Zusammengehörigkeitsgefühl

Durch regelmäßige Meetings, Aktivitäten, virtuelle und persönliche Treffen ist sicherzustellen, dass sich die einzelnen Gruppen von Mitarbeitenden zugehörig zum Gesamtunternehmen fühlen. Es gilt Brücken zu schlagen zwischen den einzelnen „Blasen“.

Aus dem Magazin „Soziale Psychiatrie“
Ausgabe Jahrgang 47 Heft 4/2023
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft
für soziale Psychiatrie e.V.

Jörg Greis, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)
Geschäftsführer der Gesellschaft für
psychosoziale Einrichtungen in Mainz
und Umgebung gGmbH

Ein guter Draht zur Politik und Verwaltung – ein Miteinander mit Wirkung

Hier einige Beispiele im Bild festgehalten.

Der Austausch mit Politik, Verwaltung und Sponsoren ist uns stets ein Herzensanliegen – und das aus gutem Grund. Nur in einem vertrauensvollen Miteinander gelingt es, unsere Anliegen als Träger wirkungsvoll zu vertreten und auf die Lebensrealitäten von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen aufmerksam zu machen.

Doch politisches Engagement ist keine Einbahnstraße. Es lebt vom Dialog, von gegenseitigem Zuhören und dem gemeinsamen Ziel, Lösungen zu finden. So haben auch wir in herausfordernden Zeiten gerne unsere Unterstützung angeboten – etwa während der Corona-Pandemie, als wir Obdachlosen kurzfristig Unterkunft im Hotel INNdependence bieten konnten. Auch der Bitte des Landesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderung behinderte Flüchtlinge zu Beginn des Ukrainekrieges aufzunehmen, kamen wir gerne nach.



Im Sommer 2014 besucht Ministerpräsidentin Malu Dreyer spontan unseren Inklusionsbetrieb Café Karl



Malu Dreyer informiert sich im Beratungscafé unplugged auf ihrer Sommertour 2018, wie es jungen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen geht



Der Präsident des Landesamts für Soziales, Jugend und Versorgung, Detlef Placzek, war jährlich Gast bei uns und händigte den Absolvent*innen des Lehrgangs „geprüfte Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung“ ihre Urkunden aus



Sozialminister Alexander Schweitzer besucht das natürlich ingelheim 2014



Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler bedankt sich bei den Mitarbeitenden des Hotels INNdependence für die Aufnahme obdachloser Menschen zu Beginn der Pandemie 2020



Der Dezernent für Soziales, Kinder, Jugend, Schule und Gesundheit, Dr. Eckart Lensch im Beratungscafé unplugged 2024



Dr. Eckart Lensch im Austausch mit Regine Schuster, stellvertretende Landesgeschäftsführerin des PÄRITÄTISCHEN bei der 25-Jahr-Feier des ServiceCenters



Die Kreisbeigeordnete Ursula Hartmann-Graham bei der Eröffnung des Café Karl in Ingelheim (2017)



Schirmherr und Innenminister Michael Ebling beim 5-jährigen Jubiläum der Stadtimkerei (2022)



Umweltministerin Ulrike Höfken eröffnet die Aktion „Müll nicht rum – Gib's weiter“ 2019 in den Räumen unseres Zuverdienstprojekts Mollywood



Auf der Feier zum 10 jährigen Bestehen des ATRIUMs im Dialog: die Leiterin des Jobcenters Mainz-Bingen, Frau Gudrun Schuh, und Leitung des Rehateams der Agentur für Arbeit Christel Werner (2019)



Die Vorsitzende des Kuratoriums der Aktion Mensch, Susanne Müller besucht 2023 die durch die Soziallotterie geförderten Projekte

Impulse setzen – Perspektiven entwickeln

Fachtage waren für uns immer weit mehr als bloße Veranstaltungen – sie eröffneten Räume für neue Denkansätze, frische Perspektiven und mutige Ideen.

Es entspricht unserem Selbstverständnis, uns nicht mit dem Status quo zufriedenzugeben. Weiterdenken, weiterentwickeln – dieser Antrieb begleitet uns seit jeher. Deshalb bringen sich unsere Mitarbeitenden nicht nur aktiv bei nationalen und internationalen Fachveranstaltungen ein oder engagieren sich in Interessenvertretungen auf Bundes- und Landesebene – wir gestalten auch eigene Fachtage.

Hier schaffen wir Plattformen für den offenen Austausch mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Praxis und Politik. Gemeinsam reflektieren wir Bestehendes und entwickeln Impulse für die Zukunft. Unsere bisherigen Fachtage waren dabei stets inspirierende Begegnungsorte – mit Raum für kritische Fragen, neue Ideen und konkrete Weiterentwicklungen.

Inklusion im Fokus – Ein Blick auf die Details
14.01.2015

„Ist Ihre Werkstatt auch von Inklusion bedroht?“ – Neue Anforderungen an die berufliche Bildung in Werkstätten für Menschen mit Behinderung
03.12.2015

Teilhabe schaffen – Soziale Landschaft im Umbruch (Gemeinsam mit dem Paritätischen Baden-Württemberg)
11.04.2019

7. DGSP-Fachtag: Zusammenarbeiten – auch in Corona-Zeiten
30.09.2021

39. Konferenz der Europäischen Inklusionsbetriebe (CEFEC): „Creating Access – Job Carving and Job Crafting“
01. und 02.07.2025



Moderator Christian Döring (SWR) mit Matthias Rösch (Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen) und Marita Boos-Waidosch (2015)



Fachvortrag von Prof. Dr. Heribert Prantl (2015)



Staatssekretär David Langner begrüßt die Teilnehmenden zum Fachtag 2015

Mit Humor geht alles leichter

Humor ist mehr als nur ein Lächeln zwischendurch – er ist ein fester Bestandteil unserer Unternehmenskultur. In stressigen Zeiten, bei schwierigen Projekten oder in der Kaffeeküche: Ein guter Witz, ein lockerer Spruch oder gemeinsames Lachen verbindet uns, macht den Arbeitsalltag leichter und stärkt den Teamgeist.

Gerade in herausfordernden Zeiten wie während der Pandemie, hat uns unser gemeinsamer Humor getragen. Er war ein Ventil für Anspannung und oft die Brücke, die trotz Abstand Nähe geschaffen hat.

Humor fördert nicht nur Kreativität und Offenheit, sondern erinnert uns daran, dass wir alle Menschen sind – mit Ecken, Kanten und einem Sinn für das Schöne im Alltäglichen. Deshalb: Lachen erlaubt. Nein – ausdrücklich erwünscht!



**Ester Keitel (2019-2024) und
Hans-Christian Heinrichsen (seit 2013); 2020**

Gemeinsam lachen und Feste feiern

In allen Jahrzehnten kam eines bei der gpe nie zu kurz: gemeinsam feiern.

Zusammen lachen, essen, tanzen, reden, den Alltag hinter sich lassen – auch das hat uns über all die Jahre verbunden und geprägt. Gerne denken wir an die vielen fröhlichen Sommerfeste des ServiceCenters zurück: Lange Jahre war die grüne Wiese zwischen der Galileo-Galilei-Str. 9 a und dem ATRIUM unser Lieblingsplatz zum Feiern – mit Sonnenschirmen, bunten Tischen, Musik und guter Laune. Und als dort gebaut wurde, zogen wir weiter – zu stimmungsvollen Winzerhöfen im Mainzer Umland. Oftmals waren die Sommerfeste unter ein Thema gestellt: z.B. „Treffen der Kulturen“ oder eine Olympiade mit verschiedenen Wettkämpfen.

Auch unsere Neujahrsempfänge waren immer etwas Besonderes. In den frühen Jahren suchte Herr Storck noch für jede neue Kollegin und jeden neuen Kollegen ein persönliches Geschenk aus – ein schöner Brauch, der irgendwann dem Wachstum der gpe weichen musste. Und auch die Orte unserer Empfänge haben sich mit uns weiterentwickelt: als das Dachgeschoss der Galileo-Galilei-Straße zu eng wurde, feierten wir z.B. im Naturhistorischen Museum zwischen Zebras und Mammuts, auf dem Pankratiushof oder auf der Baustelle unseres Hotelanbaus – und seit einigen Jahren in der Ludwig-Eckes-Halle in Nieder-Olm.

Unvergessen bleiben die Neujahrsempfänge, bei denen unsere Auszubildenden uns kulinarisch verwöhnten oder die Feier, bei der wir unsere Partnerschaft mit Shekulo Tov besiegelt haben.

Und natürlich: unsere Betriebsausflüge! Ob per Fahrrad den Rhein entlang, im Bötchen auf der Lahn, bei einer urigen Wingertfahrt durch die Nackenheimer Weinberge, einer spannenden Stadtrallye durch unsere eigenen Einrichtungen, auf dem Schiff über den Rhein oder beim Open-Air-Varieté in Gensingen – inklusive einer unvergesslichen Tanzeinlage.



Feier zum 5-jährigen Bestehen des natürlich ingelheim (2018) in der Bildmitte Marktleitungen Steffen Zosel (seit 2009) und Annette Reinhardt (2017 – 2022), Oberbürgermeister Ralf Claus und Geschäftsbereichsleitung Edith Siesenop (1992 – 2025)

Nicht zu vergessen: die Weihnachtsfeiern des ServiceCenters, viele Jahre liebevoll vorbereitet und gefeiert in der Radsporthalle in Hechtsheim. Und all die kleinen und großen Feiern auf Bereichs- und Abteilungsebene, bei denen wir Menschen in den Ruhestand verabschiedeten oder gemeinsam Jubiläen würdigten. All diese Momente sind mehr als nur schöne Erinnerungen – sie zeigen, was uns als gpe ausmacht: Miteinander, Freude, Gemeinschaft. Und sie beweisen, dass „Feste feiern“ bei uns nicht bloß eine Redewendung ist – sondern gelebte Kultur.



Der langjährige Vorsitzende des Aufsichtsrats, Wolfgang Krause (2002 – 2017), eröffnet unsere Textilpflege und den Bioladen in Ingelheim (2013)



Verabschiedung von Axel Schmidt, langjähriger Leiter der Verwaltung und Prokurist (2002 – 2023)



Diana Kraus (2002 – 2023) beim 25-jährigen Jubiläum des ServiceCenters (2018)



Geschäftsbereichsleitung und Prokuristin Regina Seibel-Schnell (2001 – 2013) im Gespräch mit Fritz Westermann (2008 – 2010) bei der Aktion „Weiterkommen 2009“



Heribert Dietrich (2000 – 2022) entdeckte sein Bühnentalent, Gensingen 2022



Renate Gierscher (seit 2001) und Gudrun Sander (2002 – 2025) im Flugmodus, Sommerfest des ServiceCenters (2004)

15 Jahre und mehr – unsere Mitarbeitenden

schon so
viele Jahre
dabei

Wir sind stolz auf unser engagiertes Team. Daher ist es uns auch wichtig, langjährige Mitarbeitende zu ehren.

In den vergangenen 4 Jahrzehnten sind viele Ehrungen durchgeführt worden, an dieser Stelle nun stellvertretend für alle: Christopher Haas (25 Jahre), Jörg Oberst (30 Jahre) und Mirko Krpic (25 Jahre).



Christopher Haas



Jörg Oberst



Mirko Krpic

Michael Plamann	31
Marina Sachsse	31
Jörg Oberst	30
Nicole Schnell	28
Steffen Brammer	28
Martina Rikl	27
Andrea Knell	26
Mirko Krpic-Mocilar	25
Heike Hauch	25
Christopher Haas	25
Alexander Tränkmann	24
Daniela Ferrigno Rondinelli	24
Renate Gierscher	24
Nicole Braun	24
Jutta Simon	24
Oliver Hanneck	23
Thilo Schmitt	23
Martina Bottlinger	23
Gerd Meller	23
Irena Bartosik	23
Gudrun Sander-Frädert	23
Katrin Roderburg	20
Stefanie Schmalz	19
Marion Cappel	19
Beate Rothmaler	19

Sascha Egger	19
Andreas Kunz	19
Uwe Lang	19
Jörg Greis	19
Jutta Hopfauf	18
Melanie Kölsch	18
Kristina Eifinger	18
Angelika Adams-Flach	17
Michaela Gantert	17
Heike Lang	17
Christine Rudolph	16
Annette Dangmann	16
Anja Schieferstein-Arnold	16
Ana-Maria Stumpf	16
Steffen Zosel	16
Klaus Stumm	16
Rahsan Pöke	15
Sven Pagojus	15
Isabell Kreitner-Eckert	15
Ute Fragner	15
Andreas Göbel	15
Monika El Azem	15
Elisabeth Wroblewski	15
Silke Vogler	15

Stand 05/2025

Wünsche für die Zukunft

Prokuristen der gpe

» Wir wünschen, dass weiterhin nicht allein die Zahlen ausschlaggebend sind – sondern vor allem die Mitarbeitenden dahinter, dort beginnt unsere Verantwortung. «



Christine Böhler (seit 2021) und Ivan Mendez (seit 2023)

Betriebsrat

» Wir wünschen uns weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung, dass wir auf offene Ohren stoßen und wir fair miteinander diskutieren können. «



von links: Christine Rudolph (seit 2008), Stefanie Pauli (seit 2017), Steffen Brammer (seit 1997), Jutta Hopfauf (seit 2006) und Klaus Stumm (seit 2009)

Werkstattrat

» Wir, der Werkstattrat, wünschen uns ein Miteinander auf Augenhöhe mit Respekt und Wertschätzung und eine gute Einbindung bei der Weiterentwicklung der Werkstatt. «



Dirk Kerkmann (seit 2009), Marcus Volle (seit 2021)

Impressum

Herausgeber

gpe Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen gGmbH
Galileo-Galilei-Str. 9a
55129 Mainz
Telefon 06131-66940-0
www.gpe-mainz.de

Redaktion

Jörg Greis, Gracia Schade und Anja Schieferstein

Gestaltung

CONCEPT DESIGN Robert Becker

Auflage

1.000 Exemplare

Erscheinungsdatum

Juni 2025

VRM GmbH & Co. KG

Wir danken der Allgemeinen Zeitung Mainz, die uns aus dem Archiv die alten Presseartikel zur Verfügung gestellt hat.

Fotografie und Bildnachweis

(c) 2025 gpe

Alle Rechte vorbehalten. Die Veröffentlichung der Beiträge ist nur mit Zustimmung des Herausgebers und der Autorin/des Autors zulässig. Kein Anspruch auf Vollständigkeit und Korrektheit der Informationen und Abbildungen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird an einigen Stellen auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen und personenbezogene Hauptwörter gelten gleichermaßen für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keinerlei Wertung.